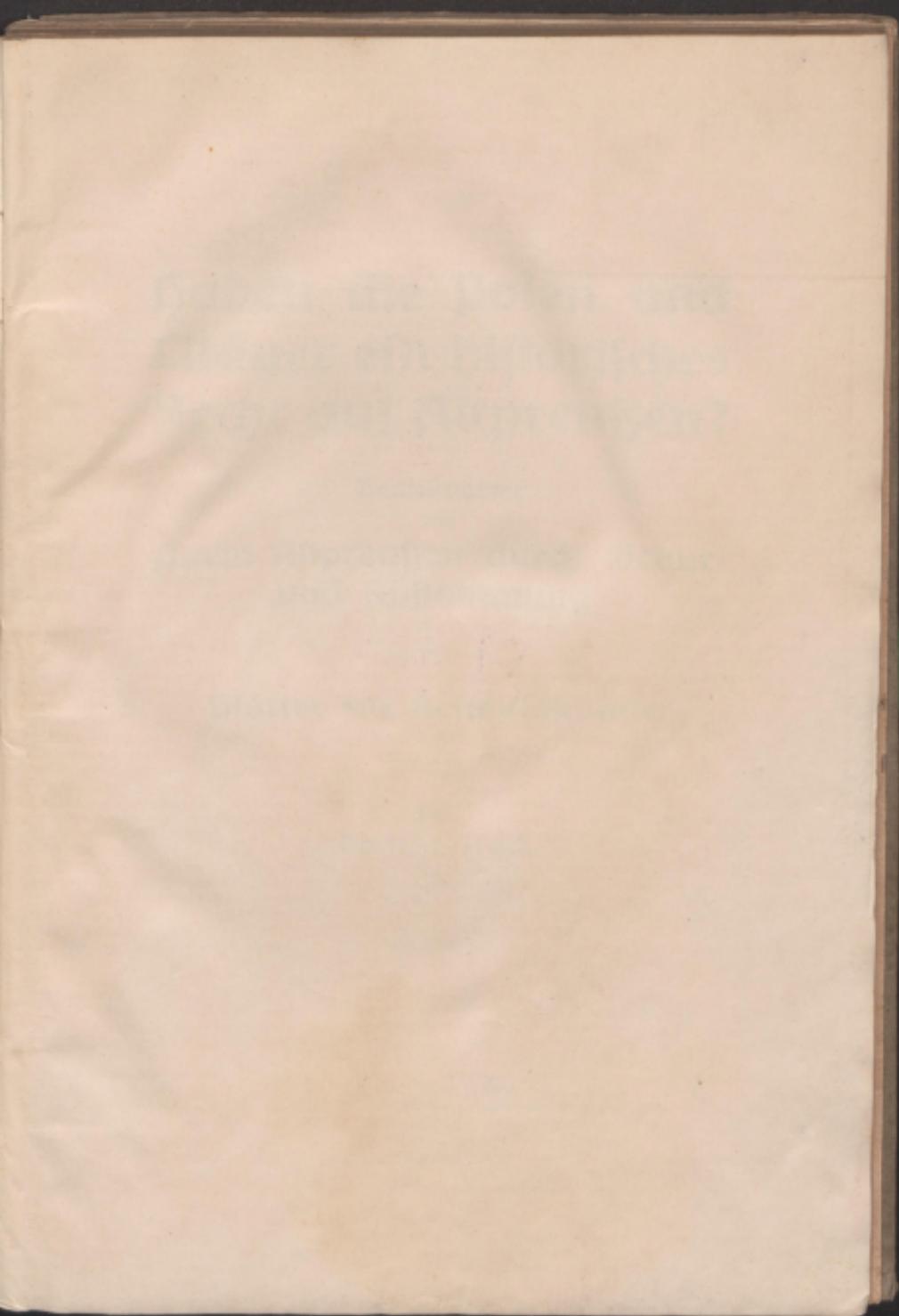


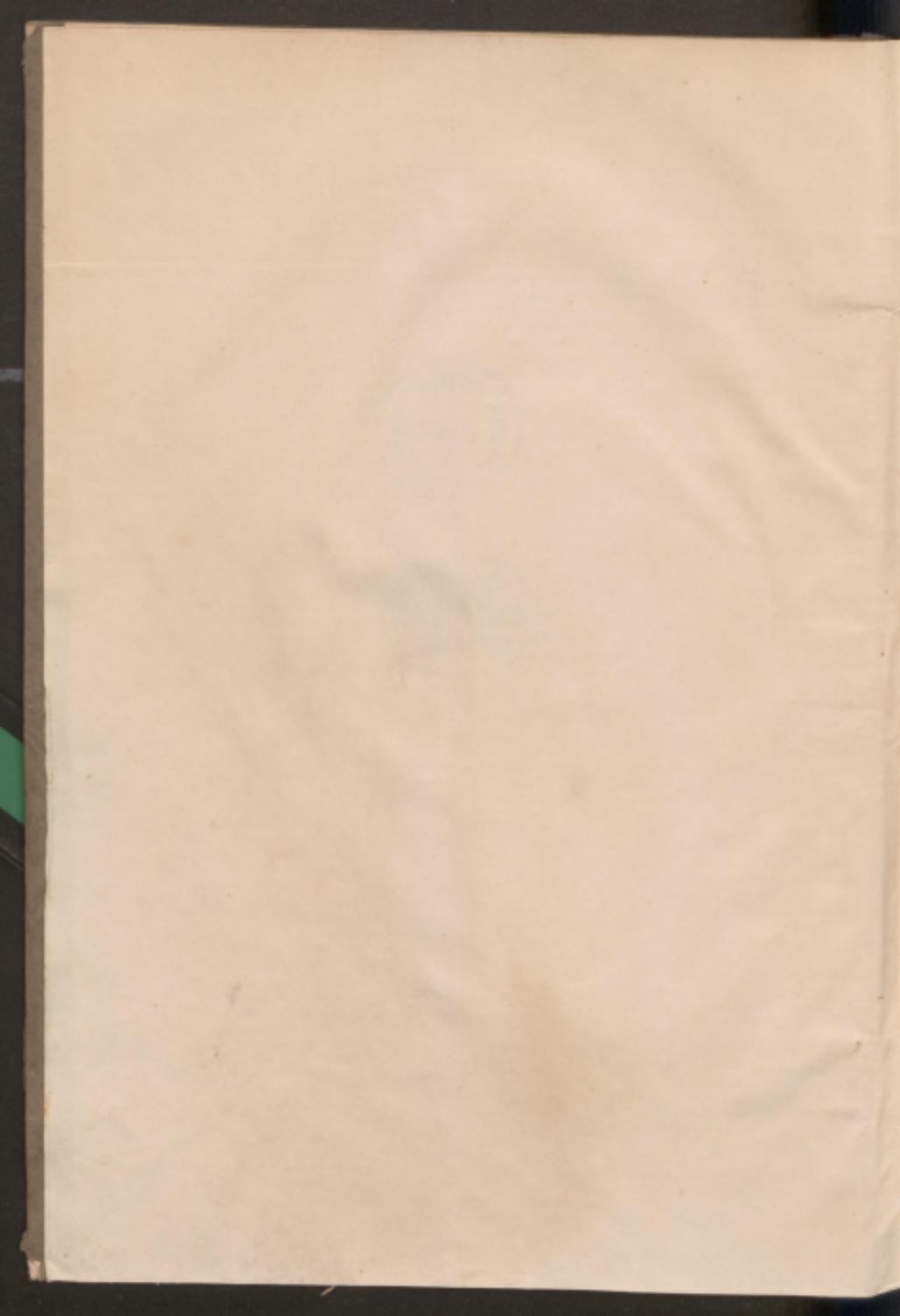
BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy,

52987
E 10442

Ed 1843







E 1444 I

Haben die Polen und Litauer ein historisches Recht auf Altpreußen?

Beantwortet

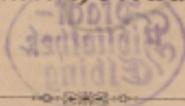
von

einem Altpreußen durch Geburt
und Abstammung.

Blätter zur Heimatskunde.

Don

Emil Hollack.



Königsberg i. Pr.

Preussische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.

1919.

1935.579

Inhaltsverzeichnis.

I. Aus der Vorordenszeit	Seite 6—9
II. Die Eroberung des Landes durch den Deutschen Ritterorden	„ 10—22
III. Der Ordenshandel	„ 23—25
IV. Masuren	„ 26—33
V. Stadt und Kreis Memel	„ 34—36
VI. Preussisch-Litauen	„ 37—41
VII. Litauen und Polen	„ 42—54
VIII. Die Ordens- und Polenpolitik König Sigmunds	„ 55—77
IX. Der Landesverlauf durch die Tschechen	„ 78—89



35340

52982

4244

1084

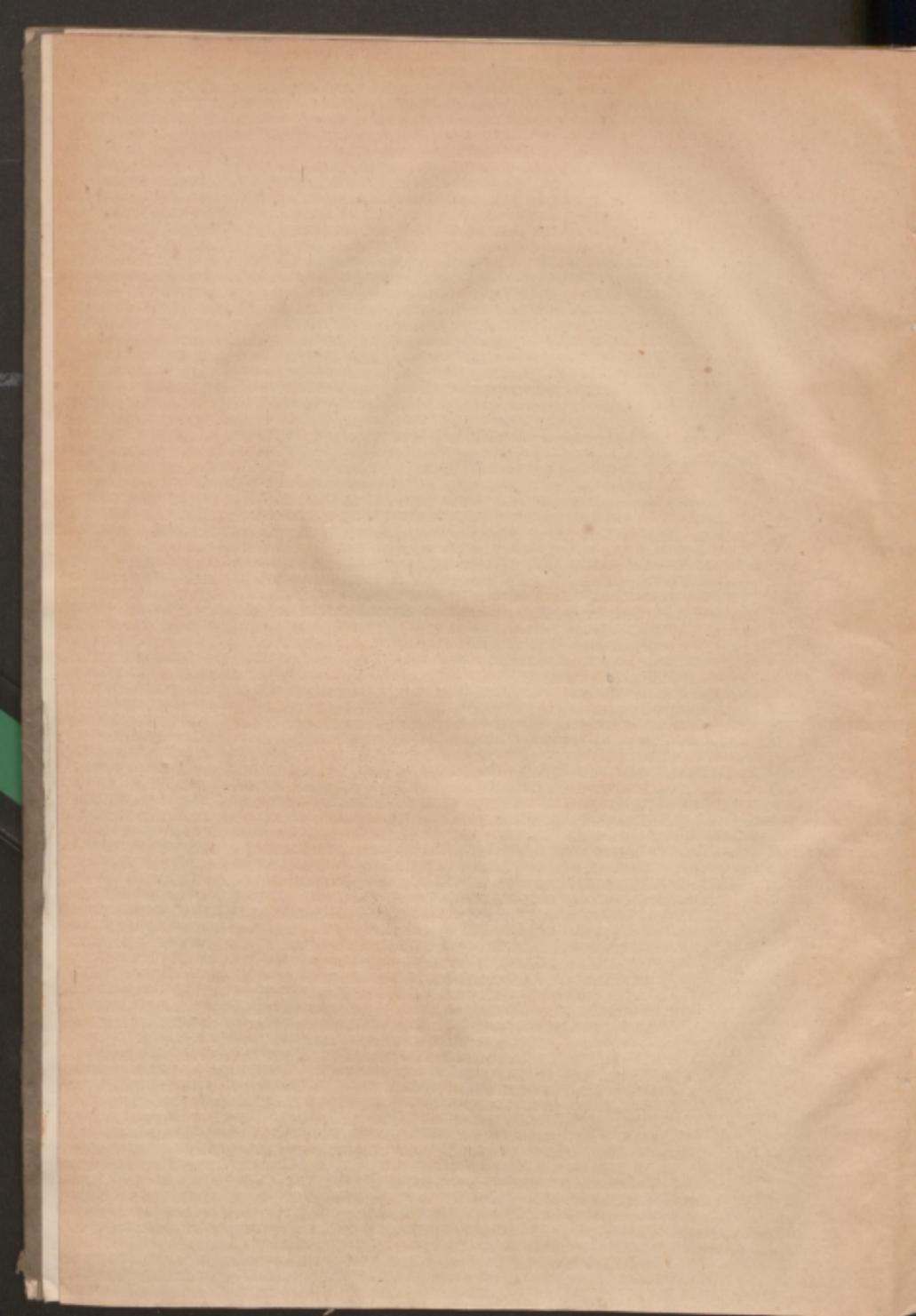
Vorwort.

Polen und Groß-Litauen geben ihrem Dank für die Befreiung vom czarischen Joch an den Befreier Deutschland dadurch Ausdruck, daß sie von ihm erhebliche Stücke seines ostmärkischen Gebiets beanspruchen. Litauen fordert nicht weniger als die Kreise Goldap, Darkehmen, Gerdauen, Stallupönen, Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, Labiau, Niederung, Tilsit, Ragnit, Pillkallen, Heidekrug und Kemel. Die Polen verlangen Masuren, die obertändischen Kreise Neidenburg und Osterode und die ermländischen Kreise Köffel und Allenstein, soweit Ostpreußen in Frage kommt. Dann große Teile von Westpreußen mit Danzig und Helau sowie Posen und Oberschlesien. Zudem sie Wilsons Grundsatz des „Selbstbestimmungsrechts aller Völker“ für sich in Anspruch nehmen, lassen sie namentlich historische Gründe sprechen. Die Unwahrheit dieser Gründe mit Bezug auf Altpreußen durch eine objektive Darstellung nachzuweisen, ist der Zweck vorliegenden Büchleins.

Möge es ihm gelingen.

Königsberg Pr., 12. Januar 1919.

Emil Hollack.



I.

Aus der Vor-Ordenszeit.

Altpreußen gehört zu denjenigen Landesteilen Europas, die vom Licht der Geschichte am spätesten erhellt werden. Erst das Eindringen des Deutsch-Ordens im 13. Jahrhundert kann als die Zeitwende bezeichnet werden, von der ab ganz allmählich die Vorgeschichte zu weichen und die Geschichte zu herrschen beginnt. Doch haben sich schon immerhin auch frühere schriftliche Hinweise auf die Bewohner des Landes erhalten. Wann und durch wen Preußen entdeckt wurde, weiß man nicht, doch war der Name der Weichsel, die man als Grenze zwischen Sarmatien und Germanien auffaßte, schon zu des Kaisers Augustus Zeit um die Wende von Christi Geburt in Rom bekannt.

Um's Jahr 98 n. Chr. schreibt der Römer Cornelius Tacitus seine *Germania*. § 45 gedenkt er der preußischen Landesbewohner. Er nennt sie *Aestier* und erzählt von ihnen, daß sie die Untiefen des Meeres und die Küste nach Bernstein absuchten. Wir finden den Namen wieder bei dem Schriftsteller Jordanes (um 551), der zu berichten weiß, daß König Hermanarich (um 350) der berühmteste unter den gotischen Amalerkönigen, viele kriegslüchtige Völker des Nordens, darunter die *Aesten*, bezwungen und sie genötigt habe, nach seinen Gesetzen zu leben. Auch Einhard, der Lebensbeschreiber Karls des Großen (neben Slaven) als Bewohner der süßlichen Ostseeküste. Bald nach ihm tritt uns erstmalig eine aus persönlicher Anschauung gewonnene Kenntnis des Preußischen Landes und Volkes entgegen in dem Reisebericht des Seefahrers Wulfstan, welcher der geographisch-ethnographischen Übersicht Germaniens in der 887—901 von König Alfred dem Großen besorgten Ausgabe der Weltgeschichte des Orosius beigegeben ist. Unter anderm wird erwähnt das *Eitenmeer* (das Frische Haff) und der *Alsing* (Elbingfluß), der in das Eiten-

meer aus einem See kommt, an dessen Gestade Truso (das heutige Preuschmarl im Kreise Elbing) liegt.

Das Volk der Aestier oder Aisten faßte diejenigen Völkerschaften in sich, die man heute als Letten, Litauer und Altpreußen kennt und das in seinem nördlichsten Teil, Esthland, sich den alten Stammesnamen bewahrt hat. Doch steht anderseits fest, daß auch germanische Stämme im nachmaligen Preußen wohnten. Um's Jahr 180 n. Chr. verarbeitete der Alexandriner Ptolemäus den literarischen Nachlaß des Geographen Marinus von Tyrus zu einer Erdbeschreibung. Auf dem Ostufer der Weichsel verzeichnet er auf seiner Weltkarte das germanische Volk der Goten. Nach Müllenhof Deutsche Altertumskunde II S. 4/5 kann man sie nicht anders als innerhalb der großen Weugung der unteren Weichsel stellen. Auf die Weichsel führt auch die von Jordanes in seiner Gotengeschichte mitgeteilte Stammtradition der Goten zurück. Mag sie noch so sagenhaft umspinnen sein, hat sie sich doch eine Erinnerung an frühere Zeiten bewahrt. Daß der Unterlauf der Weichsel den Goten ein bekanntes Gebiet gewesen ist, läßt das geographische Wissen des Jordanes erkennen; weiß er doch zu berichten, daß sich die Weichsel in den Ozean in drei Mündungen ergieße und daß sich zwischen ihren Untiefen eine Insel befinde. Die Erinnerung an den Weichselwohnsitz der Goten hielt sich lange im Gedächtnis germanischer Stämme und noch im Widsithliede der Angelsachsen werden die Goten ostwärts von Angeln an der Weichsel gedacht; auch läßt dasselbe die Goten-Sonnen-schlacht (um 373), durch die das Reich Hermanarichs ein jähes Ende nahm, an der Weichsel ausgefochten sein.

Auch die alte Heimat der Langobarden haben wir in hiesigen Gegenden zu suchen. Jakob Grimm sagt darüber im Schlusswort seiner Geschichte der deutschen Sprache: „Wert hat für die Bestimmung (derselben), daß zwei dunkle Ausdrücke ihres Gesetzes durch litauische erhellt werden: *trono* (v. l. *tromum* oder *trenum*) und *modola*.“ Hierzu bemerkt A. Brojow in den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia für 1890 S. 41: „Der erstere Ausdruck für ‚Unterarm‘ mangelt in (jedem Dialekt) der deutschen Sprache, aber merkwürdigerweise bietet das Litauische (hierzu) *traynis* für ‚Hinterarm‘, *treinija* für ‚Arm am Wagen‘, wodurch die Lesart mit *n* bestätigt wird. Ferner *modola* im Sinne von *quereus* Eich gleich dem *medula* oder *medela* des allemannischen Gesetzes und bezeichnet das eichene Wagenholz, sonst *lanewit* (*vineula plaustri*) genannt, zu dem das litauische *medis*, ‚Baum‘ etwa in der

Diminutivform zu vergleichen ist.“ Demnach wären also die Langobarden Nachbarn der Litauer gewesen, da anders beide Ausdrücke ihres Geſetzes unerklärbar blieben.

Von weiter hier wohnenden Volksſtämmen ſeien noch die von Ptolemäus auf ſeiner Weltkarte verzeichneten Galinder und Sudiner (Sudauer) genannt. Wir finden erſtere als Angehörige des altpreußiſchen Stammes zur Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts im Gebiet der Weiſelzuflüſſe und Seen Maſurens und darüber auch ſtellenweiſe nach Norden hinaus; letztere als Oſtnachbarn der Galinder; zum Teil noch einen Beſtandteil Preußens bildend, zum größern Teil aber über die jetzige Landesgrenze hinweggehend nach Litauen und Polen.¹⁾ Über die Stammverhältniſſe Sudauens gehen die Annahmen auseinander. „Der Pole Kadlubek,²⁾ welcher ſeine polniſche Geſchichte im Anfange des 13. Jahrhunderts ſchrieb, nennt die auch als Polexianer bezeichneten Sudauer ein Geſchlecht der Gethen oder Preußen. Der Deutſchordens-Chroniſt Peter von Dusburg, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebte, rechnet Sudauen auch zu Preußen, hat dabei aber nicht ſpeziell ethnographiſche, ſondern politiſche Verhältniſſe vor Augen. Der Großfürſt Witowd von Litauen und ſeine Räte, im Anfange des 15. Jahrhunderts, eiferten dafür, die Suden oder Gethen zu nahen Verwandten ihres Volks zu machen und gründeten dieſe Stammverwandſchaft namentlich auf die Übereinkunft der Sprachen. Dieſe beiden Auffaſſungen, nach welchen die Suden oder Polexier bald zu den Preußen, bald zu den Litauern gerechnet werden, widerſprechen einander nicht in dem Maße, daß eine Ausgleichung derſelben unmöglich wäre. Denn auch Preußen und Litauer waren einander nahe verwandte Stämme, und die Ähnlichkeit ihrer Sprache iſt nach den erhaltenen Reſten außer Zweifel. Es iſt darnach ſehr wohl möglich, daß die Sprache der Sudauer ſowohl mit der preußiſchen als mit der litauischen große Übereinkunft zeigte; aber dieſe Thatſache an ſich berechtigt weder ſie zu den Preußen noch zu den Litauern zu rechnen. Sie könnten in ihren weitausgedehnten, aber allem Anſchein nach nicht ſehr dicht bevölkerten Wohnſitzen einen eigenen dem preußiſchen und litauischen koordinierten Stamm bilden. Es entſpricht dem

¹⁾ Eine genaue urkundliche Angabe der Grenzen geben Loeppen Geſchichte Maſurens 1—5 und deſſen Hiſtoriſch-komparative Geographie von Preußen S. 27—28.

²⁾ S. über die auf Preußen bezüglichen Stellen des Kadlubek Script. rer. Pruf. I 740 ff.

durchaus, wenn der polnische Chronist Boguphalus um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Jatwinger (anderer Name der Polexianier oder Sudauer) wiederholentlich neben den Preußen und Litauern erwähnt; es entspricht dem durchaus, wenn der polnische Geschichtsschreiber Dlugosch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an einer Stelle seines großen Werks mit einem Blick auf die erwähnten Ausführungen Witowds und seiner Räte die Jatwinger für ein nach Herkommen, Sprache, Religion und Sitte den Litauern verwandtes Volk, an einer andern Stelle ihre Sprache für eine der preussischen und litauischen ähnlich erklärt." So Loeppen (Geschichte Masuriens S. 10—11). (Eine vortreffliche Handschrift des Boguphalus befindet sich im Staatsarchiv Königsberg Preußen. Über die auf Preußen bezüglichen Stellen des B. i. Script rer. Prus 1 741 ff.) Hollad.

Daß Galinder und Sudauer weder ihrer Abstammung nach mit den Polen verwandt waren, noch in politischer Beziehung ein Ganzes mit ihnen bildeten, zeigen die jahrhundertelangen Kämpfe, die sie mit den Polen führten und worin auch andere Landschaften Preußens mit verwickelt wurden. So besiegte zwischen 992—1025 Bolislav I von Polen die Ostpommern (Pommereller) und Preußen, machte sie tributpflichtig und zwang sie angeblich zur Bekehrung. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts finden wir die Preußen wieder in ihrer Freiheit, weshalb Bolislav III von Polen 1107 wieder dorthin zog. In zweijährigem Kampfe verheerte er das Land, ohne Widerstand zu finden. Über gestorrene Seen zog er im Winter 1110 wieder nach Preußen, um es zu verhoeren und zu berauben. 1115 verwüstete er das gequälte Land drittmalig. 1147 zog Bolislav IV wieder dorthin, verweilte längere Zeit daselbst und erlangte die Unterwerfung unter die polnische Oberhoheit, Tribut und auch angeblich die Bekehrung zum Christentum, nachdem er dem Volk die bisherige Freiheit zugestanden. Doch stand auch diese nur auf dem Papier. Zwanzig Jahre darauf erfreuten sie sich wieder der ursprünglichen Volksfreiheit, ohne den polnischen Zwingherren als angeblichen Freiheitsschützer mit der Beitsche über sich zu haben. 1167 zog Herzog Heinrich von Sandomir wieder ins Preußenland, wurde aber zwischen den Seen von ihnen überfallen und mit seinem Heere erschlagen.¹⁾ Über einen siegreichen Feldzug der Polen ins

¹⁾ Perlbach, Preussische Regesten bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts S. 2/3.

Sudauergebiet um 1192 berichtet als Zeitgenosse der polnische Geschichtsschreiber Kadlubek, daß seine Landsleute das ganze Land mit Schwert und Feuer schonungslos vernichteten. Doch ohne bleibenden Erfolg; denn infolge der großen Zersplitterung Polens in kleinere Herrschaften blieben die Preußen und Sudauer überlegene Feinde der Polen.¹⁾ Letztere, die jetzt wieder als Polozier bezeichnet werden, erschienen mit Brand und Raub nicht bloß in den östlichen Landschaften Polens, sondern auch in dem unter der Botmäßigkeit des Herzogs Konrad von Masowien,²⁾ eines der in Polen herrschenden Teilsfürsten, im Kulmerlande an der Weichsel. Hierdurch gaben sie Veranlassung, daß der Deutsch-Orden von Herzog Konrad hilfeheischend ins Land gerufen wurde.

¹⁾ Verbach Regesten S. 4 Nr. 10/11. Toppens Gesch. Masuriens S. 11/12.

²⁾ Das heutige Polen. Nicht zu verwechseln mit dem heutigen Masuren.

II.

Die Eroberung des Landes durch den Deutschen Ritterorden.

Zu diesen Blünderungszügen veranlaßte sie nicht nur ihr gerechter Haß gegen Polen, sondern auch die Christianisierungsversuche der Kirche. Schon früher waren in längern und kürzern Zwischenräumen Missionare in Preußen erschienen, die jedoch keine Spur ihres Wirkens hinterließen. Dauernd Fuß zu fassen, gelang erst der Energie und dem Eifer des Cisterziensermönchs Christian, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Missionstätigkeit im Kulmerlande begann und sie von dort aus nordwärts fortsetzte. Das Preußenland in eine enge Verbindung mit Rom zu bringen, erschien ihm als eine Hauptaufgabe, weshalb er sich 1209/10 zu Papst Innocenz III begab, um demselben Bericht von den Erfolgen seiner Tätigkeit zu geben. Noch 1210 erschien das päpstliche Ersuchen an den Erzbischof von Gnesen, den Mönchen Christian und Philipp seinen oberhirtlichen Beistand zu leisten, bis die Zahl der Befeierten so groß sein würde, daß sie einen eigenen Bischof erhalten könnten. Der von Jahr zu Jahr sich steigende Erfolg Christians bewirkte es, daß er schon 1215 von Papst Innocenz III zur Würde eines Bischofs von Preußen erhoben wurde. Doch nun trat ein Umschwung in der Gesinnung des Volks ein. Mit Raub und Brand fielen die Preußen ins Culmer- und Löbauer Gebiet und weiterhin auch in Masovien ein. Da Herzog Konrad ihnen keinen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, erkaufte er ihren Rückzug. In dieser Not kam ihm die Kirche zu Hilfe. Bischof Christian wandte sich nach Rom und schon am 3. März 1217 erlaubte ihm der neue Papst Honorius III die Christen der Nachbarschaft zum Kampf gegen die Preußen behufs Schutzes der Neubefeierten mit dem Kreuz zu bezeichnen, mit Ausnahme derer, die sich schon zum Kreuzzug ins heilige Land verpflichtet hätten, doch sollten auch jene den für Jerusalem bestimmten Ablass erhalten. Im Auftrage der polnischen

Bischöfe und Fürsten wandte sich auch der Erzbischof von Gnesen an Papst Honorius III. In der Antwort, die am 16. April 1217 erging, heißt es, der Papst entbinde den Erzbischof wegen seiner Krankheit und der Einfälle der heidnischen Preußen vom Kreuzzug nach Jerusalem und gebe ihm das Recht, die Kreuzfahrer drei Jahre lang gegen die benachbarten Heiden zu verwenden unter Bewilligung des Ablasses für die Kreuzfahrer ins heilige Land, daß der Erzbischof selbst zu Hause bleiben und diejenigen Kreuzfahrer, die zum Zuge ins heilige Land zu schwach oder zu arm seien, gegen die benachbarten Heiden verwenden dürfe und ihnen den Ablass bewillige, doch sollten sie das Land der bekehrten Preußen ohne Erlaubnis ihres Bischofs (Christian) nicht mit Heeresmacht betreten. In einem weitern Schreiben Jahrs darauf (5. Mai 1218) forderte der Papst alle Christgläubigen in Polen auf, an jenem Kampfe teilzunehmen und versprach allen denen, die entweder selbst mitziehen oder auch einen andern auf ihre Kosten ausrüsten würden, dieselbe Vergebung der Sünden als den nach Jerusalem Wallenden. Am 15. Juni desselben Jahres erließ der Papst endlich den Befehl an die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Cöln, Magdeburg, Salzburg, Gnesen, Bremen, Lund, deren Suffraganbischöfe sowie den Bischof von Kamin das Kreuz gegen die Preußen zu predigen und alle diejenigen dorthin zu weisen, die unermügend wären, nach dem fernen Jerusalem zu ziehen. Auch forderte er sie auf, dahin zu wirken, daß der Bischof von Preußen in seinem Streben die preußischen zum Tode bestimmten Mädchen loszulassen und christlich zu erziehen sowie für preußische Knaben Schulen zu errichten, um diese zu Predigern ihrer Landsleute heranzubilden, von ihren Diözesanen unterstützt würde. Schon vorher (16. Mai 1218) hatte Papst Honorius die in Deutschland, Böhmen, Mähren, Dänemark, Polen und Pommern versammelten Kreuzfahrer streng davor gewarnt, ihren Zug nach Preußen zu irdischen Geschäften zu mißbrauchen; nicht gelte es, die Heiden zu unterjochen, sondern die Befehrten zu verteidigen. Im Frühling 1219 zog das Kreuzheer gegen Preußen heran. Da Papst Honorius wußte, daß die kalte Berechnung von Vortheil und Gewinn, so wie wir es dieser Tage an unsern Feinden sehen, nur von einer Decke verhüllt wird (damals hieß sie Kreuz, heute nennt man sie Gerechtigkeit), so beauftragte er am 12. Mai 1219 Bischof Christian, die an die Kreuzfahrer erlassenen Befehle zur Ausführung zu bringen. Auch bevollmächtigte er ihn, die Strafe des Bannes über jeden zu verhängen, der wider die päpstlichen Verordnungen handeln

werde. Ungefähr vier Jahre lag das Kreuzheer im Lande, ohne weit hineinzubringen. Hauptsächlich hielt es sich nur im Culmer- und Löbauer-Gebiet auf und betrieb auf Herzog Konrads von Masovien Bitte den Wiederaufbau der zerstörten Burg Culm, beschäftigte sich also im wesentlichen nur mit der Sicherung polnischen Grenzschutzes gegen Preußen. Zu gleicher Zeit bemühte man sich allerseits, die Besitzungen des preussischen Bistums zu erweitern. Dies geschah besonders durch Herzog Konrad von Masovien, der Bischof Christian am 5. August 1222 einen Teil des Culmerlandes und die zerstörten Burgen Graudenz, Turno (Thorn) u. a. sowie 100 Dörfer, Besitzungen und erbliche Grundstücke im Culmischen Gebiet cum jure dueali schenkte.¹⁾ 1223 verließen das Kreuzheer und Herzog Swantepoll von Pommernellen, der es unterstützt hatte, das Land. Sofort begannen die Preußen wieder ihre Kriegszüge, die für Herzog Konrad von Masovien und Bischof Christian auch diesmal hoffnungslos verliefen.

Nun folgte der Schritt, der für die Geschichte Preußens bis zum heutigen Tage bestimmend gewesen ist. Anfangs 1226 sandte er auf den Rat seiner Bischöfe und Barone eine Gesandtschaft zu Hermann von Salza, dem Hochmeister des Deutschen Ritterordens, mit der Bitte, ihm gegen die heidnischen Preußen beizustehen und versprach ihm dafür das Culmerland und das Gebiet von Löbau.²⁾

Es tut heute bitter not, zu betonen, daß der Orden nicht aus krasser Eroberungsjucht hierher kam, sondern um des Schutzes Polens willen polnischerseits nach Preußen gerufen wurde und ohne Heischung seinerseits sofort mit einem ansehnlichen Landesgebiet begabt wurde.

Das Culmerland wurde von der Weichsel und ihren beiden rechtsseitigen Nebenflüssen Ossa und Drewenz fast ringsum eingeschlossen. Die Drewenz trennte es von Polen, die Ossa und

¹⁾ Dieser Ausbruch hat in den polnischen Urkunden jener Zeit die Bedeutung der Gesamtheit der landesherrlichen Nutzungsrechte, ohne daß der Inhaber von der Oberherrlichkeit des Landesherrn befreit gewesen wäre.

²⁾ *Scriptores rer. Prussicarum* I 241 (*Chronicon montis Sereni*) und V 160 (Bericht Hermanns von Salza über die Eroberung Preußens). *Acta Borussiae* I 262 n. 265. *Boigt Cod. dipl. Pruss.* I Nr. 1, 6, 12. *Berlbad. Regesten* S. 8/9 Nr. 23 und S. 14/15 Nr. 45.

eine Waldwilsbnis, die sich von der Quelle derselben bis zur Dreiwenz im Norden der später errichteten Burg Rheden hinzog, von der preussischen Landschaft Pomesanien. Die Grenzen sind genau bestimmbar nach den Urkunden über die Stiftung des Culmischen Bistums von 1222 und die Schenkung Konrads von Masovien an den Deutsch-Orden. Wenn in den genannten Urkunden das Culmerland dem Lande der Preußen ausdrücklich entgegengesetzt wird, so findet dies nach Zoeppen *Hist.-Komp. Geographie* S. 9 seinen Grund darin, daß es von den Polen als schon erobertes Land, als eine polnische Provinz angesehen wurde.

Hochmeister Hermann von Salza nahm das Anerbieten Herzogs Konrad nicht ohne weiteres an. Er begab sich im März 1226 von Venedig, wo der Sitz des Ordens damals war, zum Kaiser, der sich in Rimini aufhielt, und erhielt dessen Genehmigung. Noch im März 1226 bestätigte er dem Hochmeister die Schenkung Herzogs Konrad von Masovien über das Culmer Land und ein anderes zwischen seiner Mark und der preussischen Grenze liegendes Land zur Bekämpfung der Heiden,¹⁾ gab ihm das Recht, Preußen sich zu unterwerfen und verließ ihm darin alle Regalien: Der Meister solle für sich, seine Nachfolger und seinen Orden alles frei, ohne Dienstlast und Steuerpflicht in seinen Besitz bringen können, ohne Verantwortlichkeit gegen irgend eine menschliche Macht. Es werde ihm gestattet, zu seinem Nutzen Straßen- und Marktzölle anzuordnen, Märkte und Handelsplätze einzurichten, Münzen zu schlagen, Grundabgaben und andere Leistungen aufzulegen, Ungelder zu Land, auf Flüssen und auf dem Meere festzustellen, Bergwerke anzulegen; Richter einzusetzen für bürgerliche und Straffälle, die auch das Volk in Ordnung halten könnten, sowie für den Hochmeister und seine Nachfolger volle Gerichtsbarkeit und alle sonstige Gewalt und Macht über das Land, soweit es ein Fürst des Reichs in seinem eigenen Lande haben könne, also daß sie Gesetze und Verfassung anzuordnen, Gerichtsversammlungen zu halten und alle Einrichtungen zu treffen vermöchten, durch welche der Glaube der Gläubigen befestigt und für die Unter-

¹⁾ Nach dem Hermann von Salza zugeschriebenen, sehr zuverlässigen Bericht über die Eroberung Preußens war dies das „*Land von Lubauen*“ (d. h. Lößau) (*Scriptores rerum Prussicarum* V S. 160 Zeile 16). Nach Zoeppen *Hist.-Komp. Geographie* S. 10 streckte sich das Gebiet von Lößau von der Dreiwenz etwa bis zur Widen aus. Von Polen wurde es durch die Brantka, einem Nebenfluß der Dreiwenz, geschieden.

tanen überhaupt ein ruhiges Leben gesichert und begründet werde.¹⁾

Auch an den Papst wandte sich der Hochmeister. Ersterer (Gregor IX) teilte hierauf am 18. Januar 1230 antwortend den deutschen Ordensbrüdern mit, er habe durch den Hochmeister Hermann erfahren, daß der Herzog Konrad von Polen ihnen die Burg Culm nebst Zugehör und einige andere Burgen an der Grenze Preußens eingeräumt und ihnen alles, was sie von den Preußen würden erobern können, zugestanden; er ermähne sie, gegen die Heiden rüstig zu streiten, doch sollten sie dabei nicht gegen das Land, das den Bischof von Modena aufgenommen, vorgehen.²⁾

Auch von Herzog Konrad von Masovien existieren noch Urkunden, die auf die Schenkung Bezug haben.

Am 23. April 1228 überträgt er in seiner Eigenschaft als Herzog von Masovien und Cujavien den Brüdern des Marienhospitals des Hauses der Deutschen zu Jerusalem das Land Culm mit allem Zugehör ohne jeden Vorbehalt und das Dorf Orlow (bei Hohenfalza (Znowraclaw)) in Cujavien zu Eigentum mit Zustimmung seiner Erben. Mitbesiegelt von seinen Brüdern und den übrigen Herzögen von Polen.³⁾

1230. Konrad Herzog von Masovien und Cujavien überträgt mit Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Söhne dem Deutschen Orden das Land Culm (folgen die Grenzen, wie vorherhin S. 12/13 angegeben) mit allen Einkünften. Er gelobt, den Orden in diesem Besitz zu schützen, doch solle letzterer ihn und seine Erben gegen die Heiden verteidigen.⁴⁾

1230. Konrad, Herzog pp. schenkt dem Deutschen Orden die Burg Rissowe (Messau, jetzt Rissowken bei Thorn) mit den Dörfern Dąbnotino, Rissowe, Rissoweca und allem Zu-

¹⁾ Verlbach Regesten 20/21 Nr. 63 nach der kritischen Ausgabe der Urkunde von Lohmeyer in der Zeitschrift für preussische Geschichte VI 629 (Original in goldener Bulle im Staatsarchiv Königsberg Preußen).

²⁾ Verlbach Regesten S. 26 Nr. 80. Voigt Cod. dipl. Prus. I Nr. 23.

³⁾ Verlbach 22/23 Nr. 71 mit der Bemerkung: Original im polnischen Reichsarchiv in Warschau (St. Petersburg?) mit 3 Siegeln, daraus facsimiliert bei Stronczynski, *Wzrost piśm dawnych n. I.*

⁴⁾ Verlbach 28 Nr. 83 nach dem Original wie vorher bei Stronczynski n. 3.

gehör. Dafür sollen sie mit ihm gegen die Heiden streiten.¹⁾

1230, Juni. Herzog Konrad pp. verleiht zum Schutz seines von den heidnischen Preußen schwer heimgesuchten Gebiets unter Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Söhne auf den Rat der Bischöfe, Magnaten und Großen seines Landes dem Deutschen Orden das Land Culm (folgen die Grenzen) mit allem Zugehör, Rechten und Regalien ohne jeden Vorbehalt, ebenso alles, was sie den Heiden entreißen können und verspricht sie gegen jedermann zu schützen.²⁾

Durch diese Urkunde war der Orden der rechtmäßige Landesherr des Culmer Gebiets geworden, das somit den Grundstein zum Ordensstaat Preußen legte.

Zwischen März 1226 und 3. Mai 1228 schickte Hermann von Salza zwei Ordensbrüder, Konrad von Landsberg aus der meißnischen Ostmark, und einen andern, dessen Name Otto von Saleiden wohl stark verstümmelt ist, als seine ersten Sendboten nach Gujavien zu Herzog Konrad. Auf die Nachricht, daß ein starkes Preußenheer stark verwüstend in Masovien eingefallen sei, stellten sie sich an die Spitze eines polnischen Heeres, wurden aber bei Strasburg (Westpreußen) geschlagen und obendrein stark verwundet. Erst den zweiten Sendboten, bestehend aus dem Landmeister Hermann Balke, dem Ordensmarschall Dietrich von Bernheim und den Brüdern Konrad von Tuteln, Heinrich von Berga und Heinrich von Zeitz von Wittendorf, die 1229 oder 1230 nach Preußen kamen, gelang es, nicht nur hier festen Fuß zu fassen, sondern von 1234—1241 die Landschaften ostwärts der Weichsel und westwärts der Alle bis zum Südufer des Pregels zu erobern. Selbst ein so voreingenommener Polenfreund, wie der Hallenser Historiker Richard Köppl sieht sich in seiner Geschichte Polens (I, Hamburg 1840, S. 502/3) zu der Anerkennung gezwungen: „Hier im Osten der Weichsel hatte die Kriegserfahrung und der tapfere, von religiöser Begeisterung erhobene und ausdauernde Mut der Ritter des Deutschen Ordens inzwischen bereits die Aufgabe gelöst, der die Kraft der Masovier oder Großpolen in ihrer Vereinzelung und jedes tiefern sittlich-kirchlichen Aufschwungs entbehrend, in feiner Weise gewachsen war. Nicht selten von Kreuzheeren unterstützt, welche, von den niemals in ihrem Eifer für die Verbreitung des

¹⁾ Verbach Regesten S. 28 Nr. 84 nach Stronczyński n. 4 und dem gleichen Original.

²⁾ Verbach Regesten S. 29 Nr. 87 nach Theiner I n. 40 (Neuesten Gregors IX lib. IV, cp. 289).

Christentums ermüdenden Päpsten angeregt, zum heftigen Kampfe nach Preußen kamen, und in deren Mitte sich auch oft tapferere Fürsten, wie Heinrich (der Erlauchte) von Meissen, Otto von Braunschweig, Otto von Brandenburg, in Begleitung größerer Gefolge von Herren und Rittern befanden, hatte der Orden im Verlauf weniger Jahre nach seiner Festsetzung im Culmerlande alle die zahlreichen Hindernisse, welche die wilde Natur des Landes, die Wälder, Seen und Sümpfe mit ihrem rauhen Klima nicht weniger als der Mut der für ihre Freiheit und Glauben rühmlichst fechtenden Preußen entgegensetzten, besiegt und die Landschaften zwischen der Weichsel, der Müste und der Alle erobert. Feste Wehrburgen, wie Elbing, Braunsberg, Balga, Kreuzburg, Schippenbeil, Bartenstein u. a. schützten bereits um diese Zeit die Eroberung, deren Besitz wiederholte Aufstände und der Andrang der noch nicht unterworfenen, nordwärts vom Pregel und ostwärts der Alle wohnenden Samländer, Nadrauer, Varter, Galinder und Sudauer wohl zeitlich von neuem in Frage zu stellen, aber dem Orden nicht wieder dauernd zu entreißen vermochten; und ein förmlicher, nach einem solchen größern Aufstande im Jahre 1249 mit den Preußen abgeschlossener Friede gewährte dann den Neubekehrten eine im ganzen und großen nicht ungünstig zu nennende Lebensstellung, während zugleich durch das Hereinziehen deutscher Kolonisten die Germanisierung des Landes vom Culmerlande aus, den Waffen der Ritter nachfolgend, fortschritt, und die neugegründeten Städte, Culm, Thorn, Elbing u. a., allmählich durch Handel und Gewerbe emporkamen.“

In diesem Friedensvertrag, der am 7. Februar 1249 durch Jakob, Archidiacon von Lüttich, päpstlichem Caplan und Legaten in Polen, Preußen und Pommerellen, abgeschlossen wurde, nachdem vor dem päpstlichen Stuhl durch Sachwalter darüber processirt und er zur Entscheidung abgesandt war, heißt es u. a.: „Die Preußen behaupteten, durch die Privilegien der Päpste Innocenz (III), Honorius (III) und Gregor (IX) seien sie von jeder Knechtschaft frei, während der Orden sie dazu zwingen wolle. Im Beisein des Culmer Bischofs sei folgender Friede vereinbart: Der Orden gesteht den Bekehrten das Recht zu, Sachen zu kaufen und ihren Nachkommen und sonstigen Blutsverwandten beiderlei Geschlechts zu vererben, während sie im Heidentum nur ihre Söhne zu Erben hatten. Sterben sie ohne Erben, so fallen ihre Immobilien an den Orden oder ihre Herren, ihre Mobilien nur, wenn sie nicht darüber verfügt haben. Sie haben das Recht, ihre Güter und Sachen an

Deutsche, Preußen und Pommereller zu verkaufen, müssen aber dem Orden Kaution stellen, daß sie nach dem Verkauf nicht zu den Heiden oder des Ordens Feinden fliehen. Die Neubefehlerten haben das Recht, Testamente über Mobilien und Immobilien zu machen. Wenn sie jedoch Immobilien einer Kirche oder einem Geistlichen vermachen, so soll dieser sie binnen Jahresfrist an die Erben verkaufen, widrigenfalls sie an den Orden fallen, da in Preußen ohne Erlaubnis des Papstes keine andre Kirche Grundbesitz erwerben dürfe, in dem der Orden das Land von der römischen Kirche zu Lehn habe.¹⁾ Das alles haben die Preußen angenommen und bei all diesen Veräußerungen dem Orden das Vorkaufsrecht zugestanden. Der Orden gestattet den Preußen geschnmäßige Eheschließung, das Amt von Sachwaltern, daß sie als gleichberechtigt vor Gericht zugelassen werden, ihre Söhne in den geistlichen Stand treten, sie, wenn sie von edler Herkunft, mit dem Rittergürtel geschnmückt werden können, kurz alle persönliche Freiheit, so lange sie im Glauben, in Untertwürfigkeit gegen die römische Kirche und im Gehorsam gegen den Orden verharren: sie gestanden zu, daß sie durch Abfall diese Freiheit verwirken würden. Befragt, welches Gesetz sie erwählen wollen, haben sie sich für die polnische Rechts- und Gerichtsform entschieden, doch soll das Urteil auf glühendes Eisen nicht gegen sie in Anwendung kommen, ebenso bleiben alle Artikel des polnischen Rechts gegen Gott, die römische Kirche und die kirchliche Freiheit ausgeschlossen.²⁾

¹⁾ Die Stelle bezieht sich auf die Bulle des Papstes Gregor IX vom 3. Aug. 1234, an welchem Tage dieser die dem Deutschorden von Herzog Konrad von Polen gemachte Schenkung im Culmer Lande, dann den mit Hilfe des Kreuzheeres eroberten Teil von Preußen sowie die zukünftigen Eroberungen unter den Schutz des heiligen Petrus stellt und sich die Aufsicht über die Errichtung von Kirchen, die Einsetzung von Pfarrern, Bischöfen und Prälaten, die Zuteilung eines passenden Landesteils an die Bischöfe vorbehält, sowie verordnet, daß die vom Orden mit den bisherigen Bewohnern geschlossenen oder zu schließenden Verträge gehalten und ein noch zu bestimmender Zins an die römische Kirche gezahlt werde. Boigt Cod. dipl. Prus. I n. 35 nach dem Original im polnischen Reichsarchiv.

²⁾ Boigt, Geschichte Preußens II 618/33. Verbach, Regesten S. 95/98 Nr. 316. Im folgenden muß ich mich um des mir gestellten Rahmens willen bis auf weiteres auf kurze Auszüge aus meinen handschriftlichen Bearbeitungen beschränken. Masuren und Litauen werden besondere Abschnitte erhalten.



Trotz des Friedensvertrages hatten die Kämpfe lange nicht ihr Ende erreicht; denn noch waren verschiedene Landschaften nicht in des Ordens Händen, in andern, schon eingenommenen, glimmte das Feuer unter der Asche fort.

1250 starb Kaiser Friedrich II, was einen unerföhllichen Verlust für den Orden bedeutete. All seinen Nachfolgern, die nur Sinn für die Mehrung ihrer Hausmacht hatten, war das werdende Deutschtum im Osten gleichgültig; das Reich löste sich auf in kleine und kleinste Bestandteile, vegetierte lange Jahrhunderte und gewöhnte sich daran, nicht über den Baum zu leben, sondern hies bescheiden den Nachbarn zu überlassen. So tragen Deutschland und seine Fürsten die alleinige Schuld, daß sich heute kein mächtiger deutscher Staat von der Weichsel bis zur Düna erhebt, der es nicht nötig hätte, ängstlich nach Litauen und Polen zu schielen. Daß trotzdem das Deutschtum hier in Altpreußen erstarkte, ist mit in erster Reihe das Verdienst des Papstes, nicht daß dieser zu Germanisierungsversuchen neigte, sondern durch die von ihm eifrig betriebenen Christianisierungsbestrebungen wurde alles mit deutschem Geiste durchtränkt. Daß der Orden und der hohe Clerus oft hart aneinander gerieten, ist ein Blatt für sich, daß uns hier nicht beschäftigt. So befahl am 13. Januar 1252 Papst Innocenz IV dem Provinzialprior des Predigerordens in Böhmen, dem Deutschen Orden in Preußen und Livland nach den Ermahnungen Gregors IX und seinen eigenen allen möglichen Beistand zu leisten. Auf Innocenz ist es auch zurückzuführen, daß Ende 1253 der neue Hochmeister Poppe von Osterna in Begleitung des Markgrafen von Meissen an der Spitze eines bedeutenden Kreuzheeres in Preußen anlangte.

Die Hauptforge des Ordens war die Gewinnung des Samlands, das trotz mehrjähriger Versuche noch unbestritten dalag. Doch mißglückte auch der jetzt unternommene erstgeführte Heereszug in der unglücklichen Schlacht bei German. Indes gestalteten sich 1253 die Verhältnisse des Ordens günstiger durch seine Ausöhnung mit dem Herzog Swantepolk von Pommerellen. Auch forderte Papst Innocenz die Mönche des Predigerordens aufs neue auf, nicht bloß an der Bekehrung der heidnischen Völker des Nordens selbst eifrig zu arbeiten, sondern in allen Ländern das Kreuz für die Kirche in Preußen und Livland zu predigen. Ferner erlaubte der Papst allen Anhängern des verstorbenen, mit ihm arg verfeindet gewesenen Kaisers Friedrich, die Aufnahme in den Deutschorden, selbst wenn sie früher im Kirchenbann gewesen wären. Auch ging es auf Inno-

cenzen zurück, daß Herzog Swantepolk sich mit dem Orden aus-
söhnte und dieser so Rückendeckung erhielt. Die Predigt des
Kreuzes bewog auch König Ottokar von Böhmen, das Kreuz zu
nehmen und sich dem Orden behufs Eroberung des Samlandes
zur Verfügung zu stellen. Anfangs 1255 stand er mit seinem
Heereszuge diesseits der Weichsel. In wenig Wochen hatte er
das Samland für den Orden erobert und noch heute zeigen
große Gräberfelder mit einem Gewirr von Menschen- und
Pferdeknochen nebst regellos hingeworfenem Kriegsgerät jener
Zeit den genauen Weg, welchen das Kreuzheer durchs Samland
nahm, was ich vielmals habe feststellen können. Den Schluß
des Eroberungszuges machte der Wald Zwangste am Nordufer
des Pregels. Ihn bezeichnete Ottokar als die geeignetste Stelle,
auf der eine Burg als Sicherung gegen die Umtwohner erbaut
werden müsse. Gleich nach des Königs Abreise schritt der Orden
zum Bau; noch in demselben Jahre — 1255 — wurde er fertig-
gestellt und Ottokar zu Ehren *Königsberg* genannt. Als
Sicherung gegen dieses wurde noch in demselben Jahre von den
Litauern die Burg *Behlau* erbaut. Doch hatte sie schon im
folgenden Jahre der Orden an sich zu bringen gewußt. Auch
ein gefährlicher Aufstand der Samen, der gegen die neuerbaute
Memelburg gerichtet war, brach zusammen. Die Ankunft eines
neuen Kreuzheeres war die Ursache, daß schon 1259 eine weitere
Burg — *L a b i a u* — sowohl zum Schutz gegen die Samen als
die Litauer errichtet wurde. Beim Bau beteiligte sich auch das
Kreuzheer. Trotzdem begannen jetzt schwere Jahre für den
Orden. Um den König *Mindowe* von Litauen in Schach zu
halten, wurde 1261 gegen *Kurland* aufgebrochen. Die vereinigt-
en *Kuren*, *Samaiten* und *Litauer* aber bereiteten dem Kreuz-
heere am 15. Juli 1261 an der *Durbe* eine schwere Niederlage.
Als die Nachricht hiervon nach *Preußen* kam, empörten die er-
obernten *Gaue* sich. Bekannt werden von den Führern der *Sam-
länder Glande*, der *Ermländer Glappo*, der *Natanger Hertus*
Motte, der *Barter Diwan*¹⁾ und der *Pogesanier Auctumo*.²⁾
Am *St. Matthäustage* (20. September) 1260 brach der Auf-
stand aus. Gegen die Burg *Valga* am *Frischen Haff* richteten
sich die ersten ernstlichen Angriffe. Von hier aus wurde ein
Verheerungszug nach *Natangen* geführt. Bei *Polarben*, östlich
von *Brandenburg*, kam es am 22. Januar 1261 zur *Schlacht*.

¹⁾ *Barthen* war die Landschaft östlich von *Ermland* und *Natangen* und nördlich von *Galindien*.

²⁾ *Pogesanien*, das Gebiet um *Elbing*, und *Paslaw* (wo später *Br.-Holland* gebaut wurde).

in der der Orden schwer geschlagen ward. Trotzdem vermochten die Ratanger Balga, das von Haff und See Zufuhr erhielt, nicht zu nehmen. Dagegen hatten die Preußen bessere Erfolge mit den Burgen Ermlands. Heilsberg fiel nach hartnäckigem Widerstand in die Hände der Aufständischen, auch Braunsberg. Hierdurch ermutigt, nahmen die Preußen drei andere Burgen: Königsberg, Kreuzburg und Bartenstein, gleichzeitig in Angriff. Die Belagerung dauerte mehrere Jahre. Doch gelang es erstern, sich den Wasserweg offen zu halten und den Preußen manche Niederlagen beizubringen, auch, unter livländischer Unterstützung, die Samen zu unterwerfen, so daß dort 1262/63 die Ordensherrschaft größtenteils wieder hergestellt war. Zur Sicherung wurde 1264 die Burg Lochstädt angelegt. Doch ging südlich vom Pregel die Ordensherrschaft mehr und mehr zurück, so daß Köffel aufgegeben wurde, nachdem man die Burg verbrannt hatte, Kreuzburg und Bartenstein fielen durch Hunger, ersteres 1263, dieses Jahres darauf. Das Culmerland war in den Händen des Ratangers Herkus Monte, der am 13. Juli 1263 das Ordensheer bei Löbau empfindlich schlug. Bis zum Jahre 1264 waren alle Burgen südlich vom Pregel bis auf Balga und Elbing dem Orden verloren. Es wäre mit ihm aus gewesen, wenn nicht die litauischen Thronwirren die Litauer abgehalten hätten, den Preußen Hilfe zu leisten. Dagegen gab es mit Polen während dieser Zeit nur Verdruß, der aber beigelegt wurde. Die einzige werklätige Hilfe erhielt der Orden nur vom Papst Clemens IV. Nicht nur durchzog der Cardinal Guido als päpstlicher Legat Deutschland, Böhmen und den Norden, um Fürsten und Bölker für den Orden günstig zu stimmen, sondern es erhielten auch alle Geistlichen des Cisterzienser-, Prämonstratenser-, Prediger- und Minoritenordens noch besondere Anweisungen, in Böhmen, Dänemark, Schweden, Norwegen, Friesland, Polen, Pommern, Gotland und Deutschland gegen die Preußen, Lituen und Liven das Kreuz zu predigen. Da aber die drohende Tartarengesfahr die Blicke der Menschen von der Ostsee ablenkte, das Deutsche Reich zerrüttet dalag, kamen Kreuzfahrer jetzt spärlich, und der Orden war in der Hauptsache auf sich angewiesen. Immerhin erhielt er im Winter 1264/65 Zuzug von dem Landgrafen Albrecht von Thüringen, bekannt unter dem Namen des Entarteten, und dem Herzog Albrecht von Braunschweig, doch ohne Erfolg. Laikräftiger war das Eingreifen des Markgrafen Otto III von Brandenburg, der 1266 die zerstörte Brandenburg am Frischen Haff mit aufbauen half. Doch ward sie bald von Glappo wieder zerstört. Auch das

Eingreifen des Markgrafen Dietrich von Meissen, eines Bruders Albrechts des Entarteten, brachte durch seine Erfolge in Ratanen etwas Lust. Dagegen kam ein zweiter, Ende 1267 unternommener Kreuzzug Ottolars von Böhmen nicht über das Culmerland hinaus. Immerhin brachte seine Anwesenheit dem Orden Nutzen, da er am 3. Januar 1268 einen Frieden mit dem Herzog Westwin von Pommern vermittelte, der nach seines Vaters Swantepoll Tode sich den Preußen angeschlossen hatte. Doch wüthete der Kampf noch einige Jahre fort, bis er endlich 1273 durch Unterwerfung der Aufständischen sein Ende erreichte. Der neue Papst Gregor X war es, dessen glückliche Bemühungen Kreuzfahrer für den Orden zu gewinnen, diesen Erfolg zeitigten. Mit Recht bemerkt Voigt a. a. O. III 313: „Selbst das Unglück wirkte in mancher Hinsicht für den Orden günstig. Seit 1271 herrschte in den Deutschen Landen drei Jahre hindurch eine so schreckliche Hungersnot, und Krankheiten, Seuchen und Menschensterben wütheten so fürchterlich, daß Viele gern die unglückselige Heimat und das jammervolle Vaterland verließen, um das Leben anderwärts zu fristen.“ In demselben Jahre, in dem das schreckliche Interregnum in Deutschland sein Ende fand, kam auch Ostpreußen zur Ruhe. Zugleich begann die erfolgreiche Germanisirung des Landes, nicht, daß der neugewählte Kaiser Rudolf von Habsburg dafür Sinn gehabt, trotzdem er sich für den obersten Sachwalter und Verteidiger des Ordens erklärte und ihm alle seine Freiheiten und Vorrechte bestätigte, nicht, daß der Orden selbst hierfür etwas getan hätte, das Land verdeutschte sich selbst. Waren schon früher deutsche Zuzügler nach Preußen gekommen, so bildeten sie doch nur kleine, an die Burgen sich anlehrende Inseln im Preußentum, was aber zur Gründung von Städten Veranlassung gab. Es entstanden: Thorn 1231, Culm 1232, Elbing, die Tochterstadt Lübeck, 1237, Heilsberg bald nach 1240, ebenso Braunsberg, Wormditt und Köffel, Kreuzburg 1253 (Stadtrecht von 1315). Jetzt ward es anders. Der mächtige Strom der Zuwanderer trieb viele von ihnen aufs platte Land, wo sie sich mit den Preußen vermischten und durch Zueinanderheiraten vollständig mit ihnen verschmolzen. Mit welchem Erfolge? zeigt der heutige Tag. So entstand im Laufe der Jahrhunderte durch dieses Zueinanderauffaugen der jetzige Ostpreußen, der durch weitere Zuzüge aus dem Reich die Verbindung mit diesem nicht verlor und vielmehr durch die Mundart noch auf die Gegend hinweist, von wo die deutschen Ahnväter ins Land kamen. Die vielen, im Reich unbekanntem Provinzialismen sind ihm durch das preu-

hische Blut, das in ihm pulsiert und dessen er sich nicht zu schämen braucht und auch nicht schämt, sei es mütterlicher- oder, wie vielfach der Name aufweist, väterlicherseits, angeboren und eine dunkle, jedoch unverlöschliche Erinnerung an die Zeit, wo die Ahnväter einander in den Haaren lagen, jedoch nur, um sich später in den Nachkommen zu vereinen. Einen ähnlichen Weg hat auch die Germanisierung vieler litauischen Kreise, als Labiau östlich der Deime, Wehlau, Gerdauen, Goldap nördlich des gleichnamigen Flusses, Darkehmen, Gumbinnen, Stallupönen, Insterburg und auch vielfach Niederung, Tilsit, Ragnit, Seydekrug, sowie im ehemals *Kurischen* Kreise Memel genommen, wie letzteres auch von den masurischen Kreisen gilt, daß heute alle Ostpreußen, seien sie Deutsche, Masuren oder Litauer, Brüder sind, die zueinander gehören auf Leben und Tod und dies durch lange Jahrhunderte in Treue und Vertrauen zu einander stets bewiesen haben. Auch war dieser gegenseitige Aufsaugungsprozeß stark genug, die vielfach hineingekommenen Fremdkörper, als Franzosen, Holländer, Polen, Schotten, Wälschschweizer u. a., die durch die Tätigkeit des Großen Kurfürsten und des Königs Friedrich Wilhelm I ins Land gezogen wurden, so in sich aufzunehmen, daß ihre Nachkommen restlos im Altpreußentum aufgegangen sind und nur durch ihre Namen daran erinnert werden, daß die Heimat ihrer Vordäter nicht hier gestanden hat. Diesem Altpreußentum entsprossen Männer wie Kant, Simon Dach aus Memel, Hippel aus Gerdauen, Serber aus Mohrungen, Copernicus aus Thorn, Ferdinand Gregorovius aus Reidenburg, der berühmte Ehrenbürger Rom's, Feldmarschall von der Goltz-Bascha, Feldmarschall von Wrangel, Samann, der Magus des Nordens, May von Schenkendorf, Feldmarschall von Hindenburg, um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen. Diesem Altpreußentum waren entsprossen die wackern Männer, die am 5. Februar 1813 im Saale der Ostpreussischen Landschaft zu Königsberg Br., Landhofmeisterstraße 17, das Signal gaben zum Sturm gegen den forssischen Unterbrüder. Ehre ihrem Andenken allezeit! Diesem Altpreußentum waren entsprossen ungezählte Männer und Jünglinge — Deutsche, Litauer und Masuren — die ihr Blut willig darboten für Allmutter Deutschland, in der Heimat, in den baltischen Provinzen, Finnland, Russisch-Litauen, Polen, Galizien, Wolhynien, Karpathen, Siebenbürgen, Rumänien, Serbien, Bulgarien, den Dardanellen, Palästina, Mesopotamien, Norditalien, Flandern und Frankreich. Überall führten sie sich als Glieder eines Ganzen, für das es jetzt und immer nur heißen kann: „*U p e w i g u n g e d e e l t!*“

III.

Der Ordenshandel.

So entsproß der Heimat aus den schweren Jahren des Aufstands im Laufe der Zeiten eine herrliche Frucht in ihren Kindern. Schon bald bahnten sich auch damals bessere Tage an. Bereits im 4. Jahrzehnt hatte er mancherlei Handelsverbindungen mit dem Auslande angeknüpft. In der Natur der Sache lag es, daß diese zunächst mit Masovien, Kujavien, Polen und Pommerellen ins Werk gesetzt wurden. Nachdem er 1238 mit Herzog Wladislaus von Polen ein Übereinkommen — Handelsvertrag würde man heute sagen — abgeschlossen hatte, war mehrere Jahre der Handelsweg nach Polen und darüber hinaus nach Guben (Lausitz) sehr belebt. Grobe und feine Tuchwaren, Seringe, Salz, Pfeffer, Wein, Leinwand wurden eingeführt. Da aber bald grobe Unordnungen im Grenzverkehr eintriffen, traten schon jetzt hittere Streitigkeiten zwischen Polen und dem Orden ein. Günstiger gestaltete sich das Verhältnis mit dem Herzogtum Kujavien, das seit 1252 dem Orden offene Handelswege eingeräumt hatte, was um so wichtiger war, als seit dem großen Aufstande der Orden gezwungen war, den bedeutendsten Theil seiner notwendigsten Bedürfnisse aus den Nachbarländern zu beziehen. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts trat besonders der Handel zwischen ihm und den norddeutschen Städten, besonders mit Lübeck, mehr und mehr ins Leben. Hatte der Preussenaufstand demselben sehr geschadet, so kamen bald nach der Unterwerfung lübbische Schiffe regelmäßig nach Danzig, Elbing und Königsberg. Doch blieb der Verkehr nicht einseitig von dort nach hier bestehen; noch in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts begannen Elbing, Thorn, Culm und wahrscheinlich auch das noch zu Pommerellen gehörige Danzig ihren kaufmännischen Verkehr über die näheren Land- und Seegrenzen der Heimat auszudehnen. Im 14. Jahrhundert schon finden wir, daß Culm, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg und Braunsberg die Mitglieder eines Bundes waren, der alljährlich

wiederholt Versammlungen abhielt, auf die-
 sen mehrmals Handelsstreitigkeiten unter
 den Städten und Privatleuten, die in ihren
 Mauern wohnten, schlichtete, Satzungen für
 die Kaufmannschaft und die Handwerker auf-
 stellte und zugleich mit der Ordensherrschaft
 über alle diese Verhältnisse verhandelte. Da
 um diese Zeit die deutsche Hanse ausblühte, traten die genann-
 ten sechs Städte, wohlgerne auch das deutsche, vom Orden ge-
 gründete Culm und das ebenso deutsche, vom Orden gegründete
 Thorn, ihr bei. Da sie jedoch nach wie vor unter der Ordens-
 herrschaft standen, behielten sie sich bei allen politischen Unter-
 nehmungen und Handelsatzungen der großen Hanse ihre freie
 Willensäußerung vor. Sie standen demnach zu dieser, so weit
 überseeische Verbindungen in Betracht kamen, im Verhältnis
 eines Schutzstaats. Der Orden ließ den sechs preussischen Hanse-
 städten in Verfolgung ihrer Bundes- und Handelszwecke einen
 überaus weiten Spielraum, was umsomehr hervorzuheben ist,
 als er selber ausgedehnte Handelsbeziehungen pflegte und als
 einer der bedeutendsten Handelsherren des mittelalterlichen
 Europas bezeichnet werden kann. Hatte er doch Bevollmächtigte,
 sogenannte Bieger, außer in den preussischen Städten Thorn,
 Elbing und Danzig noch in Lübeck und Brügge, Livland, Schott-
 land und England. Traf man doch Ordenschiffe in den Hafens-
 tädten West- und Nordfrankreichs, an der Nordwestküste Spa-
 niens und in Lissabon. Sehr rege war der Handel mit Skandi-
 navien. Selbst mit Rußland bestanden Beziehungen. Doch war
 es hier weniger der Orden als Danzig, das über die Rewa und
 den Ladogasee Handel mit Nowgorod pflegte. Lebhafter Ver-
 lehr bestand auch mit dem Großherzogtum Litauen trotz der
 vielen Streitigkeiten und Kriege, die zwischen beiden Nachbarn
 geführt wurden. So fremd es auch anmutet, ist es doch Tatsache,
 daß gerade Herzog Witowd (14. u. 15. Jahrhundert), der grimmige
 Ordensfeind, während seiner ganzen Regierungszeit das Be-
 streben zeigte, durch rege Handelsbeziehungen deutsche Kultur
 nach Litauen zu verpflanzen. Wie ernst es Witowd war, die
 Verbindung aufrecht zu erhalten, geht am besten daraus hervor,
 daß er den preussischen Kaufleuten das Recht zuerkannte, in
 Kauen (Kowno) eine Niederlassung zu gründen, die unter dem
 Namen des Kontors zu Kauen bis zum 16. Jahrhundert bestan-
 den hat.

Die Verbindung mit Polen bestand zum großen Teil in
 der Flößerei polnischen Holzes nach Danzig. Solange

einigermaßen friedliche Beziehungen herrschten, benutzte der Orden seinen Einfluß, den Handel Thorner Kaufleute dorthin zu sichern. Aber bald machte sich die Eifersucht Krakaus bemerkbar, das die Durchfuhr ungarischen Kupfers, Eisens und Bleies fast völlig unterband. Dem Beispiel Krakaus folgten Gnesen, Posen und Warschau, sodaß im Gebiet von Großpolen die Freiheit des preussischen Kaufmanns bald sehr beschränkt war und schließlich nur darin bestand, daß er die Wochen- und Jahrmärkte besuchen durfte. Daraufhin beschränkte der Orden seit 1442 die Weichselshifahrt. So waren es im Grunde rein wirtschaftliche Interessen, die zur Todfeindschaft zwischen Polen und der Ordensherrschaft führten, und die es zu einem großen Teil mit verschuldeten, daß das blühende Ordensland von seiner Höhe herabsank, der westpreussische Teil durch den verrätherischen 1456 geschehenen Landesverkauf seitens tschechischer, im Ordensheere dienender Soldherren im zweiten Thorner Frieden 1466, mit Ausnahme der Kreise Rosenberg und Marienwerder, ganz an Polen fiel, ebenso das ostpreussische Ermland; und das übrige Ostpreußen mit den genannten beiden, heute zu Westpreußen gehörigen Kreisen ein polnischer Lehnstaat wurde.

IV. Masuren.

Bei dem schnellen Untertwerfungszuge bis 1241 war außer den westlichen Landschaften auch das östlich der Alle gelegene Barterland unter die Herrschaft des Ordens gefallen; ob auch Galindien? läßt sich nicht sagen. Wenn aber, so war der Erfolg nur kurz; denn wenn Preußen (Galindier) und Sudauer (Zatwäger) um diese Zeit erwähnt werden, so handelt es sich entweder um Kämpfe gegen Masovien oder auch mit diesem (gegen Polen). Die erste klare Nachricht bringt der 10. Mai 1254. Papst Innocenz IV. erläßt eine Verordnung, in der es heißt, der Ordenslandmeister Dietrich von Grünigen und die Bischöfe von Culm, Pomesanien und Ermland hätten zur Anzeige gebracht, daß das zur Diözese Ermland gehörige Groß-Parten und dessen Grenzland *Galindien* vom Deutschen Orden unter Hilfeleistung von Kreuzfahrern zur Annahme des katholischen Glaubens gebracht wären. Er trage insolgedessen den genannten Bischöfen auf, den Orden gegen alle Belästigungen um den Besitz beider Länder gegen auswärtige Mitbewerber zu schützen.¹⁾ über Sudauen schreibt Loepfen, Gesch. Masurens S. 18/19: „Die Herrschaft darüber wurde von verschiedenen Seiten her in Anspruch genommen. Der deutsche Orden, welcher bereits den König Mindowe von Litauen für das Christentum gewonnen und das Ziel seiner Eroberungen bereits weit über den Nemelstrom hinausgerückt hatte, konnte das zwischen Preußen und Litauen liegende Land nicht in fremde Hände fallen lassen. Ein Anrecht auf dasselbe konnte er schon aus der Schenkung Kaiser Friedrichs II. über Preußen herleiten: denn der Name Preußen umfaßte in weiterer Bedeutung auch Sudauen oder das Zatwingerland; um desto sicherer zu sein und den Rechtstitel auch gegen diejenigen zu begründen, welche es zu Litauen rechneten, ließ er sich dasselbe auch durch den litauischen König Mindowe verschreiben, schon in einer Urkunde vom Juli 1253.²⁾ dann

¹⁾ Boigt, Cod. dipl. Preuß. I Nr. 96.

²⁾ Genannt wird die sudauische Landschaft Dehnawe. Vergl. Perlsbach, Megeßen 124 Nr. 422. Hollad.

nachmals in einer Urkunde vom 7. August 1259. Kaiserliche und päpstliche Bestätigung waren demjenigen gewiß, der durch die Erfolge seiner Waffen die Bekehrung der Wassen zur römischen Kirche herbeiführte. Nun hatten aber auch Daniel von Galiz und die polnischen Fürsten Ziemowit von Masowien und Boleslaw von Krakau und Sandomir bereits seit längerer Zeit gegen die Sudauer gekämpft; ja Herzog Casimir von Rußabien, der dem Orden außerdem auch den Besitz von Lössau, Sassen¹⁾ und Galindien noch streitig machte, und der eben genannte Boleslaw hatten dem Papste berichtet, daß die Pollexianer (Sudauer) zur Annahme des Christentums bereit seien, wenn ihnen ein Schutz und Schirm würde und Genuß ihrer bisherigen Freiheit, und waren infolgedessen vom Papste autorisirt, Pollexien mit ihren Herzogtümern zu vereinigen. Es gelang dem Orden mit geringen Opfern alle diese Ansprüche zu befriedigen oder zu beseitigen. Dem Großfürsten Daniel und dem Herzog Ziemowit von Masowien überließ er in dem Bundesvertrage zu Raczans 1254²⁾ ein Drittel des Jatwingerlandes. Herzog Casimir von Rußabien erhielt die Hälfte der Lössau, entsagte aber zufolge schiedsrichterlicher Entscheidung seinen Ansprüchen auf Galindien und Pollexien 1255³⁾ und schloß zwei Jahre darauf am 4. August 1257 zu Mittelslau mit dem Orden einen definitiven Frieden ab, in welchem er auf keine der gegenwärtigen Besitzungen des Ordens, auch auf kein Land, welches derselbe mit Waffengewalt oder auf irgend einem andern gerechten Wege gewinnen würde, Ansprüche zu erheben, versprach, im besondern auch allen Anprü-

¹⁾ Das Gebiet von Soldau bis Osterode.

²⁾ Der Bevollmächtigte des Ordens war der Bislandmeister Bruder Burhard von Hornhausen. Daniel wird als erster König der Rußen und der ihnen übergebene dritte Teil als das Land der Jatwionier bezeichnet. Daniel und Ziemowit (Semowit) versprechen ihm, gegen diese und alle andern Feinde Beistand zu leisten; der Orden verspricht ein Gleiches und wird nicht hindern, daß seine Leute bei ihnen Kriegsdienste leisten. Der Name des Monats in dem Original der Urkunde in St. Stanislai (Galizien), gedruckt Cod. Pol. III Nr. 30) ist zerstört.

³⁾ Das Datum ist ein Tag vor dem 10. Februar. Galindien wird in der Urkunde (Original im Staatsarchiv Königsberg Pr.) Golenz genannt. Gedruckt Voigt, Cod. dipl. Preuß. I Nr. 102.

hen auf das Land Sassen entjagte.⁴⁾ Auch Herzog Ziemowit erkannte in eben jenen allgemeinen Ausdrücken den gegenwärtigen und zukünftigen Besitzstand des Ordens an (4. August 1257⁵⁾.)

Soweit die rechtlichen Verhältnisse, auf Grund deren der Kampf gegen Galindien und Sudauen begann. Über diesen kurz folgendes:

Durch Bartens Unterwerfung war der Orden hart an die Grenze Sudauens gekommen. Der Ordenschronist Peter von Dusburg berichtet, daß Nadrauer und Schalauer, deren Sitze zwischen Pregel und Memel im heutigen Preussisch-Litauen lagen, Samland verheert und die Wehlauburg erbaut hätten. Daß mit ihnen sich auch die Sudauer verbunden hatten, erfährt man aus einer Bulle des Papstes Alexander IV, der am 6. August 1255 dem Minoriten Bartholomäus von Böhmen befehlt, das Kreuz gegen die heidnischen Litauer und Tentnesonen (Sudauer) in Polen, Böhmen, Mähren und Österreich zu predigen. Eine große Menge stürmte auch nach Bartenstein und brannte die Burg nieder. Ein anderer Haufe, dem sich auch Nadrauer und Schalauer angeschlossen hatten, stürmte gegen die nördlich von Bartenstein gelegene Burg Beselede, ward aber abgeschlagen. Während des großen Aufstandes leisteten sie den Preußen wirksame Hilfe in allen Theilen des Landes, namentlich im Gebiet Culm. So ging's bis 1277, in welchem Jahre der Orden die Schalauer und Nadrauer unterworfen hatte und nun Lust gegen die Sudauer bekam. Der Kampf dauerte bis 1288. Unter den Häuptlingen des tapfern Volkes ragen besonders Stumand und Kantegerde hervor. Um diese Zeit unterwarf ersterer sich, hielt ehrlich Frieden mit dem Orden und ward in dem heutigen Groß-Steegen bei Landsberg Ostpreußen angesiedelt, wo seine Grabstätte noch vor zirka 20 Jahren bekannt war. Kantegerde ward durch den von ihm gefangenen Ritter Ludwig von Liebenzelle dem Christentum gewonnen und mit ihm 1600 seiner Landsleute. Er ward mit ihnen im nordöstlichen Zipfel des Samlands, dem nach ihnen genannten sudauischen Winkel, an-

⁴⁾ Seitens des Ordens schlossen den Frieden ab Landmeister Gerhard von Preußen sowie die Komture von Culm und die Komture von Christburg und Thorn. Original im polnischen Reichsarchiv. Daraus bei Stronczynski Nr. 11.

⁵⁾ Vertragsschließende des Ordens wie bei Nr. 4. Original im Staatsarchiv Königsberg Pr. (vergl. zu Nr. 2—5 auch Verbach, Regesten S. 137/38 Nr. 480, S. 139/140 Nr. 487, S. 155/156 Nr. 535 und 537. Dollad).

geliebt, wo ihre Nachkommen noch heute den Grundstock der Bevölkerung bilden. Da auch weitere Säuflinge den Kampf aufgaben, war das Schicksal Sudauens 1283 besiegelt und mit ihm das Galindiens.

Mit scharfem Blic hatte der Deutsche Orden erkannt, daß Preußen im Süden und Osten keine natürlichen Grenzen habe. Da er nicht die Raubritter besaß, an den Edelmut der Nachbarn zu glauben, mit höflicher Verbeugung, Gruß und Handschlag an den Grenzen eines ungeschützten Landes halt zu machen, der Gedanke eines allgemeinen Völkerbundes mit Staaten erster Ranges Rangordnung noch nicht geboren war, ahnte er das Beispiel der germanischen Altvordern nach und umgab die Süd- und Ostgrenze des Landes mit einer ungeheuren Wildnis, die auf der rechten Seite der untern Memel sechs bis zwölf Meilen Breite hatte. Wie er, so taten es aber auch die Nachbarn. „Die Grenzen zwischen der Wildnis und dem bebauten Lande,“ bemerkt Loeppen S. 57/58, „waren möglichst durch Gehäge geschützt, sofern nicht die natürliche Beschaffenheit des Bodens den Zugang verwehrte . . . Diese Gehäge bestanden teils aus regellos übereinander gehäuften Baumstämmen — in die gelegentlich, als ein Ordensheer sie überstieg, ein Ritter hineinsiel, und in denen er aushielt, bis das ganze Heer über ihn hinweggezogen war — teils aber, wie es scheint, auch aus Wall und Graben. . . . Das Vorhandensein der gewaltigen Wildnis hatte auf die Art der Kriegsführung gewaltigen Einfluß. Wer den andern angreifen wollte, mußte zuerst den gewaltigen Weg durch die Wildnis zurücklegen; erst jenseits derselben konnte man seinen Zweck erreichen“ usw.

Nur hierdurch war es dem Deutschorden, umgeben von einer lettisch-litauischen und polnischen Bevölkerung, möglich, den Verschmelzungsprozeß der preussischen und deutschen Nation, ohne behördliche Eingriffe seinerseits, sich vollziehen zu lassen. Ob es dem Nachbarn recht war oder ihn wohl gar kränkte, daß der Orden sein Land auf diese Weise schützte, ließ ihn kalt; es genügte ihm, die Verteidigung besser ausgestaltet zu haben als der Feind den Angriff, was, wäre es 1914 auch so bestellt gewesen, das Vor-Sindenburgische Ostpreußen dankbar empfunden hätte.

Auf dem Boden des alten Galindiens und Preussisch-Sudauens ist seit dem 13. Jahrhundert ein Volkstamm emporgewachsen, der an Treue der Gesinnung es niemals hat fehlen lassen. Auch in ihm mischen sich, wie in den

heute rein deutschen Gegenden verschiedene Urstämme. Wer wollte es leugnen! Wo gibt es heute denn reine Volksstämme, wenn man Skandinavien ausnimmt! Führt nicht Frankreich seinen Namen von den germanischen Franken, die im Norden des Landes auf dem Boden des alten Gallierthums den heutigen Franzosen mit schufen? Könnte man hier nicht gar von einer Germania irredenta sprechen? Sind die Bretagner nicht auf dem Grunde des Keltentums aufgewachsen? Und gar die Engländer, obwohl sie, wie die Franzosen, einen deutschen Namen sich geliehen haben. Welcher Völkereinheit gehören sie an? Den Angelsachsen? Den Normannen? Den keltischen Briten? Und doch sind aus diesen Mischvölkern Männer emporgewachsen, die jeder Deutsche trotz des Krieges mit Hochschätzung stets nennen wird. Ein William Shakespeare, ein Lord Byron, ein Nelson usw. bei den Engländern, ein Racine, ein Molière, ein Cardinal Richelieu usw. bei den Franzosen. Ein solch aus verschiedenen Stämmen verschmolzener Volksstamm sind unsere Masuren. Ihre Ureltern sind Preußen und Deutsche, wozu später noch Polen kommen. Eine Verordnung des Hofmeisters um 1400, wie man's in der Wildnis halten solle, kennt dort nur Preußen und Deutsche (Gedruckt bei Zoepfen a. a. O. 113). Ein Gleiches gilt für die Handfesten von Baplit (1388), Doh (1425), Georgensgut (1429), Sensburg (1444), Koslau (1483) und andern Handfesten. Nur in den Handfesten von Bassenheim (1386) und Schöndamerau (1391) ist von undeutscher Zunge die Rede, was darauf schließen läßt, daß im 14. Jahrhundert die polnische Nationalität schon in Masuren häufig vertreten war (a. a. O. 116). Auch kennt die älteste Handfeste einer Ortschaft in Masuren — die von Bentnerdorf bei Ortelsburg — das Vorhandensein einer großen polnischen Kolonie. Die polnische Einwanderung geschah nach Zoepfen S. 116/117 durch die allmähliche Kolonisation der masurischen Wildnis, die im 13. Jahrhundert fast menschenleer war, und den vieljährigen Pfanbesitz der benachbarten polnischen Landschaften Dobrin usw. Er stimmt hierin mit dem Masuren, Konsistorialrat Bifanski überein, der auf Grund gründlicher Studien, die sich in allen seinen historischen Werken finden, 1767 in seinen Kollektaneen, nachdem er die Unterwerfung Sudauens durch den Orden und die Verwandlung des Landes in eine Wildnis erwähnt hat, sagt: „In den folgenden Zeiten fanden sich allmählich Leute aus Polen ein, welche sich hier niederließen und diese

wüßten Gegenden nach und nach bebauten. Da sie schon Christen waren und freiwillig herkamen, erhielten sie vom Orden die Rechte der Kölmer und Freien, woher es kommt, daß noch jetzt die Anzahl dieser Leute hier weit stärker ist als die der eigentlichen Bauern (a. a. O. S. 118 Fußnote). Daß die Anzahl der Polen im 15. Jahrhundert aber noch nicht sehr groß gewesen sein kann, zeigen die archivalischen Nachrichten über den Huldigungs-umzug des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen im Jahre 1450, die nur von drei masurenischen Orten: Johannsburg, Ortelsburg (s. o. Bentnerdorf) und Malge in der Wilbnis melden, die Bevölkerung wäre durch polnische Abgesandte vertreten gewesen, doch nicht ganz uneingeschränkt, denn nur von Johannsburg heißt es, die polnischen Freien, die um Johannsburg gefesselt waren, während der amtliche Bericht von den beiden andern Orten schreibt, die Freien, polnisch und preussisch. (Skript, rer. Pruss. IV 85). Von einem wirklichen, ganz Masuren durchdringenden Zugzug von Polen kann man aber erst sprechen, nachdem durch den unglücklichen zweiten Thorner Frieden 1466 Ostpreußen zum polnischen Lehnstaat und Ermland eine polnische Provinz unter polnischen Bischöfen wurde. Und doch blieb das Ermland dank seiner kraftvollen Bevölkerung bis auf seinen südlichsten, an Masuren grenzenden Teil, trotz aller polnischen Anstrengungen urdeutsch, und auch in Masuren brach sich nicht das Polentum, sondern ein echtes und unerschütterliches Preussentum Bahn, das je länger je mehr durch das Bestreben der Bevölkerung, kein isoliertes Blatt am Staatskörper zu sein, durch willige Annahme deutscher Sprache und deutscher Art den Weg zum Deutschtum fand. Und auch da, wo noch das heimische Idiom gesprochen wird, kann man nicht mehr von polnischer Sprache, sondern muß von masurenisch sprechen, da der Masur nicht die Entwicklung der polnischen Sprache begleitet hat, sondern nach wie vor einen im Mittelalter stehen gebliebenen Dialekt spricht. Heute rechnet man zu Masuren die Kreise Goldap südlich des gleichnamigen Flusses, Angerburg, Löben, Olekso, Lya, Johannsburg, Sensburg, Ortelsburg und im weitern Sinne auch die oberländischen Kreise Neidenburg und (Süd-)Osterode.

Die ganze Kultur ist deutsch, was selbst der polnische Nachbar nicht wird in Abrede stellen können, obwohl er's jetzt schon vergerissen hat, daß er nur durch deutsches Blut, das für ihn besser untergossen geblieben wäre, zur Freiheit gekommen ist. Die Städtegründungen, die vielfachen, schon aus alter Zeit

stammenden deutschen Ortsnamen, anderer Sachen nicht zu gedenken, reden eine für die heutige Zeitererschütternde Sprache. Es wurden gegründet:

Angerburg, 1571 unter dem Administrator Herzog Albert Friedrich.

Löben, früher als deutsches Dorf Neuendorf genannt, 1573 Stadtrecht von demselben.

Nikolayken 1722

Rhein } 1726

Arns }

} unter König Friedrich Wilhelm I.

Sensburg (früher Segensburg) zwischen 1393 und 1407 unter dem Hochmeister Konrad von Jungingen.

Marggrabowa (Oleško), 1560 angelegt von Herzog Albrecht.

Lyck, früher ein Dorf neben dem zwischen 1398—1408 erbauten Schloß, Stadtrecht 1445 unter Hochmeister Konrad von Erlichshausen.

Johannisburg, 1645 unter dem Großen Kurfürsten.

Pialla, 1722 unter König Friedrich Wilhelm I.

Passenheim (früher Dorf Heinrichswalde), Stadtrecht nach 1381 unter dem Hochmeister Konrad Polner vom Rotenstein.

Ortelsburg, 1669 unter dem Großen Kurfürsten, nachdem schon früher ein Dorf dort gestanden hatte, das 1616 unter Kurfürst Johann Sigismund zur Vische (Flecken) erhoben worden war.

Willenberg, schon 1595 ein ansehnlicher Ort, erhielt 1722 von König Friedrich Wilhelm I. Stadtrecht.

Reidenburg, 1390 unter dem Hochmeister Konrad von Wallenrodt.

Soldau, 1349 unter dem Hochmeister Dusmer von Arfberg. Silkenburg zwischen 1326 und 1331 unter Hochmeister Werner von Orfeln oder Luther von Braunschweig.

Hohenstein, Gründung unbekannt, angeblich 1312 unter dem Hochmeister Karl von Trier.

Osterode, 1302 unter Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen.

Heute gehört Masuren mit den oberländischen Kreisen Reidenburg und Osterode, sowie den ermländischen Kreisen Köffel und Allenstein zum Regierungsbezirk letzteren Namens. Alle Städte, einschließlich der noch nicht genannten ermländischen Städte Allenstein, Wartenburg, Bischofstein, Bischofsburg und

Rössel sind rein deutsche Städte. Prozentual ergibt sich im Regierungsbezirk Allenstein für die Zusammensetzung der Bevölkerung heute folgendes: 13,5 Prozent Polen, 32,2 Prozent Masuren, 54,3 Prozent Deutsche oder anders ausgedrückt 86,5 Prozent gut tren am Vaterlande hängender Bürger gegen 13,5 Prozent Polen. Ergänzend sei noch bemerkt, daß im Regierungsbezirk Gumbinnen 1,1 Prozent Masuren und 0,8 Prozent Polen und im Regierungsbezirk Königsberg 0,3 Prozent Polen wohnen.

Als wäre Deutschland eine Leiche, wird es in seinem Osten von den Polen wie von Kasackern bedrängt. So sicher erscheint ihnen der Erfolg, daß sie es gewagt haben, im deutschen Osten polnische Wahlen für die polnische Konstituante auszusprechen. Unsere Regierung hat dagegen protestiert. Wird es helfen? Hat es Archimedes, als er dem ihn mordenden Kriegsknecht das Wort: *Noli turbare circulos meos* entgegenrief??

Darum: Michel, wach auf.

V.

Stadt und Kreis Memel.

Wir haben uns daran gewöhnt, und nicht zum mindesten unsere Litauer, den Kreis Memel als alte Zugehörung zu Preussisch-Litauen zu betrachten. Das ist nicht richtig; denn wir betreten dort nicht litauischen, sondern kurischen Boden. Wenn daher gewisse Kreise Litauens, gestützt auf die augenblickliche Noth Deutschlands, bestrebt sind, den Kreis Memel mit der deutschen Stadt gleichen Namens als *Litvania irredenta* für sich zu heischen, um sie Großlitauen einzuverleiben, so verlangen sie etwas, das ihnen nie gehört hat.

Johannes Sembritzki aus Memel, zurzeit der gründlichste Geschichtskenner seiner Stadt, dem ich daher hier gern folge, sagt in einer Geschichte Memels S. 3: „Das Bistum Kurland erstreckte sich von der Memel bis zum Flusse Windau und grenzte östlich an Litauen (*Curonensium vero dioecesis sic limitamus, ut quidquid est inter Memelam et praedictum fluvium Wende, usque ad Litoviam, — in Curonensi dioecesi computetur.* Urkunde vom September 1237 im Livl. Urkundenbuch I, Nr. 153). Die Memel aber war nur bis zu einem etwa in der Gegend der heutigen Schdekruger Kreisgrenze belegenen Punkte die Südgrenze; von da ab südlich lag zu beiden Seiten des Stromes die hier eine Wildnis bildende Landschaft Schalauen. Dagegen gehörte das ganze Mündungsdelta der Memel zu Kurland. Dies alte Kurland war tiefer ins Land hinein zum größten Teil noch Wildnis, wogegen der zwei bis drei Meilen breite Landstrich längs der Ostsee und des Haffes verhältnismäßig stark bewohnt und kultiviert gewesen sein muß.“ Sembritzki stimmt mit Loeppen überein, der in seiner Hist.-Komp. Geographie ganz übereinstimmend bemerkt: „Der kurische Stamm — hat sich am östlichen Ufer des nach ihm benannten kurischen Haffs bis in die Gegend der Rus-

mündung erhalten," und, so kann er ergänzt werden, auch auf der westlichen Seite, der kurischen Nehrung; denn hier spricht der Bewohner noch heute kurisch, ohne aber Neigung zu zeigen, von Preußen getrennt zu werden. Beide Forscher befinden sich auf sicherem Boden, was Sembriški mit großem Fleiß und Erfolg an den vielen Gebietsnamen nachweist, die am Ostufer des Haffs und der Ostsee zum Teil noch heute erhalten sind. Nur in einem Punkt stimmen sie nicht ganz miteinander überein. Sembriški äußert sich darüber: „In dem sogenannten Lagerbuch Waldemars II. von Dänemark, abgefaßt um 1231, findet sich unter andern Landschaften Lammata zwischen Scalwo (Schalauen) und Skurland aufgeführt. Loeppen macht dazu die Bemerkung: ‚von der wir auch sonst wissen, daß sie in der Nähe von Memel lag‘, und bezeichnet in seinem Atlas auf der ersten Karte die Gegend von Memel bis an die Rußmündung als Lammata, das dahinterliegende Land als Samayte. Nun wissen wir aber, daß die Landschaften, welche das Gebiet Memel ausmachen, damals ganz anders hießen und schon einen Teil Skurlands bildeten; wir müssen daher — das ‚in der Nähe von Memel‘ ist ein sehr dehnbarer Begriff — ‚Lammata‘ mehr landeinwärts verlegen, daß es mit ‚Samayte‘ zusammenfällt. Lammata oder Lamantin ist in der Lat nichts anderes als Samayte; es ist nur ein etwas anderer Name für dieselbe Gegend.“ Auf die Unterwerfung dieser Landschaften richtete der Livländische Orden bald sein Augenmerk und beschloß dort eine Burg anzulegen. Doch geschah dies nicht durch ihn, sondern, da der Landmeister von Livland erkrankt war, durch den vom Hochmeister als Stellvertreter dorthin entsandten Eberhard von Sehne, der 1252 eine hölzerne Wallburg dort errichten ließ. Jahr's darauf wurde sie an etwas anderer Stelle von Stein erbaut. Dies war die Memelburg. Am Schluß des Jahr's 1253 war diese vollendet und die Stadt durch Zuzug von Ansiedlern in ihren Anfängen vorhanden. 1257 erhielt sie vom Landmeister in Livland Burhard von Hornhausen das lübische Recht. Im Jahre 1328 hielt der Hochmeister Werner von Orseln ein Generalkapitel in Elbing ab. Zu ihm erschienen auch Abgesandte der livländischen Ordensbrüder und trugen vor, sie seien übereingekommen, Schloß und Gebiet Memel den Brüdern in Preußen abzutreten, einmal wegen der Gebrechlichkeit des zeitigen Landmeisters und zum andern wegen der großen Entfernung, die die Verwaltung sehr unbequem mache. Hochmeister und Generalkapitel nahmen die freiwillige Abtretung sofort an. Die Urkunde hierüber datiert vom 25. Mai genannten Jahres. Doch verblieb der Bischof von

Kurland über ein Drittel von Memel und seinem Gebiet Landesherr. Die Grenzen zwischen Livland und dem an den Deutschen Orden in Preußen fallenden Gebiet wurden folgendermaßen festgesetzt: Von der Mündung der Heiligen Na bis zu ihrem Ursprunge, von da zum Feld Emmere und dem Flusse Emmerbefe; diesen abwärts bis zu seiner Mündung in die Menia (obere Ringe) und diese hinauf bis zu ihrem Ursprung aus dem See Hafenplute, so daß das Karfowiterland zu Preußen gehörte. Dies letztere erstreckte sich hinter Ceclis, Semgallen und Schalauen bis zur Memel, wo 1259 die Burg Karfowia oder St. Georgenburg von den livländischen und preußischen Ordensbrüdern 1259 erbaut war, überschritt die heutige, östliche Landesgrenze Preußens demnach beträchtlich. Der Bischof von Kurland blieb in dem ihm gehörigen Drittel noch 64 Jahre Territorialherr. Am 30. Juni 1392 vertauschte er es dem Preussischen Orden gegen Schloß Neuhausen in Kurland mit allen Rechten und Zugehör.

VI.

Preußisch-Litauen.

Das durch das Blut unserer Männer und Söhne von der Jarenherrschaft befreite Großlitauen beginnt sich eben so wie Polen zu regen. Es zieht über die Landesgrenze und denkt der Augenblick sei gekommen, dem preußischen Nachbarn ein lebensvolles und durch lange Jahrhunderte eng verwachsenes Stück seines Körpers zu amputieren und Mitbürger heimatlos zu machen, die in der großen Mehrzahl deutsch sind und, soweit dies nicht der Fall ist, sich stets wohl unter der preußischen Regierung gefühlt und nicht den jenseits der Grenzpfähle sitzenden Litauer, sondern den Deutsch-Preußen als Bruder geliebt hat. Wohin gehen die großlitauischen Bestrebungen? Bescheidenheit ist bekanntlich eine Tugend, doch kennt der Russisch-Litauer augenscheinlich auch die Fortsetzung des Spruchs, daß man ohne sie weiter komme, und so fordert er gottesfürchtig und dreist die Abtretung der Kreise Hehdenkrug, Tilsit, Rognit, Niederung, Labiau, Wehlau, Insterburg, Stallupönen, Serdauen, Soldap und Memel. Zu beklagen ist es, daß die Bewegung auch auf preußisch-litauisches Gebiet übergegriffen hat. Wie Fabrikdirektor Kubillus-Hendekrug schreibt, durch Unterstützungsgelder amerikanischer Litauer; doch meint er, daß in den Gebieten nördlich der Memel — also nicht auf altlitauischem, sondern altkurischem Boden — nur eine ganz verschwindend kleine Gruppe von Fanatikern beteiligt wäre, daß sie aber keinen Anhang hätten. Da Kubillus als geborener Litauer die Sache genau verfolgt hat, und wie neulich die Provinzzeitungen melden, in energischer Weise gegen die Losreisungsbestrebungen Front macht, wird man vielleicht hoffen können, daß die durch eine strupellose Agitation ins Leben gerufene und fortwährend aufgepeitschte Bewegung vielleicht im Kreise Memel eindämmbar sein wird. Doch ist andererseits Tatsache, daß im Stadt- und Landkreise Tilsit ein litauischer Landesrat ins Leben gerufen ist und eine preußisch-litauische Volkskommission in den litauischen Zeitungen Tilsits eine eifrige Werbearbeit treibt. Ausdrücklich muß hierzu bemerkt werden, daß das Tilsiter Gebiet, trotz der dort

vielfach ansässigen Litauer ein rein deutsches Siedlungsgebiet ist. Es hieße die ganze geschichtliche Entwicklung geradezu auf den Kopf stellen, wollte man der schon lange fast vollständig zu Deutschen gewordenen Litauer wegen große blühende, so fest wie nur irgend ein deutscher Volksstamm am deutschen Vaterlande hängende Landesteile von Deutschland abtrennen und einer ungewissen Zukunft entgegentreiben. Mit Recht machen Königsberger Zeitungen ihrem gerechten Unwillen mit folgenden Worten Luft: „Die Salzburger, die um ihres Glaubens willen aus ihrer österreichischen Heimat auswandern mußten, und die französischen Emigranten, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes nach Preußen kamen und wie jene in Ostpreußen angesiedelt wurden, haben auch den Litauern eine so ausgeprägte westeuropäische Kultur aufgepflanzt, daß diese heute dem Deutschtum weit mehr verwandt sind, als dem Stamm der Litauer Rußlands. Eine Angliederung der in Frage kommenden Gebiete an Großlitauen wäre aber auch ein grenzenloses Unrecht gegenüber der deutschstämmigen Bevölkerung. Geradezu als groben Unfug muß man es bezeichnen, wenn die nationalistisch erhitzen Gemüter Preussisch-Litauens die Kreise Labiau, Wehlau, Insterburg, Darkehmen und Goldap als litauisches Gebiet in Anspruch nehmen; aber jetzt, da Deutschland in einer schweren Krise steht, glaubt jeder Volkspplitter, der sich im Frieden unter dem mächtigen Schutze Deutschlands wohlgeföhlt und die Segnungen seiner Kultur mit Wonne genossen hat, dem deutschen Volke eine Rechnung präsentieren zu können.“

Zum Belege einige Zahlen. Am 1. Dezember 1910 waren in den Kreisen Seddekrug 53,03, Labiau 7,48, Memel 44,21, Niederung 9,17, Willkallen 5,94, Ragnit 12,07, Tilsit Stadt und Land 22,92 Prozent der Gesamtbevölkerung litauisch, die übrigen deutsch. Faßt man die Bevölkerung mit Bezug auf die Regierungsbezirke, zu denen sie gehört, so ist der Prozentsatz noch geringer; denn es kommen zum Bezirk Königsberg, zu welchem Kreis und Stadt Memel gehören, nur 3,5, zum Bezirk Gumbinnen 9,6 Litauer auf das Hundert. Wenn die preussisch-litauische Volkskommission mit eherner Stirn auch Memel, Stadt und Land, als ehemals litauisches Gebiet bezeichnet, so ist dies nureine Spekulation auf die Unkenntnis in der litauischen Geschichte, die feindlicherseits als selbstverständlich gelten muß, aber nicht weniger auch für sehr weite deutsche Kreise zutrifft. Da die Materie uns in Kapitel 5 schon beschäftigt hat, sei hier darauf verwiesen.

Zum preußischen Litauen gehörten die beiden Landschaften Nadrauen und Schalauen. Ersteres hieß mit seiner Westgrenze an die kleine preußische Landschaft Usatropolis, später Bohnsdorf genannt, an. Diese lag nördlich von der Landschaft Barten auf dem Ostufer der Alle, und bildet heute einen Teil des Kreises Friedland, was durch die Ortsnamen Bohnsdorf und Auglitten belegt werden kann. Weiterhin erstreckte sich Nadrauen nördlich bis über den Pregel. Die Grenze gegen das Samland bleibt zweifelhaft, da man nicht weiß, ob sie das Ostufer der Deime erreichte, ebenso die Ostgrenze. Doch lag noch das Gebiet von Kattow (Kattenau nördlich von Gumbinnen) in Nadrauen. Die nördlichste Landschaft Preußens, Schalauen, lag zwischen Nadrauen, Kurland und Litauen. Drei heidnische Burgen werden in Schalauen genannt: Ragnit, Saffau (heute Saffubönen) und Sareka. (Das heutige Scherack am Zurastuh, nördlich von Laurroggen, also schon östlich der heutigen Landesgrenze). Soviel über die Grenzen aus der Zeit, als der Orden nach Preußen kam.

Das Christentum machte an den Ostgrenzen Preußens nicht Halt, sondern drang bald nach Litauen vor, wo der König *Mindowe* sich vor 1251 taufen ließ. Die Veranlassung hierzu gab Andreas von Steierland, Meister von Livland, der auf einer Zusammenkunft, die er mit *Mindowe* auf dessen Wunsch in Litauen hatte, ihm versprach, für den Fall des Uebertritts vom Papst die Königskrone zu verschaffen. Dies veranlaßte am 15. Juli genannten Jahres Papst Innocenz IV. dem Bischof von Culm zu befehlen, da er vernommen habe, daß König *Mindowe* sich habe taufen lassen und auch sein Volk befehlen lassen wolle, solle er, der Bischof, dem etwaigen Bischof von Litauen sowie den dortigen Prälaten und Pfarrern anraten, Milde in Einziehung der Zehnten zu üben. Schon zwei Tage darauf befahl er dem Culmer Bischof, König *Mindowe* unter Ruziehung einiger Prälaten zum König von ganz Litauen zu krönen. Wieder einen Tag später befahl er ihm, einen geeigneten Mann zum Bischof von Litauen zu weihen und darüber an den päpstlichen Stuhl Bericht zu erstatten.¹⁾ Doch beeilte man sich in Preußen nicht allzu sehr, die Befehle des Papstes in die Wirklichkeit umzusetzen; denn unter dem 24. Juni 1253 erfährt man, daß der Papst erneut — diesmal dem Erzbischof von Preußen und Livland — befiehlt, einen geeigneten Mann zum Bischof von Litauen zu weihen. Mittlerweile hatte *Mindowe*

¹⁾ Livländische Reimchronik. (Script. rer. Prus. I 628.) Berlbach Regesten S. 110 Nr. 373/75.

mit dem Deutschen Orden Fühlung genommen und ihm Juli 1253 u. a. die Landschaft Denowe, einen Teil von Sudauen, geschenkt. In diesen Tagen auch, ob vor oder nachher, steht nicht fest, Krönte Heidenreich, Bischof von Culm, ihn und seine Gemahlin Martha¹⁾. In Verfolg des Geschenke, so erfährt man weiter, erhielt am 6. April 1254 der zum Bischof von Litauen geweihte Ordensbruder Christian dem Deutschen Orden für seine Verdienste in Estland, Livland, Kurland und Preußen den Zehnten in den ihm von König Mindowe von Litauen geschenkten Ländern.²⁾ Bald darauf wurde das Kreuz gegen die Litauer und Sudauer (Jacintionen) gepredigt; doch ging der Gedanke nicht vom Deutschen Orden, sondern vom Erzbischof von Gnesen und dem Minoriten Bartholomäus von Böhmen aus, auf deren Betreiben Papst Alexander IV. am 5. Januar 1257 den Herzog Kasimir von Krakau und Gubawien und alle zu dem in Frage kommenden Kreuzzug aus Polen, Mähren und Oesterreich zusammengesammelten Scharen in seinen Schutz nimmt und ihnen den Ablass für das heilige Land verleiht.³⁾ Zwar war der Orden bemüht, eine Kreuzfahrt nach Preußen zustande zu bringen,⁴⁾ doch nicht nach Litauen. Im Gegentheil nahm er eine recht ablehnende Stellung ein, so daß am 6. August 1257 Papst Alexander IV. ihm erlaubte, die Kreuzprediger für Litauen und Gethnesien (Sudauen) nicht zu unterstützen und befahl, daß in Böhmen, Polen, Pommern und Mähren und wo sonst für Livland und Preußen das Kreuz gepredigt werde, dies nur nach dem Willen des Ordens geschehen dürfe.⁵⁾ Überhaupt scheint zwischen dem Orden und Mindowe ein recht freundnachbarliches Verhältnis geherrscht zu haben; denn 1257 schenkt letzterer dem erstern die ansehnliche litauische Landschaft Nadrauen,⁶⁾ am 7. August 1259 die Länder Denowe (d. h. den schon Juli 1253 einmal geschenkten Teil Sudauens) und Schalauen.⁷⁾

Der große Aufstand der Preußen bewogen Mindowe und die Litauer das Christentum abzuschütteln und zu den alten Göttern zurückzukehren; doch wandten sie ihre Waffen nicht gegen den

¹⁾ Perlbaoh S. 124 Nr. 418, 421/22.

²⁾ Derselbe S. 133 Nr. 456.

³⁾ Derselbe S. 150 Nr. 536.

⁴⁾ Voigt Cod. dipl. Preuß. I Nr. 108.

⁵⁾ Livl. Urkundenbuch I Nr. 310.

⁶⁾ Loeypen Dist.-Komp. Geographie S. 35 nach Dreger Nr. 298.

⁷⁾ Perlbaoh 168 Nr. 605. Cod. Litth. Nr. 10.

Deutschen Orden, der somit im ungeschmälernten Besiz Nadrauen und Schalauen blieb, sondern gegen Livland und Semowit von Masowien.¹⁾ Erst als Mindowe 1263 gestürzt und ermordet war, erschien der neue Fürst Troinat mit einem Heerhaufen im Culmer Land und Pomesanien, ohne jedoch etwas auszurichten; denn es standen Thronbewerber gegen ihn auf, die seine Anwesenheit im Lande nötig machten. Der darauf folgende schnelle Herrscherwechsel bewirkte es, daß Preußen mit den Litauern vorläufig nichts zu tun bekam. Erst 1283 machten die Litauer über die Kurische Nehrung einen Einbruch nach dem Samland. Im folgenden Jahre unternahm Landmeister Konrad von Thierberg einen Gegenzug, der ihn einige Meilen über das Eis der Memel brachte. Weitere Züge folgten. Das gewöhnliche Ziel der Litauerkriege blieb vorläufig Samaiten, das unschwer zu erreichen war. Doch drehten die Litauer auch öfters den Spieß um und bedräuten den Orden im eigenen Lande. Es ist hier nicht der Ort, die lanajährigen Litauerkriege, bei denen Freund und Feind sich nichts vorzuwerfen hatten und auch nichts vorwarfen, da sie sich gegenseitig die gleichen Rezepte verschrieben, zu registrieren. Sie erreichten ihren Höhepunkt unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) und den beiden Brüdern Olgierd, oberstem Herzog von Litauen, und Kinstutte. Namentlich letzterer war es, mit dem der Orden manchen harten Strauß anzufechten hatte. Doch drang dieser, wenn auch langsam, immer weiter an der Memel vor. So fiel 1362 Kowno; ihm folgte zwei Jahre darauf die Einnahme von Welun und Pilsen. Zwar erhob sich an Stelle der zerstörten Litauerburgen so manche Ordensburg; trotzdem konnten aber als wirklich unterworfen immer nur die Gebiete in der Nähe der Ordensgrenzen gelten; innerhalb deren, was ausdrücklich hervorgehoben werden muß, stets die geschenkten Landschaften Nadrauen und Schalauen, sowie das ehemals kurische Gebiet von Memel lagen.

¹⁾ Eine genaue Darstellung gibt Koepell, Gesch. Polens 514 f.

VII.

Litauen und Polen.

1377 war Großfürst Olgierd gestorben. Ihm folgte in der obersten Herrschaft Jagiello, einer seiner Söhne, ein zweifellos hochbedeutender Mann, der alle Fürsten seiner Zeit, mit denen er zu tun hatte, weitans in den Schatten stellte, dem aber jedes, auch das anrücklichste, Mittel recht war, wenn es nur seine Absichten förderte. Der Oheim Kinstutte erkannte die Oberherrschaft des Neffen an. Doch ließ dieser sich dadurch nicht abhalten, zwecks zu erlangender Alleinherrschaft auf Mittel zu sinnen, wie er sich des alten, in Ehre und Waffen ergrauten Selben und dessen Familie entledigen könnte. Dies erschien ihm wichtiger als die Feindseligkeiten gegen den Orden fortzusetzen. Doch heuchelte er dem Oheim anfänglich noch Freundschaft. So kam es, daß sie beide *g e m e i n s a m* 1379 mit dem Orden einen Vertrag schlossen, laut welchem letzterer Jagiello und Kinstuttes russischen Landen mit Einschluß von Poblachien und Grodno Frieden zugestehet und beide Großfürsten ein gleiches den Gebieten von Osterode, Ortelsburg, Allenstein, Gunlaufen (das Gebiet um Wartenburg) und Seeburg geloben.¹⁾ Soweit gekommen, schloß Jagiello einen Waffenstillstand mit dem Meister von Livland ab, jedoch mit der Bestimmung, daß Kinstutte und die Samaiten davon ausgeschlossen blieben. Nun hatte Jagiello über den greisen Oheim die Oberhand bekommen, was sich sofort am 31. Mai 1380 in einem Friedensvertrage zwischen ihm und dem Orden zeigte. Es heißt in dem Traktat: Jagiello verspricht dem Orden in Livland und Preußen vollen Frieden und Sicherheit für alle Lande und Leute. Zieht der Orden mit einem Heere in Kinstuttes Gebiet oder dem seiner Kinder ein und kommt dann Jagiello mit einem Heere dem Kinstutte zu Hilfe, so soll der Friede damit keineswegs gebrochen sein; doch soll er keinen Kampf mit dem Ordensheer beginnen oder ihm sonst im Streit Schaden tun. Gefangene aus dem Ordensheer

¹⁾ Voigt Cod. dipl. Preuß. III Nr. 134.

sollen ohne Schätzung sofort wieder freigegeben werden. Fallen Ordenskrieger bei Verheerung von Kinstutes Gebiet ohne ihr Wissen in Jagiello's Land und tun sie Schaden darin oder greifen einige Gefangene auf, so soll auch damit der Friede nicht verlegt sein, und sollen auch diese Gefangenen ohne Schätzung freigelassen werden.¹⁾ Da Kinstutte indes hiervon erfuhr, nahm er den verrätherischen Neffen gefangen, verbannte ihn nach Witebsk und übernahm selbst das oberste Herrscheramt. Im Anschluß verwüstete er das obere Pregelthal bis hinab nach Wehla. Inzwischen war es Jagiello gelungen, in Litauen Anhang gegen Kinstutte zu bekommen, auch ein Ordensheer gegen diesen zu erhalten. Zwar zog Kinstutte gegen den Neffen. Doch wußte dieser ihn durch Vorpiegelungen in sein Lager zu locken, worauf er ihn in ein Gefängnis sperren ließ; mit Kinstutte auch dessen Sohn Witowd. Bald darauf starb der greise Selb.²⁾ Nach dem Ordenschronisten Wigand von Narburg und litauischen Berichten ließ ihn der Neffe strangulieren, seine Gemahlin ertränken und Witowd vorläufig in Haft behalten,³⁾ von wo es ihm aber nach einiger Zeit gelang zu entkommen. Um auf alle Fälle Rückendeckung gegen Witowd zu haben, ersuchten nun Jagiello und sein Bruder Skirgal den Orden um einen Verhandlungstag. Dieser fand statt am 31. October 1382 auf dem Werder an der Dobissa.⁴⁾ Hier traten beide Brüder dem Orden Samaiten östlich vom Ursprunge der Dobissa längs dem Flusse herab bis zu ihrem Einfluß in die Memel und westwärts bis zur Grenze des Ordenslandes ab und erklärten es als Eigentum des Ordens frei von allen Ansprüchen ihrer Brüder. Auch verhießen sie auf vier Jahre hindurch dem Orden in allen Kriegen und wider alle seine Feinde zu helfen, sowie auch selbst während dieser Zeit gegen niemand Krieg zu führen ohne Mitrat, Wissen und Zustimmung des Ordens. Ferner gelobten Jagiello und Skirgal sowohl dem preussischen als livländischen Orden und ihren Meistern auf 4 Jahre einen festen und sichern Frieden und

¹⁾ Den Druck der Urkunde bringt Saczko Gesch. Preußens II S. 238.

²⁾ Am den 15. August 1382.

³⁾ Script. rer. Pruss. II S. 614.

⁴⁾ Heute Lubissa. Nebenfluß der Memel.

Uebertritt zum Christentum.⁵⁾ Als es zur Taufe kommen sollte, zogen sie sich zurück. Nun schloß sich Witowd, Kinstuttes Sohn, an den Orden an. Am Sonnabend vor unserer Frauentage purificationis (3. Januar) 1384 urkundet er in Königsberg: Nach der Zeit, da er von all seinen Landen vertrieben war von seinem Vetter (Zagello), und sein Vater (Kinstutte) von demselben Vetter getödet war, wäre er, Witowd, nach Masowien gezogen und hätte um die Freundschaft des Hochmeisters Konrad Polner vom Rotenstein geworben. Da dieser ihm die Hand gegeben habe, wäre er zu ihm gekommen und hätte sich zu Gott und zum Christenglauben bekant; „und daß wir¹⁾ alle die Länder, die unsers Vaters und unser gewesen waren, von ihm und seinem Orden mit (unserm) Willen als Lehn empfangen wollten, damit er und der ganze Orden uns wieder helfe zu unsern Landen unter der Bedingung, daß wir mit dem vorgenannten Hochmeister und dem Orden mit allen unsern Leuten gegen die Feinde des Ordens dienen sollen, wo sie uns das gebieten werden.“

Im Anschluß folgt die Angabe von Gebieten, von denen Witowd anerkennt, daß sie das Eigentum des Ordens wären.

Er habe übergeben die Baustätte zu Kauen (Kowno); sie solle dem Orden ewiglich gehören. Auch habe er dem Orden mit gutem Willen gelassen das Land von der Einmündung der Nerie (Wilia) in die Memel, überall eine Meile breit, bis auf $\frac{1}{4}$ Meile jenseits Kumschischky, damit der Orden ihm gegen alle Feinde, seien es seine, Witowds, Vettern oder andere Feinde des Glaubens, besser könnte zu Hilfe kommen; ferner das Land von Kumschiken längs des Mittelstromes der Memel hin bis Rußland und zurück bis zum Lande Preußen; von hier bis Masowien und Polen, damit das, was zwischen den genannten Landen und Preußen und der Memel gelegen ist, sein, des Ordens, bleibe, weil er die Lande verwüstet, verderbt und gewonnen hat. „Auch haben dieselben Lande nie unsern Eltern gehört, und wir bekennen, daß wir kein Recht dazu haben.“ Auch solle der Orden haben das Uferland der Memel von der Mündung der Nerie bis zur Mündung der Rawese in der Breite

⁵⁾ Den Druck der Urkunde bringen Bagzlo Annalen des Königreiches Preußen, 2. Quartal S. 23/26 und Gesch. Preußens II S. 234/36.

¹⁾ Zu ergänzen: Wigand. Witowd hatte diesen Namen angenommen, als er sich am 31. Oktober 1383 in Kapiau (erstmalig) hatte taufen lassen.

einer halben Meile. Auch seien die andern Grenzen mit dem Orden vereinbart; so sollte die Mawese von der Memel an bis nach Livland hin die Grenze sein zwischen seinem und dem Ordensgebiet.

Die Urkunde schließt mit den Worten: „Und alle Samaiten sollen des Ordens sein, als sie es von Alters gewesen sind. Geschehe es auch, daß wir oder unsere Nachkommen ohne Söhne oder Töchter sterben, so sollen alle unsere Lande gänzlich an den Orden fallen.“¹⁾

Ein Heerhaufe, der sofort aufbrach, um auf dem von der Marie gebildeten Werder bei Kowno (der von Witold erwähnten Baustätte) eine Marienwerder zu nennende Burg zu erbauen, war mit dem Bau in 4 Wochen fertig; doch erlitt der Orden auf dem Hinweg durch Jagiello und Skirgal schwere Einbuße an Menschenleben, büßte etwas später auch das neue Haus Marienwerder ein.

Bald sollte er dem Orden sich als ein noch härterer Feind zeigen. Am 14. September 1382 war König Ludwig von Ungarn und Polen mit Hinterlassung von zwei Töchtern: Maria und Hedwig, gestorben. Maria, die Erbin Ungarns, war schon seit längerer Zeit mit Markgraf Sigmund von Brandenburg, dem nachmaligen deutschen Könige, verlobt. Hedwig, die jüngere, damals 12jährig, dem gleichaltrigen Herzog Wilhelm von Oesterreich. Doch nicht dieser führte die Braut und das Königreich Polen heim, sondern Jagiello von Litauen, der die polnischen Großen um den Finger zu wickeln verstand, indem er ihnen den Himmel schon auf Erden verließ. Nachdem er alle Verhältnisse in Polen und insbesondere die Stimmung und Gesinnung der Großen des Landes genau ausgekundschaftet hatte, sandte er 1384 eine glänzende Gesandtschaft, an deren Spitze sein Bruder Skirgal stand, nach Krakau, um dort in einer Versammlung der Magnaten um die Hand der jungen Königin zu werben. Er gab Versprechungen über Versprechungen: „die Annahme des Christentums im römisch-katholischen Glauben mit all seinen Brüdern, Bettern, sämtlichen Landesgroßen und dem gesamten Volk in Litauen und Samaiten, die Befreiung aller polnischen Gefangenen, die Vereinigung all seiner Erblande in Litauen und Samaiten sowie die Vereinigung der eroberten russischen Gebiete mit dem Königreich Polen, die Geltendmachung aller Reichsansprüche auf Pommerellen, Culmerland, Schlesien, Dobrin, Belun, (Preußen

¹⁾ Anton Stochoska Codex epistolaris Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1376—1430. Cracoviae 1882 S. 3/4 Nr. 13.

a l s G a n z e s) und aller (angeblich) dem polnischen Reich ent-rissenen Länder und Gebiete sowie auch die Bezahlung der 200 000 Gulden, die der Herzog Leopold von Oesterreich ver-sprochen hatte, sobald das Belager zwischen der jungen Königin und seinem Sohne Wilhelm vollzogen sei.¹⁾ Das klang ange-nehm in die Ohren der polnischen Großen hinein, und sie gaben dem Litauer Jagiello das Reich, die Königskrone und das Mädel, wobei die Königin-Regentin Elisabeth von Ungarn-Polen in sehr übler Weise mitwirkte. So hatte Jagiello sein litauisches Vaterland verraten und zum andern die allmählich empor-springenden polnischen Ansprüche auf Altpreußen und weite Gebiete Deutschlands als Keim in die Herzen der Polen gesenkt, von wo aus sie unaufhaltsam gewachsen und heute zur Lebens-gefahr für das Deutschtum bis über die Oder geworden sind.

Michel, wach' auf!

Am 18. Februar 1386 fand in Krakau das Belager zwischen Jagiello und Hedwig statt. Drei Tage vorher — einem Donnerstag — wurde er getauft. Erzbischof Bodzantha gab ihm den Namen W l a d i s l a u s. Als solcher lebt er noch heute in streng gelehrten Werken deutscher Historiker. Mit ihm ließ sich auch — jetzt zum zweitenmal — Witowd-Bigand taufen, der zu ihm sich geschlagen hatte, diesmal auf den Namen A l e x a n d e r. Als „Alexander anders Witowd von Gottes Gnaden Großfürst zu Litauen und zu Rußen“ lebt er in Ur-lundenwerken. Ich glaube aber, daß man ihre Thätigkeit gegen Altpreußen verdunkelt, wenn man Jagiello und Witowd mit ihren christlichen Namen nennt; denn in ihrem Herzen nach wie vor dem heimischen Götterglauben ergeben, waren und blieben sie in ihrem Tun stets Jagiello und Witowd.

Bereits 1384, kurz nachdem er Hochmeister Polner vom Rotenstein gebeten hatte, ihm Litauen als Lehn zu reichen, war Witowd vom Orden abgefallen. Doch hatte er die Rechnung ohne Jagiello gemacht, der, indem er für sich den Titel eines obersten Fürsten von Litauen beibehielt, trotz seines Versprechens nicht Witowd, sondern seinen, Jagiello, Bruder Skirgal, zum Groß-fürsten erhob. Über die wiederholte Weigerung des Königs, ihm das väterliche Erbe herauszugeben, empört, versuchte Witowd es mit dem Kriege gegen Skirgal, unterlag aber und wurde von Jagiello gezwungen, sich mit dem Großfürsten auszugleichen, dabei aber politisch mundtot gemacht. Nun befann er sich wieder

¹⁾ Voigt Gesch. Preußens V 444. Dlugosz Historiae Poloniae lib. X 96/97. Skojatowicz S. 333.

auf den Hochmeister und gewann auch die alte Freundschaft wieder. Witowd geht soweit, daß er unter Verleugnung seiner beiden christlichen Namen sich nur Witowd nennt. Am 19. Januar 1390 bekundet er öffentlich, fest an den alten Briefen und Gelübden zu halten, die er (1384) dem Hochmeister und dessen Orden gegeben; auch bekennt er, daß ihn diese beiden zum Christentum befehrt hätten.¹⁾ Am 26. Mai desselben Jahres trillten auf sein Geheiß 31 vornehme Samaiten in Königsberg und schlossen mit dem obersten Marschall als Statthalter, da der Hochmeister inzwischen gestorben war, und dem Orden einen Friedensvertrag, den Witowd mit seinem Insignel versah und worin sie geloben, dem Orden gegen alle Feinde zu helfen, wie auch er ein Gleiches für sie tun werde. In diese Hilfe sei auch Witowd, den sie König nennen, eingeschlossen.²⁾ Auch räumte Witowd dem Orden noch in diesem Jahre sogar das Haus zu Grodno ein.³⁾ Aber diese Verbindung Witowds mit dem Orden war auch nur lose gefügt; denn Jagiello hatte sich Witowd genähert, den Großfürsten Siraagal von Litauen entsetzt, hierdurch Witowd in die Lage gebracht, sich Litauens schnell zu bemächtigen, worauf Jagiello, nachdem Witowd Treue gelobt, ihm die Großfürstenwürde übertrug. Doch war er auch seinem Vetter ein ungetreuer Vasall. Größere Grenzstreitigkeiten mit Polen brachten ihn wieder auf die Seite des Ordens, mit dem er einen dritten Vertrag im Jahre 1398 auf der Insel Sallinwerder an der Dubissamündung schloß. In Artikel 1 desselben trat Witowd dem Orden das Land Samaiten ab.⁴⁾ Da die Samaiten sich aber hiergegen auflehnten, wurden sie mit Witowds Hilfe im Jahre 1400 bezwungen. Auch dieser Friede war nur eine Seifenblase; denn Witowd wiegelte schon 1401 die Samaiten zum Abfall auf, nachdem er sich vorher mit Jagiello vertragen hatte. Durch die Mäktigung und Friedensliebe des Hochmeisters Konrad von Jungingen ward 1404 zu Raczanz mit Witowd ein Friede geschlossen. Dieser erklärte, den Vertrag von 1398 unverbrüchlich zu halten und versprach auch seine Hilfe zur Unterwerfung der Samaiten; denn die Fesseln eines polnischen Vasallen hätte er jetzt gern abgestreift und nach Ost und Südost sich Ellbogenfreiheit verschafft. Schon 1402 hatte Witowds Bruder Switrigal

¹⁾ Anton Prochaska Codex epistolaris Vitoldi S. 20 Nr. 63.

²⁾ Anton Prochaska a. a. O. 23/25 Nr. 67/68.

³⁾ Lucas David Preuß. Chronik, Ausgabe von Hennig VII S. 221.

⁴⁾ Prochaska 51/54 Nr. 179. Das Werk bringt S. 52 Zeile 1—20 des Urkundentextes die genauen Grenzangaben.

mit dem Orden einen Vertrag geschlossen, in welchem ersterer dem Vertrag von 1398 rückhaltlos zustimmte. Hier in Nazanz einigte der Orden sich auch mit Jagiello wegen einiger strittigen Punkte bezüglich des Ordens-Pfandbesitzes des Herzogtums Dobrzin. Ein Streit über einige zweifelhafte Grenzpunkte zwischen der Neumark¹⁾ und Polen wurden Jahrs darauf — Sommer 1405 — beigelegt; doch nahm Jagiello die Angelegenheit später wieder auf. Die Unterwerfung der Samaiten kam 1406 durch Auslieferung von Geiseln zustande, da sie fortan in Frieden bleiben wollten. Jahrs darauf schickten sie ihre Ältesten mit der Bitte um culmisches Recht für ihre Güter und Erhebung der Besitzenden zu Rittern und Edelfreien, wie sie es vom Culmer Lande kannten, nach Marienburg. Welche Antwort ihnen zu Teil ward, wird nicht bekannt. Schon 1409 brach ein direkt von Witowd angezettelter Aufstand unter ihnen aus, die scheelen Auges sagen, daß der Orden durch Anlag der Burgen Dubissa und Friedeburg seine Herrschaft befestigen wollte. Friedeburg fiel durch Hunger der Besatzung in die Hände der Samaiten. Dubissa wurde von Michel Rückmeister, dem Vogt von Samaiten und nachmaligem Hochmeister, niedergebrannt, da die Besatzung krankheitsshalber sich nicht hatte halten können. Auch vom Süden des Landes kamen üble Nachrichten; denn ohne Kriegsanfrage kamen Polen, Litauer und Russen über die Grenze und brannten Soldau ab. Der Aufstand in Samaiten und der Überfall im Süden des Landes waren die unmittelbare Ursache zu dem großen polnisch-litauischen Kriege gegen den Orden. Treffend schreibt Krollmann 1910, als hätte er die Ursachen des Weltkrieges vorausgesehen: „Gemeinsamer Haß gegen den Deutschen Orden und der Horn wegen der Neumark und Samaiten führte die beiden Väter Bladislaus-Jagiello und Witowd und damit die beiden Reiche Polen und Litauen zu gemeinschaftlichem Handeln zusammen. Nicht als ob die Politik des Ordens so kurz-sichtig gewesen wäre, die Gefahr eines solchen Zusammenschlusses nicht vorherzusehen; er vollzog sich aber mit einer Naturnotwendigkeit, gegen die diplomatische Mittel machtlos waren. Freilich, das muß man gestehen, die Diplomatie Polens erwies sich seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts derjenigen des Ordens überlegen. Mit großem Geschick hat König Bladislaus-Jagiello es auch vermieden, das Odium eines Angriffskrieges gegen den geistlichen

¹⁾ Die Neumark betreffend s. das Kapitel über König Sigmund.

Ritterorden, die Vormauer der Christenheit, auf sich zu laden. Im Jahre 1409 erreichte der Großfürst Witowd, der unzählige Verträge mit dem Orden geschlossen, niemals aber einen ehehlich gehalten hat, wieder einmal einen heftigen Aufstand in dem erst kürzlich beruhigten Samaiten. Im Orden war man sich völlig darüber klar, daß diesmal auch König Wladislaus-Jagiello von Polen seine Hand dabei im Spiele hatte. Man nötigte ihn daher zu offener Stellungnahme. Und als Wladislaus-Jagiello nun erklärte, daß ein Krieg des Ordens gegen Litauen auch für ihn den Kriegsfall bedeute, kam ihm der Hochmeister Ulrich von Jungingen zuvor und ließ ihm am 6. August 1409 den Krieg ansagen. Sehr mit Unrecht hat man dem Hochmeister hieraus einen Vorwurf gemacht, als habe er aus Übermut und Kriegslust einen übereilten und verderblichen Schritt getan. Wie die Dinge lagen, war es vielmehr durchaus brav und richtig gehandelt, wenn der Orden den unvermeidlichen Kampfsausfechten wollte, wo und wann es für ihn am vorteilhaftesten war. . . . Es wurde ihm nicht schwer, da König Wladislaus-Jagiello tatsächlich noch nicht genügend auf den Krieg gerüstet war. Aber als er im Herbst mit bewaffneter Macht im Felde erschien, verstand es der Hochmeister nicht, eine Entscheidung herbeizuführen. Schon jetzt scheint sich der lähmende Einfluß einer Friedenspartei im Orden geltend gemacht zu haben. Man schloß am 8. Oktober einen lanafristigen Waffenstillstand, während dessen unter Vermittlung König Wenzels von Böhmen zwischen beiden Parteien verhandelt wurde. Ein Schiedsspruch, den Wenzel im Februar 1410 fällte, war aber den Polen nicht annehmbar, und es blieb keinen Augenblick zweifelhaft, daß der Krieg nach Ablauf des Waffenstillstands, am 24. Juni, wieder ausbrechen werde.“ (Soweit Krollmann.¹⁾)

Es ist weithin bekannt, daß das nun beginnende blutige Ringen zu der unglücklichen ersten Schlacht bei

¹⁾ Die Schlacht bei Tannenberg. Ihre Ursachen und Folgen. Zum 15. Juli 1910 geschrieben. Königsberg Br. 1910 S. 10—11. (Der Sonderdruck ist von mir veranlaßt; ebenso das hinter Wladislaus gesetzte Jagiello.)

Zannenbergh (15. Juli 1410) führte. Der böse Ausgang war ein Werk des Verrats. Der zeitgenössische Ordenschronist Johann von Posilge (Serip. rer. Pruss. III 316) schreibt darüber: „Eiliche Bösewichte, Ritter¹⁾ und (Edel)knechte²⁾ des Landes Culm, unterdrückten das culmische Banner und auch andere Banner, daß sie flüchtig wurden und daß ihrer gar wenig davon kamen; und die Leute wurden ohne Wehr in die Flucht geschlagen von den Tataren, Heiden und Polen, also daß der König das Feld behielt mit den Seinen.“ Das Heer des Ordens war vernichtet, mit ihm die Blüte der Ordensritterschaft.

Auch nahmen die Ritter und Knechte des Culmischen Gebiets viele dortigen Schlösser ein, als Rheden, Althaus (bei Culm), Papau, Roggenhausen, Birgelau, Schönsee, Leipe, Leubitz, Engelsberg und Brathean. Überall im Süden, bis hinauf in das Land, spielte der Verrat den Polen die Ordenshäuser in die Hände, und dies geschah nicht nur seitens der Landesritter; auch Ordensbeamte, sogenannte Diener, beteiligten sich am schändlichen Werk. Bei Nickel Pfeilsdorf fand man Briefe aus Polen und Antworten von dort, die von einer unerhörten Spionage Zeugnis ablegten, die die Polen während des Friedens im Lande getrieben hatten,³⁾ und die es Jagiello und Witold jetzt leicht machten, binnen wenigen Tagen zur Belagerung von Marienburg zu schreiten, wo ihnen aber von dem Komtur von Schwetz, Heinrich von Plauen, dem Ketter des Vaterlandes, ein solch energisches Halt geboten wurde, daß sie unberrichteter Sache nach 8 Wochen wieder heimkehren mußten.

Der schlagendsten Beweis, wie sehr die Ordensregierung vor dem Kriege geschlafen und den Feind im Lande hatte wühlen lassen, liefert ein Brief Witolds vom Dezember 1410. Seiner großen Wichtigkeit wegen bringe ich von ihm eine Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen, das dem Großfürsten sehr geläufig war und gern in Briefen gebraucht wurde.

Alexander anders Witold,
von Gottes Gnaden Großfürst zu Litauen.

¹⁾ Landesritter.

²⁾ Mappen. Der Führer der Verräter war nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen Herr „Nitzze von Kenbs“, ein Bannerführer des Landes Culm. Er führte die Banner nicht als ein Wiedermann, ward aber überwunden und in Graudenz geföpft. (Ser. rer. Pruss. III Fußnote S. 485/86. Abdruck der Blätter 96a—99b des Cod. 160 des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien.)

³⁾ Seript. rer. Pruss. III Fußnote S. 486 nach Cod. 160 des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien, wo eine große Menge von Belegen sich finden.

Den edlen strengen und wohlthätigen Herren Kirstan von Dissen, Albrecht Marschau und allen andern Rittern und Knechten im Balgaischen und Brandenburgischen Gebiet und in dem Niederlande, die uns gehuldigt haben, unsern lieben Getreuen, unsere Gunst zuvor und Mehrung alles Guts.

Unsere lieben Getreuen!

Wir lassen Euch Treuen wissen, daß jetzt vor Marienburg viele Leute unsers Heeres von schwerem Siechtum befallen worden sind; auch wird es uns in nächster Zeit an Futter fehlen, weshalb wir mit unserm Heere ausbrechen mußten und diesmalig von dem Hause Marienburg gezogen sind. Aber wir haben die Häuser, als Elbing, Christburg, Holland, Stuhm usw. und die Häuser im Culmischen Lande und auch die auf der Seite Pommerellens wohl besetzt und bemant. Deshalb bitten und ermahnen wir Euch als unsere lieben Getreuen, daß Ihr uns Eure Treue halten wollt; denn Ihr habt uns geholt und geschworen, weshalb wir Euch wohl vertrauen. Widersteht den Kreuzigern und haltet die Häuser für uns, die Ihr in unserm Namen eingenommen habt. Ihr und Eure Kinder sollt sie, so Gott will, als Eure Leute wohl genießen. Wäre es aber der Fall, was Gott verhüten möge und wir Euch nicht zutrauen, daß Ihr Euch auf den Häusern nicht möchtet halten, so mögt Ihr wohl mit Euern Frauen, Kindern und dem Gesinde Euch dieweil hegen und halten auf den oben genannten Häusern, die wir mit Leuten besetzt haben. Wäre es aber Euer Wille, daß Ihr zu uns nach Litauen, als Carthen oder anderswo dort kommen und ziehen wolltet, so würden wir Euch mehr Güter geben, als ein Jeglicher von Euch dort in Preußen gehabt hat und wollten Euch gütlich tun. Auch sollt Ihr mit Namen wissen, daß wir unter Gottes Hilfe schnell unsere Macht mit der des Herrn Königs zu Polen sammeln wollen, um uns voll zu bemühen, das Land Preußen zu gewinnen.

Adresse: Den edeln (folgen die vorgenannten Namen) und allen Rittern und Knechten im ganzen Niederlande Preußen,¹⁾ unsern lieben Getreuen, ohne alles Säumen.²⁾

¹⁾ Varten, Natangen und Samland.

²⁾ Druck des Originals bei Anton Prochaska, Codex epistolaris Vitoldi S. 214 Nr. 459.

Am 11. Februar 1411 wurde der erste ewige Friede zu Thorn geschlossen. Trotz seiner Ewigkeit spitzten sich die Gegensätze zwischen dem Orden und seinen Feinden immer mehr zu. Jagiello, küstern auf den Besitz Ostpreußens, hat mit dem Orden noch manchen Krieg geführt, ohne jedoch eine Entscheidung mit den Waffen erzwingen zu können. Dieser erste Friede war faul, aber immerhin noch glimpflich, und wäre vom Lande ertragen worden, wenn es nicht die Politik König Sigmunds über sich hätte ergehen lassen müssen.

Es wurde bestimmt in der Hauptjache:

Aller Streit und alles Unrecht sei beigelegt. Die Gefangenen beider Teile sollen frei und ledig sein. Die eroberten Burgen und Städte werden jedem sofort zurückgegeben und deren Bewohner vom Suldigungsseide entbunden.

(Bürde von Jagiello sehr schlecht gehalten; denn noch zwei Jahre nach dem Friedensschluß hatte er über 600 Gefangene nicht losgegeben.)

Das Land Samaiten sollen König Jagiello und Großfürst Witowd für ihre Lebenszeit im Besitz behalten.

(Als Jagiello und Witowd später den dauernden Besitz haben wollten, griff Sigmund in frivolster Weise gegen den Orden ein.)

Der Streit über Driesen und Bantok, den beiden strittigen Grenzorten der Neumark, soll der Entscheidung von zwölf von König Jagiello und dem Hochmeister gewählten Schiedsrichtern unterworfen werden. Können sie ihn nicht endigen, so soll der Papst als Oberrichter entscheiden. Ein Gleiches gelte für alle Grenzirungen.

(Auch hier mißchte sich Sigmund ein.)

Folgen weiter die Kriegsschädigungen in Geld des Ordens an Polen.

(S. Kapitel Sigmund.)

Der König Sigmund von Ungarn (er war auch König von Böhmen und mittlerweile von Deutschland geworden) soll, sofern er will, in den Frieden miteingeschlossen sein, und der Hochmeister ihn in Kenntnis setzen.

Der Frieden stand nur auf dem Papier. Sowohl Jagiello als Witowd gedachten die Verlegenheiten des Ordens auszu-

müssen, um höhere Forderungen durchzudrücken. Kriege, Verhandlungstage, Waffenstillstände usw., dazwischen der unermüdliche Sigmund, machten dem Orden das Dasein schwer. Wir gehen darüber hier hinweg, da die Materie beim Kapitel Sigmund angechnitten werden muß.

Der schmachvolle Frieden am Melnosee (1422) brachte dem gequälten Orden nach außen hin für einige Zeit Ruhe; aber er hatte sie schwer erkaufen müssen; denn an seiner Spitze stand Paul von Ruzsdorf, der unfähigste und jämmerlichste Hochmeister, den er je gehabt hatte. Doch nicht er allein trug die Schuld daran; sondern auch die Stände, die hier wie überall im Mittelalter, wie Krollmann a. a. O. 27 sehr richtig bemerkt, der schlimmste Feind der Zusammenfassung aller Kräfte im Staat auf ein gemeinsames Ziel waren und denen die Begriffe nationaler Ehre und nationaler Pflicht fehlten.

Der Orden trat das Gebiet von Neßau mit den Dörfern Orlow, Morin und Neuendorf sowie den Boden der Burg Neßau, die er schleifen mußte, an Polen ab; hierzu die Hälfte der Weichsel mit den Inseln und Höfen von der Drenenz bis an die alten Grenzen von Pommerellen, Samaiten und Sudauen fielen an König Jagiello und Großfürst Witowd. Hierdurch wurden die Grenzen Altpreußens gegen Litauen im ganzen und großen so festgestellt, wie sie auch heute noch bestehen.

Daß der Orden von seiner Höhe herabsank, war die Folge der Vereinigung Polens und Litauens, denen als Vertrauensmann, wie noch nachgewiesen werden wird, Sigmund, der deutsche König und spätere Kaiser, sich zugesellte. Durch deutsches Blut sind beide Länder wieder frei gemacht. Sofort hat sich für uns eine Situation ergeben, die jener vor 500 Jahren nicht nur nicht gleicht, sondern sie um ein Vielfaches übersteigt. Die Lehren der Geschichte wurden als altes Eisen verächtlich bei Seite geschoben, als es sich darum handelte, Litauen als freien Staat in ein festes Bundesverhältnis mit Preußen zu bringen, sondern die Kandidatur Urach aufgestellt. Jetzt will Litauen, verstärkt durch Eideshelfer diesseits der Grenze, uns ein Stück unsers Körpers heraus schneiden. Polen arbeitet bereits fleißig daran.

Michel, was hast du getan? Du trägst die Schuld daran. König Sigmund ist noch nicht gestorben; er lebt bei uns noch jetzt. Mit jedem Schritt, den Polen vorwärts macht, löst du ein Regiment auf. Sollen Kinder, Kindesfinder bis zu den spätesten Enkeln blutige Tränen über dich weinen? Soll das, was unsere Väter, Mütter, Vorfäter und Vormütter in jahrhundertelanger treuer Arbeit uns geschaffen, vergehen wie ein Traum? Sollen unsere Nachkommen statt der verheißenen Freiheit hartes Sklavenbrot essen? Lies das Buch der Geschichte und du wirst finden, daß Polen, wenn es dich schwach sieht, unaufhaltsam weiter schreiten wird.

Darum, lieber Michel, werde wieder ein Mann!

VIII. Die Ordens- und Polenpolitik König Sigmunds.¹⁾

Ein schwarzumrändertes Blatt altpreussischer Geschichte ist es auch, auf dem der Name des ungarischen, böhmischen und deutschen Königs Sigmund verzeichnet steht. Nicht die Schlacht bei Tannenberg war es, die den Deutschorden und Altpreußen an den Rand des Abgrunds brachte und als Grundursache zu gelten hat, daß 1466 Westpreußen ein polnisches Land ward und Ostpreußen lange Jahrhunderte unter polnischer Lehnshegemonie stand, sondern neben wirtschaftlichen Gründen (s. o. den Abschnitt über den Ordenshandel), die zwiespältige Politik König Sigmunds, verbunden mit der Schwäche des Hochmeisters Paul von Rupsdorf. Ein böses Geschick ließ diese beiden Männer Zeitgenossen sein und Altpreußen auf die schiefe Ebene führen, von der es später kein Zurück mehr gab. Am 22. Mai 1388 verpfändete Sigmund die Mark Brandenburg für 565 283 Gulden unter Vorbehalt der Einlösung innerhalb der nächsten fünf Jahre an die Mark Jobst und Prokop von Mähren, ohne an die Einlösung zu denken; dieser wieder verpfändete größere Teile Brandenburgs, darunter die Neumark, an den Markgrafen Wilhelm von Meißen, wodurch Sigmund sich aber nicht hindern ließ, auch seinerseits die Neumark als Pfandobjekt ins Auge zu fassen und sie 1398 dem Deutschorden anzutragen. Anfänglich war dieser nicht dazu geneigt; doch war Hochmeister Konrad von Jungingen 1402 dazu gezwungen, weil Sigmund gleichzeitig mit Polen unterhandelte und dieses gern bereit war, die Neumark sich anzugliedern, um den Deutschorden von Deutschland zu isolieren. Trotzdem hatte dieser einen unangenehmen Handel gemacht; denn der ewig geldbe-

¹⁾ Auszug aus meinem Vortrage Dezember 1917 im Geschichtsverein für Ost- und Westpreußen zu Königsberg Pr.

dürftige Sigmund spielte fortan die Rolle des Blutegels beim Orden und fand immer Gelegenheit, sich der Neumark wegen von ihm Geld geben zu lassen. Wohl nur, um die mildende Ruh nicht zu verlieren, bemühte er sich 1409, vor Ausbruch des großen Krieges der polnisch-litauisch-tatarischen Koalition gegen den Orden um Frieden und sandte im September genannten Jahres den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, den nachmaligen ersten brandenburgischen Hohenzollernfürsten, als seinen Unterhändler zum Orden nach Marienburg. Als der Krieg dennoch unvermeidlich schien, schloß er am 20. Dezember 1409 mit dem Orden ein Bündnis gegen den Polenkönig, in welchem Sigmund versprach, daß in Zukunft jeder König von Ungarn, so oft zwischen dem Polenkönig und dem Orden Krieg entstehen und ersterer die Un- und Irregläubigen zu Hilfe rufen werde, auf Erfordern Hilfstruppen an seiner Grenze aufstellen und den Orden auf eigenen Verlust und Schaden unterstützen werde. Zwar sandte er diesmal einige Hilfstruppen; doch haben sie nichts genützt. Später hat er sich seines Versprechens nicht mehr erinnert. Ein Schreiben des alten Komturs von Engelsburg (Westpr.) an den Hochmeister Ulrich von Jungingen läßt den gegründeten Schluß zu, daß der Orden alle Ursache hatte, schon jetzt, Januar 1410, König Sigmund zu mißtrauen. Hiernach hatte dieser nämlich eine Botschaft, an deren Spitze Herr Stibor, Großgraf von Ungarn, stand, zu König Jagiello von Polen geschickt, der sie freundlich in Neustadt bei Krakau empfing. Bald darauf sah sich der Orden genötigt, an Sigmund zur Unterstützung seiner Bitte um Hilfe 40 000 Gulden zu zahlen. Zum Dank bestätigte er ihm am 2. März 1410 die Neumark nochmals. Während des großen Krieges beschränkte Sigmund sich aufs Zuschauen; denn er hatte vollauf zu tun, seine Wahl zum deutschen König durchzudrücken. Bekannt wird nur, daß, als der Orden von den Feinden in der Marienburg eingeschlossen war, er vom König Briefe bekam, in welchen er versprach, er wolle die Verteidiger wohl entsezen; sie sollten sich nur festhalten. Er hatte eine Seifenblase aufsteigen lassen. Die Hilfe kam nicht; denn ein großer Teil der wenigen Söldner, die aus Ungarn schon früher nach Westpreußen gekommen waren, wurden am 10. Oktober 1410 vor Krone von den Polen gefangen genommen. Am 21. Januar 1411 schrieb er an den Hochmeister Heinrich von Blauen, er solle sich auf keinen Frieden mit Polen einlassen; er hoffe den Kampf zum Vorteil des Ordens und der ganzen Christenheit schnell zu beendigen. Auch jetzt hatte er leere Versprechungen gegeben. Schon wenige Tage später

(2. Februar) erfolgte der erste unglückliche Frieden zu Thorn. In demselben war vereinbart worden, daß bei Grenzirrtungen und sonstigen Streitigkeiten der Papst als oberster Schiedsrichter walten solle. Doch war dies gar nicht nach Sigmunds Sinn, der den Orden so zu beeinflussen wußte, daß er sich ihm hinneigte; versprach der König doch, daß, falls er dazu komme, einen Ausspruch zu tun, er diesen nur zu des Ordens Gunsten tun werde. Komme es bei einer Weigerung Polens zum Kriege, so wolle er, Sigmund, dem Orden mit bewaffneter Hand beistehen und ihm helfen, Dobrin und Kujavien dem Ordenslande anzugliedern. Es gelang ihm durch seine Verheißungen den Hochmeister Heinrich von Plauen so für sich einzunehmen, daß dieser durchaus die Sache der Grenzschlichtungen dem Urtheil des Papstes entziehen und sie dem Deutschen König in die Hand geben wollte, ja: Heinrich ging so weit, daß er die Ordensgesandtschaft in Rom aufheben und den Ordensprokurator nach Preußen zu ziehen gedachte und dies zu einer Zeit, wo urkundlich der Papst energische Schritte für den Orden tat, und versprach, alle christlichen Fürsten gegen den König von Polen zusammenzurufen, falls er den Thorer Frieden nicht halte.

Da die Gelegenheit sich für Sigmund günstig erwieß, nahm er sie wahr, ließ sich am 7. September 1411 von dem durch den Krieg ganz verarmten Orden 1000 Schock Groschen und schlug sie auf die Pfandschaft der Neumark. Hiermit sich noch nicht zufriedend gebend, forderte er an demselben Tage den Hochmeister Heinrich von Plauen auf, seinem (Sigmunds) Rat Christoph von Gerzdorf, dem er angeblich 1000 Schock Prager Groschen zu des Ordens Nutzen angewiesen, diese Summe zu zahlen.

Um dem Orden seine Erkenntlichkeit hierfür zu beweisen, schrieb er am 2. Dezember 1411 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dieser solle bei seinem (Sigmunds) Bruder König Benzel von Böhmen dahin wirken, daß aus dessen Ländern die Polen keine weitere Hilfe gegen den deutschen Orden erhielten; auch möge er das Gleiche bei den Fürsten und Großen in Böhmen, Mähren und Schlesien auswirken. Am 15. Dezember forderte er den Ritter Nidel von Reibnitz und dessen Gesellschaft auf, die dem schwer bedrängten Deutschorden angelegte Fehde bis zum 24. Juni 1412 nicht zu beginnen; an diesem Tage solle ein Ausgleich versucht werden. Die Bereitwilligkeit des Ordens sei ihm von dessen oberstem Marschall Michel Ruchmeister mitgeteilt worden. Am 4. Januar 1412 folgte sogar ein Bündnis mit dem Orden gegen König Jagiello von Polen und Großfürst Witowd von Litauen.

Es ward bestimmt: Greife der König von Polen den Orden öffentlich und wider Recht an, so solle Sigmund diesem und dessen Landen mit aller Macht beistehen. Auch solle letzterer sich bemühen, zwischen Jagiello und dem Orden eine Einigung oder vollen Frieden zustandezubringen. Werde der Polenkönig den Vertrag nicht halten, so wolle Sigmund in eigener Person dem Orden zu Hilfe eilen, vorausgesetzt, daß dieser ihm innerhalb zweier Jahre 375000 Ungarische Gulden zahle. Kein Teil dürfe ohne den andern mit Jagiello und dessen Beihelfern Frieden schließen. Am 30. Januar erließ er ein Patent an die deutschen Reichsstände, worin er des Unglücks, das den Deutschorden betroffen habe, ausführlich gedenkt; die Polen hätten noch 600 Gefangene bei sich und hielten den Frieden nicht. Geschehe dem Deutschorden Recht von Polen, so würde dieser auch seinen Verpflichtungen nachkommen. Jetzt habe ihn der Deutschorden gebeten, ihn bei seinem Recht zu erhalten, und er habe Boten an den König von Polen mit der Frage nach seinen Absichten geschickt.

Sigmunds Patent bezieht sich auf die Kriegskontributionen, die der Orden an Polen zu zahlen hatte. Schon am 8. März und 24. Juni hatte Jagiello die beiden ersten Raten bekommen, obwohl er bislang sich beharrlich geweigert hatte, die Gefangenen herauszugeben, auch die im Friedensschluß ausbedungene Verschreibung über Samaiten, wonach dieses nur zu seinen und Witows Lebzzeiten bei Polen verbleiben sollte, auszufertigen, auch in anderen Dingen dem Frieden kein Genüge getan. Der Hochmeister beschloß daher in Uebereinstimmung mit den Ständen die dritte am 10. November 1411 zu zahlende Rate zurückzuhalten. Er rüstete deshalb zu neuem Kampfe. In der ersten Hälfte des Jahres 1412 kam es jedoch zu Unterhandlungen und endlich zu einem Kompromiß, nach welchem König Sigmund, wie schon erwähnt, den Streit durch Schiedsspruch beilegen sollte.

Während Sigmund so den Orden für sich gewann, hatte er auch den König von Polen für sich günstig zu stimmen gewußt, ohne daß der Orden etwas davon wußte. Am 12. Februar 1412 ließ er durch den Grafen Hermann von Gilly, seinen Schwager, den Palatin Nicolaus von Gara und den Cardinal Branda den König Jagiello zu einer Zusammenkunft einladen. Sie fand vom 9. März ab in Lublau statt und zwar, wie es ausdrücklich heißt, zur Beilegung von Differenzen. Ein zwiefaches Geleit

wurde ihm gewährt, einmal durch Sigmund, zum andern durch die ungarischen Großen, an deren Spitze der Kardinallegat Branda genannt wird. Am 15. März besiegelte ein Bündnis, in das auch der Großfürst Witowd von Litauen eingeschlossen ward, die Zusammenkunft. Bemerkenswert ist, daß unter den vielen Zeugen sich auch nicht ein Deutscher befand. An demselben Tage aber teilte Sigmund dem Hochmeister Heinrich von Plauen mit, daß er in einer Zusammenkunft mit Jagiello eine Einigung erzielt habe, die auch dem Orden genügen könne. Dieser habe sich fortan aller Feindseligkeiten zu enthalten.

Dugosz erzählt, daß bei diesem zwischen Polen und Sigmund geschlossenen Frieden der Hauptpunkt eine Teilung Preußens gewesen wäre, daß aber auf besondere Bitte Sigmunds dieser Punkt nicht aufgeschrieben wurde. Doch weist Caro dies als Märchen zurück und weist darauf hin, daß Berichte, zu denen Dugosz die einzige Quelle ist, mit demselben Mißtrauen aufzunehmen seien, wie diejenigen Nachrichten, zu denen Simon Grunau sich als Urquelle bekennt. Doch steht als Tatsache fest, daß bei dieser Zusammenkunft Sigmund dem Polenkönig einen ebenso vorteilhaften Schiedsspruch verhielt, als er vorher einen solchen dem Hochmeister versprochen hatte; zugleich gab er Jagiello die Zusicherung, den Orden zur Anerkennung zu zwingen.

Anfangs Mai 1412 zeigte Sigmund dem Hochmeister an, daß er bereit sei, alle Differenzen zwischen Polen und dem Orden auszugleichen. Der Spruch fand statt am 24. August 1412 zu Kaschau in Ungarn. An der Spitze der Ordensgesandtschaft stand der nicht lange darauf zum Hochmeister gewählte Ordensmarschall Wichel Rüdemeister. Seitens der Polen war König Jagiello selbst erschienen. Ueber den Empfang schreibt der Komtur von Thorn nach Marienburg, Sigmund sei sehr erzürnt auf den Orden, daß dieser darauf Anspruch erhebe, der Spruch habe nicht vom König allein, sondern im Einverständnis mit dem gesamten Kurfürstenkollegium zu ergehen. Er, Sigmund, werde dem König von Polen gegen den Orden Frieden verschaffen; auch wenn er selbst letzterem den Krieg erklären müßte. Doch hatte er's nicht so eilig. Nach einem Briefe des Hochmeisters an den Erzbischof von Riga schickte er, während er die beiden Parteien in Kaschau hinhielt, zwei Boten nach Marien-

burg mit dem Vorschlage, er sei bereit, König Jagiello zu bewegen, den Schuldbrief des Ordens über die ganzen an Polen zu zahlenden 100 000 Gulden ihm, Sigmund, einzuhändigen. Falls der Orden bereit sei, ihm, Sigmund, davon die restierende Hälfte zu zahlen, werde er den Schuldbrief dem Hochmeister übergeben. 25 000 Gulden forderten die Königsboten sofort. In einem Brief des Hochmeisters an seine Bevollmächtigten in Kaschau instruierte er sie dahin, daß er jetzt nicht in der Lage sei, Sigmunds Verlangen zu erfüllen. Doch wolle und könne er auch nicht die Forderung des Königs zurückweisen; die Gesandten möchten zunächst versuchen, mit dem König zu handeln; vielleicht lasse er von der Summe etwas ab. — In 43 Artikeln legten die Ordensgesandten dem deutschen Könige ihre Beschwerden vor. Nach Sigmunds Biograph Winded und den Berichten des Ordensgesandten Hans von Orsechau und des Kaplans Kaspar Schauenpflug an den Hochmeister erklärten sie im wesentlichen: der Friede von Thorn werde von Jagiello fast in keinem Punkte gehalten. Immer noch seien die 600 Gefangenen nicht befreit; ihre Fesseln wären erschwert, viele ermordet, andere in entfernte Gegenden verlegt; die über den Rückfall Samaitens an den Orden verheißene Urkunde werde dem Hochmeister widerrechtlich vorenthalten. Großfürst Witowd und König Jagiello erlaubten sich noch fort und fort Einfälle ins Ordensgebiet. Das im Thorner Frieden festgestellte schiedsrichterliche Recht des Papstes habe man verworfen. Demnach sei auch der Orden jetzt aller seiner Zusagen ledig und frei. Er suche nun sein Recht bei König Sigmund und dem Kurfürstenkollegium. Dagegen erklärten die Polen in mehr als 80 Punkten es für Verleumdung, daß Jagiello und Witowd sich mit Heiden und Tataren zum Verderb des Ordens verbunden hätten. Der Orden habe noch Güter und Lehendes des Königs im Besiz, halte noch polnische Gefangene in Fesseln, verleite königliche Untertanen zum Ungehorsam und Abfall, verwüste Litauen und wolle die zu Samaiten gehörige Nemelburg nicht herausgeben u. s. w. Sigmund zog die Sache in die Länge. Er

schaute nach rechts und links, demjenigen seine Schuld zu erweisen, der sich ihm am gefälligsten zeige. Der Spruch war für ihn nur eine Geldspekulation. Johann von Posilge, ein Zeitgenosse, sagt darüber in seiner Chronik: „Was der Herr König von Ungarn tat, tat er nur darum, daß der Orden ihm Gut und Geld geben sollte. Und da das nicht geschah, sprach er dem König von Polen die Bezahlung zu, die der Orden ihm noch nicht hatte entrichtet und die Buße, die darauf gesetzt war, und so das der Orden nicht auf den Tag täte, der hierfür vorgeesehen war, sollte der Orden dem Herrn König von Polen eingebend die Neumark und das Haus Driesen mit ihren Zugehörungen so lange, bis der Orden das Geld bezahlte. Und des ward der Meister groß bekümmert mit dem gemeinen Lande.“ Posilges Angaben werden durch die urkundliche Forschung noch übertroffen. Sigmund bestimmte, der Orden habe statt der noch restierenden 50 000 Schock Groschen, deren 69 400 zu zahlen und zwar 44 000 an die Polen am 10. Januar, 2. Februar und 30. März 1413. — 25 000 erhielt Sigmund, welche ihm Jagiello aus dem Säckel des Ordens für die ihm hierfür von Sigmund bei dieser Gelegenheit verpfändete Gespannschaft Lips lieb. Außerdem erpreßte er vom Orden noch weitere 15 000 Gulden, angeblich als Gesandtschaftskosten; doch ließ er die Summe nicht im Protokoll vermerken. Die Tatsache ist aber in Schreiben des Hochmeisters Heinrich von Plauen festgehalten.

Wer irgend einen der Punkte breche, solle eine Buße von 10 000 Mark Silbers erlegen, die der päpstlichen und kaiserlichen Kammer und zum dritten Teil dem zufallen solle, der den Frieden gehalten. So handelte das deutsche Reichsoberhaupt an der deutschen Ostmark zugunsten Polens. Unter den vielen Zeugen, die das Dokument aufweist, befindet sich nicht ein deutscher Name.

Das Land raffte die ganze Kraft zusammen, daß die deutsche Neumark nicht an Polen falle; bereits am 1. Januar 1413 wurden die 44 000 Schock Groschen in Thorn bezahlt, obwohl die Polen bei der Empfangnahme die größten Schwierigkeiten machten. Die an Sigmund zu zahlenden Gelder konnten nicht genau an den andern vereinbarten Tagen gezahlt werden, weshalb Hochmeister Heinrich von Plauen die von Sigmund so sehnlichst erwartete Buße auch

nach auferlegt bekam. Daß der Orden die 44 000 Gulden so prompt an Polen entrichtete, war aber auch nicht nach Sigmunds Sinn, der bald nach dem Schiedsspruch mit den Ordensbevollmächtigten das Uebereinkommen traf, sobald es ihm gelungen sein werde, von Jagiello den Schuldbrief über die ganze Kriegsschuld zu erhalten, solle der Orden an ihn, Sigmund die 44 000 Schock Groschen, und zwar in Raten, zahlen. Doch wußte er auch Jagiello zu ködern; dies bezeugt die Urkunde vom 4. September 1412, in welcher er verspricht, in seinen Streitigkeiten mit seinem Bruder König Wenzel von Böhmen sich dem Schiedsspruch König Jagiello zu unterwerfen. Zwei weitere wichtige Urkunden datieren vom 2. Oktober. In der ersten beauftragt er zwei nicht genannte Personen — gemeint sind der Erzbischof von Gran und der Vogt der Neumark — mit König Jagiello von Polen einen Vertrag über die Verpfändung des Ripser Komitats abzuschließen, sich die Jagiello übergebenen Urkunden des Hochmeisters Heinrich von Plauen, betreffend die Zahlung von 100 000 Schock Groschen zurückgeben zu lassen und sie dem Deutschorden auszuliefern. In der zweiten ernannt er Benedictus de Macra zum Vollstrecker seines Schiedsspruchs über die Streitigkeiten zwischen Orden und Polen. Die Verpfändung des Ripser Komitats an Jagiello erfolgte am 8. November. Hierbei war es ihm noch geplückt, die Pfandsumme von 25 000 bis zu 37 000 Schock Groschen zu steigern.

Die Ernennung des Benedict von Macra erwies sich von den übelsten Folgen für das Ordensland. Er zeigte sich parteiisch und legte alle Artikel des Spruchs zugunsten Jagiello aus, so daß der Hochmeister von Reidenburg aus, wo er sich mit den Ständen zusammengefunden hatte, gegen alle seine Handlungen Protest erhob und in einer Inschrift an Sigmund die Gründe auseinandersetzte, weshalb er, der Hochmeister, alles, was Sigmunds Botschafter Benedict getan, mit Zustimmung der Ordensgebiete sowie der Landesritter und Städte, habe als ungültig erklären müssen. Auch die Stände Preußens erließen von der unmittelbar darauf folgenden Tagfahrt zu Marienburg eine ähnliche Erklärung an die Stände des Deutschen Reichs. Die Stände führen aus: „Der allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Sigmund, Römischer König, alle Zeit Mehrer des Reichs und König von Ungarn, unser allergnädigster Herr, hat zur Beilegung der Sachen zwischen dem Herrn König zu Polen von einem und unsern Herrn, dem Orden, und allen ihren Landen und Leuten vom

andern Teile, einen edeln Mann, den Meister Benedict Macra, gesandt, sein ausgesprochenes Urtheil zu vollführen (folgendermaßen): „Er soll die Grenzen etlicher Landesteile und sämtliche neuen Bauten sich ansehen. Er soll sich weder von Gunst noch Haß, weder von Gabe noch Furcht leiten lassen, sondern allein die Liebe Gottes in seinem Herzen haben und sich in den Sachen so beweisen, daß ihm auch später große Sachen befohlen werden könnten, als seine Machtbriefe, die darüber geschrieben sind, es klar ausweisen.

Jedoch ist derselbe Benedictus allen Befehlen leider undächtig gewesen, einem Teile günstiger denn dem andern.

Zum ersten: Als er in unserer Herren Land allhier zuerst ist gekommen, brachte er mit sich einen öffentlichen Schreiber vom andern Teile, den führte er durch unserer Herren Land in unsern Herrn Hochmeisters Hof zu Marienburg und wieder aus dem Lande gen Litauen. Desgleichen ward ihm auch ein öffentlicher Schreiber zugefügt von unsern Herren bei ihm zu sein und zu bleiben, wenn er in des andern Teils Land käme; den hat er von sich gewiesen, als er zu des andern Teils Land kam und wollte ihn nicht bei sich bleiben lassen. Darauf hat er sich vom andern Teil zum Ritter schlagen lassen und hat mancherlei große Gabe von ihm empfangen, bei demselben Teile ist er gewesen und geblieben, und sich zur Behaglichkeit hat er unsern Herren in des andern Teils Land zu Kauen (heute Kowno) eine Nichtstatt zugelegt, die unsern Herren derart schwer und ungelogen gewesen ist, daß es ihnen unmöglich war, ihre Rüge dahin zu führen. Dabei hat er's nicht gelassen, sondern die Nichttage, die er unsern Herren gesetzt hatte dahin zu kommen, hat er dem andern Teil zu Liebe verlegt und verlängert und alle unsere Herren, die dorthin gesandt wurden, aufs aller schwerste in Unkosten gestürzt. Als unsere Herren lehtmals dorthin kamen, haben sie Meister Benedictus zugemutet und von ihm begehrt, die Grenzen der Lande sich anzusehen, als man die Grenzen von Zeichen zu Zeichen pflegt in Augenschein zu nehmen und ihm vom Römischen Könige befohlen war, um zu versuchen, ob Irrungen und Gebreden abzustellen seien. Des hat er sich geweigert zu tun, weil Herzog Witowd 6 Meilen in unserer Herren Lande und 4 Meilen außerhalb der Samaiter Lande mit Gewalt und Unrecht das neue Haus Welun gebaut hat, was nicht nur unsere Herren, sondern auch viele Fürsten, Herren und Ritter, die des Weges gezogen sind, wissen. Meister Benedictus hat sich nicht gekümmert an das, was unsere Herren über die Gren-

zen sagten, sondern nur, was der andere Teil vorbrachte usw., obwohl unsere Herren darüber päpstliche und kaiserliche Briefe vorbrachten. Auch hat er öffentlich vor unsern Herren und Bräulaten auf dem Hause zu Neidenburg gesprochen, Könige und Herzöge sollten unserer Herren Lande besitzen; sie selber hätten genug an einem Stück Brot. Wir hoffen von unserm Allergnädigsten Herrn Römischen und Ungarischen Könige, daß dies sein Wille und seine Meinung nicht ist.“ Ferner verweisen die Stände darauf, daß zwar das Ordensland, nicht aber Polen seinen Verpflichtungen nachgekommen sei, so betreffs des Samaitter Landes usw., was alles Meister Benedictus ins Gegenüber verkehre.

Benedictus Auftreten zeitigte sofort traurige Erscheinungen. Witowd erklärte, er werde das Haus Wesun nimmer räumen; es sei sein Erbe, und nicht bloß dies, sondern ganz Preußen habe einstmals seinen Vorektern gehört; er beanspruche alles Land bis an die Ossa. Daß es ihm ernst damit war, bewies er damit, daß er die Russen aufhete, sich gegen den Livländischen Orden mit Waffengewalt zu wenden. Auch der Verschreibungsbrief über den Rückfall Samaitens blieb ein frommer Wunsch. Zwar gaben Jagiello und Witowd dem Orden ein Notariatsinstrument darüber, doch war es so unvollständig, lückenhaft und zweideutig abgefaßt, daß es abgelehnt werden mußte. Was aber dem Haß den Boden ausschlug: Benedict von Racra stellte für Witowds Gemahlin und Töchter und Jagiellos Tochter Hedwig eine Erklärung gegen den Wiederanfall Samaitens nach ihrer Väter Tode aus.

Ebenso schändlich betrug sich Benedict von Racra, daß er den Polen auf Grund angeblicher Dokumente ein Register anfertigte, auf welches gestützt sie 1415 auf dem Konzil von Konstanz erschienen und in 20 Artikeln forderten, König Sigmund möge ihnen Pommerellen und das Culmer und Michelauer Land zusprechen, da diese Gebiete zu Polen gehören müßten. Paul Nieborowski sagt in seiner gründlichen Schrift über Peter von Wormdith darüber: „Sie berufen sich hierbei fortwährend auf Dokumente, welche Benedict von Racra in Polen gesehen und in seinem Register verzeichnet hätte. Diese Dokumente sollen besagen, daß von der Noat bis zum Haß der Orden das Land nur auf Pfand besitze, ebenso Michelauer Land und mehr. Was wäre einfacher gewesen, als diese kostbaren Dokumente oder wenigstens notarielle Abschriften davon nach Konstanz zu bringen? Statt dessen verweisen die Polen ständig auf das Register des Benedict von Racra. Die A k t e n s a m m l u n g „L i t e s a c

res gestae inter Polonos et Ordinem Cruciferorum" stellt klar, mit welchen Mitteln man dem Orden Land und Leute abzunütigen versuchte. Die Dokumente, die Herr Macra in sein Pergament als gesehen eintrug, waren natürlich nur ad hoc gefertigt und verschwanden dann auf ewig. Im 5. Artikel sprechen die Polen ebenso naiv als klar aus, daß sie beim Thorner Frieden auf keinen Fall bleiben wollen. Damit hatten sie, wie schon sonst wiederholt, sich die Buße von 10 000 Mark zugezogen, aber Sigmund nahm sie eben nur dort, wo er sie ohne Krieg bekommen konnte, nämlich vom armen Orden. Im 6. Artikel unternehmen es die Polen, wieder 100 000 Schock Groschen zu fordern, zur Bezahlung der Soldner, die sie gegen Preußen im Jahre 1414 hätten ausrüsten müssen. Interessant ist, wie im 17. und 18. Artikel steht, daß Jagiello und Witowd den Frieden festhalten und nicht brechen würden. Sie fordern dabei Michclauer Land, Schlochau, Resjau, Tuchel, Konik, Jehnik, Strassburg, Driesen, Santok, Samogitien und 40 000 Schock Groschen. Dann würde der König, jagt Artikel 17, über Pommerellen und Culmer Land mit sich reden lassen." Soweit Nieborowski.

Hatte der Orden bis zum Auftreten Benedicts von Macra den König von Polen öfter beschuldigt, daß er sich dem Spruche des Königs Sigmund nicht in allen Punkten unterworfen habe, so konnte dieser nun höhnisch den Hochmeister auf Benedict von Macra verweisen und ihm vorhalten, er, Jagiello, der so oft Beschuldigte, hätte pünktlich und treu die Aussprüche Sigmunds beobachtet, wie verächtlich dagegen der Hochmeister — unter anderm durch jenen Protest gegen die Anordnungen Benedicts — sie behandle. Erhalten ist hierüber noch eine Zuschrift Jagiellos vom 14. Juni 1413 an die großen Städte Preußens, worin er seine Friedensliebe beteuert und nachzuweisen sucht, daß der Orden sich dem Schiedsspruch König Sigmunds nicht füge und dadurch zu der Fortdauer der Zwietracht Veranlassung gebe.

Unter solchen Umständen sah sich der Hochmeister gezwungen, gegen Polen noch einmal zu Felde zu ziehen, obwohl die Mehrzahl der Gebietiger und das Land rieten, lieber wieder die Vermittlung Sigmunds anzurufen. Der Orden hat ihm, Heinrich von Plauen, nachmals ausdrücklich vorgeworfen, daß er „ohne der Prälaten Willen und der Gebietiger und des ganzen Landes mit dem von Polen kriegem wollte.“ Schon waren die Vorbereitungen zum Einfall in das feindliche Land gemacht,

schon war die Grenze an verschiedenen Stellen überschritten, als das Heer auf Antrieb der Ordensgebietiger wieder umkehrte. Es war die offene Empörung gegen die Befehle des Hochmeisters. Dieser berief die Gebietiger nach Marienburg; das Ergebnis der Versammlung war die Absetzung Heinrichs von Plauen, des Retters des Vaterlandes. So hatte das Gift gewirkt, mit welchem Sigmunds Botschafter Benedict das Ordensland infiziert hatte.

Während dieser seine unheilvolle Tätigkeit ausübte, verhielt sich auch Sigmund nicht passiv. Am 17. Mai 1413 schreibt er Heinrich von Plauen einen längeren Brief und macht ihm darin heftige Vorwürfe, daß der Deutschmeister (der Vertreter des Hochmeisters im Reich) ihm, Sigmund, nicht, wie verabredet, am 2. April in Frankfurt 12 500 Schock böhmischer Groschen bezahlt habe. Er hätte diese Summe zu seiner Krönung verwenden wollen und beauftrage ihn, sie nunmehr an Anton Front aus Florenz, von welchem er sie „nicht mit kleinem unserm Schaden“ geliehen, zu bezahlen. Am 7. Juni überhäuft er Heinrich von Plauen nochmals mit Vorwürfen, daß gegen sein Versprechen der Deutschmeister das ihm zukommende Geld in Frankfurt nicht bezahlt habe, trotzdem er, Sigmund, soviel für den Orden getan. Er ersuche um baldige Zahlung und Erstattung der Unkosten. Auch am 28. August hatte er noch nicht das Geld erhalten, und wieder mußte Heinrich von Plauen einen Zorneserguß über sich ergehen lassen. Er solle das ihm schuldige Geld trotz des Ungehorsams des Deutschmeisters und der Armut in Preußen und Livland, den Boten seiner Gläubiger, der Fronten in Florenz, auszahlen. Ähnlich schreibt er am 1. September. Die Mahnungen hören auf, nachdem Heinrich von Plauen abgesetzt und Michel Rüdmeister sein Nachfolger geworden war; dies sowie ein freudiges Glückwunschschreiben an den neuen Hochmeister zeigen, daß eine der ersten Regierungshandlungen des letzteren darin bestanden, die letzten Vorkämpfer des Ordenslandes zur Befriedigung der Geldgier des Königs anzuwenden. Doch nicht genug daran, setzte er bald die Erpressungsschraube wieder an, diesmal zu dem Zwecke, es sei des Ordens Pflicht, für ihn das Zipser Komitat von König Jagiello einzulösen. Kurz bevor Sigmund die Nachricht erreichte, daß Heinrich von Plauen abgesetzt sei, schrieb er sowohl an ihn als an Jagiello und Witold und lud sie selbst oder ihre Vertreter nochmals ein in Ofen zur schiedsrichterlichen Entscheidung durch seine Bevollmächtigten, den Erzbischof Johannes von Gran und Nicolaus von Gara, am 10. April 1410 zu erscheinen. Man beachte wohl, der Orden

war bereit, dem Spruch des deutschen Königs und dem Kurfürstenkollegium sich zu unterwerfen, nicht aber dem König von Ungarn, dessen Gunst sich die Ordenswidersacher im vollsten Maße erfreuten. Doch wurde hieraus nichts; so sandte er denn am 20. Juli 1414 dem Hochmeister Michel Rüdmeister die Mahnung zu, alles zu tun, um den Krieg mit dem Polenkönig zu vermeiden, sowie eine Botschaft zum Konzil nach Konstanz zum 2. November zu schicken. Er habe in gleichem Sinn auch an den König von Polen geschrieben und rechne auf dessen Entgegenkommen. Da Sigmund nicht rechtzeitig Antwort bekam, forderte er am 4. September Michel Rüdmeister nochmals hierzu auf; am 1. November erging ein gleiches Ersuchen. Es unterscheidet sich etwas von den beiden vorigen Schreiben; denn Sigmund gibt seinem Kummer Ausdruck, daß die Polen im Ordenslande solch große Greuel begangen hätten. Um den Orden, der ihm je länger je mehr zu mißtrauen begann, zu besänftigen, bestätigte er diesem wenige Tage darauf — am 19. November 1414 aus Bonn alle seine Privilegien und Güter, sich hierbei ausdrücklich verpflichtend, die letzteren in seinen Schutz zu nehmen. Doch geschah dies nur — hierin deutschen Landen — auf die energischen Vorstellungen des Deutschmeisters Konrad von Egloffstein, dem der Kurfürst Erzbischof Dietrich von Köln und Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, beides echt deutsche Männer vom Scheitel bis zur Fußsohle, den Rücken steiften.

Der Orden schickte endlich eine Botschaft nach Konstanz. Da das Land durch die Kriegskontributionen an Jagiello und Sigmund bis auf die Knochen ausgezogen war und der damalige Ordensstreiter Otto von Eulenburg seine ganze Kraft aufbieten mußte, das letzte Finanzschiff über Wasser zu halten, machte der Aufzug der preussischen Botschaft im Gegenjah zu der der Polen einen sehr ärmlichen Eindruck, so daß Sigmund, der erwartet hatte, daß sie prunkvoll vor ihm erscheinen würde, ihr sagen ließ, er wundere sich sehr, daß sie so geringe sei. Sie bestand aus Johann von Wallenrod, Erzbischof von Riga, Friedrich von Welden, Obertrappier und Komtur von Christburg, Johannes Abeczier, Dompfropst zu Frauenburg und Kaspar Schauenpflug, Domherr von Ermland. Dies waren die vom Orden gewählten Gesandten. Dann war noch aus eigenem Antriebe im Gefolge des Papstes Johann XXIII. der Ordensgesandte am päpstlichen Hof Peter von Wormdith

erschieneu, der weitaus Bedeutendste von allen. Seine Briefe, von welchen Nieborowski im Lebensbild Peters ausführliche Auszüge gebracht hat, geben ein erschütterndes Bild von der Not der Ordensbottschaft und dem Geldmangel des Landes, an welchem Sigmund wie ein Blutegel saugte. Einige Proben aus Peters Briefen leiten wohl am besten in die Materie ein. 18. Dezember 1414 an den Hochmeister: Geld schwer zu bekommen. Peter hat 4000 Gulden von den Wechslern genommen. Ergänzend teilt am 15. Februar 1415 hierzu der Erzbischof von Riga mit: Trotz aller Versuche komme die Ordenssache nicht zur Verhandlung. Die Polen teilen an Papst (Johann XXIII), König Sigmund und die Fürsten reiche Gaben aus, um in besseres Ansehen zu kommen. Peter am 13. April 1415: Mit der Einigung wird es noch lange dauern. König Sigmund habe zwar mit der Ordensgesandtschaft unterhandelt, die ihm klar gesagt habe, habe den Orden wider Gott und Recht überfallen. Er verlange Schadenersatz, doch hätte Sigmund eine gemeinsame Verhandlung bisher nicht abgehalten. Geld notwendig. 15. Dezember 1415: Bittet um Geld. 12. April 1416: Peter leidet furchtbar unter den Schulden. 28. April: Bittet um Geld. 5. Juni 1416. Peter ist Bürge des Erzbischofs von Riga geworden; hat für ihn 1000 Gulden leihweise besorgt. 4000 Gulden fehlen noch. 16. Juni 1416. Peter hat sich an den Ordenslieger in Flandern um Geld gewandt. Derselbe reagiere aber nicht auf seine Bitte. 12. Juli 1416: Große Geldnot. Peter hat weder für sich noch die anderen Fehrunq, die ihn täglich überlaufen usw., uhm.

Zuschalte ein, daß Sigmund, während die Ordensgesandten von ihm hingehalten wurden, er am 15. April 1415 in Konstanz das mit Jagiello und Witowd in Lublau am 15. März 1412 geschlossene Bündnis erneuerte, auch an demselben Tage mit Nicolaus von Gara und anderen ungarischen Großen ein Friedens- und Freundschaftsbündnis mit Witowd beschwor, wenige Tage vorher — 7. April — in einem herzlich gehaltenen Briefe aber den Hochmeister Michel Ruchmeister tröstete, daß die Ordenssache (Beilegung des Streites mit Polen) noch nicht an die Reihe gekommen sei; er habe vorläufig noch alle Hände voll mit der Wiedervereinigung der Kirche zu tun.

Von Dezember 1414 bis März 1415 dauerte das Vorgeplänkel. Der Orden klagte die Polen an wegen des Ueberfalls

von 1400, der Verbrennung von 300 Kirchen, Sakraments-
schändungen und der Tartarengreuel. Als Antwort ließen die
Polen Scheltebriefe an die Kirchthüren schlagen und das Geld
arbeiten. Doch gelang es ihnen in der ersten Zeit nicht, Sig-
mund trotz ihrer Geschenke für eine Benachteiligung des Ordens
zu gewinnen; denn er hatte sich kurz vorher vom
Deutschmeister Konrad von Egloffstein seine
günstige Gesinnung mit 4000 Gulden be-
zahlen lassen. Allerdings tat er auch nichts gegen die
Polen. Daß diese damit versuchten, in 20 Artikeln, die auf den
Registern des Benedict von Macra beruhten, dem Orden den
Boden unter den Füßen abzugraben, ist vorhin schon erwähnt.
Das einzige, was der Orden jetzt erreichte, war, daß Sigmund,
der im Juli 1415 das Konzil verließ und auf einige Zeit
nach Perpignan reiste, kurz zuvor die Konzilsväter bat, sie
möchten an den Polenkönig bittend schreiben, dieser solle den
Waffenstillstand mit dem Orden nicht brechen und ein Gleiches
auch diesen ersuchen, und zwar solle jeden der Bann treffen, der
hiergegen freble. Die Polen versprachen, der Waffenstillstand
werde gehalten werden, auch wenn nicht der Bann ausgesprochen
würde, doch mußten sie darauf bestehen, daß Sigmund ihnen jetzt
den Besitz von Pommerellen, Culmer- und Michelsauerland zu-
spreche, was die Ordensgesandten ablehnten, da hierdurch der
Friede von Thorn und ihre festgegründeten Besitztitel in Frage
kämen, vielmehr sollten alle seit 1411 entstandenen Streitigkeiten
zur Schlichtung kommen. Nicht König Sigmund, sondern die
geistlichen Herren gaben daraufhin den Ordensboten den Rat,
sich nicht auf einen Rechtsstreit über die Ordensprivilegien ein-
zulassen, sondern das Konzil um Rechtsschutz zu ersuchen. Der
endgültige Beschluß vor der Abreise des Königs bestand darin,
daß man sich auf Sigmund in seiner Eigen-
schaft als Römischer König als Schiedsrichter
einigte, jedoch mit Rat und Hilfe des Konzils
oder des künftigen Papstes.

Während der Abwesenheit Sigmunds versuchten die Polen
zunächst, die Privilegien des Ordens auf die begehrten Länder
zu Fall zu bringen. Sie veröffentlichten einen Traktat des
Rechtsgelehrten Paulus Vladimiri, der in Form einer Unter-
suchung über die Gewalt des Kaisers und Papstes bezüglich der
Angläubigen eine durch die andere aufhebt und darin u. a. aus-
führt, die kaiserlichen Privilegien der Kreuzritter seien ungültig.
Deshalb hätten dieselben immer nur ungerechte Kriege geführt;
folglich müsse der Orden alle eroberten Länder zurückgeben; wie

überhaupt bei allen Kriegen eroberte Länder in die Hände der frühern Besitzer zurückkehren mußten. Nach Nieborowski ist dieser Traktat der erste Versuch der theoretischen Unterwöhlung der Ordensherrschaft, die mit wunderbarer Zähigkeit bis 1406 immer wieder in derselben Weise angestrengt wurde, bis er endlich gelang. Da von den deutschen Fürsten nach der Abreise König Sigmunds fast niemand im Konzil blieb, änderte sich die günstige Stimmung für den Orden fast zusehends. Im Herbst 1415 schritten die Polen weiter, indem König Sigmund und das Konzil von ihnen mit Briefen gespeist wurden, die die Glaubensstiefe und den Bekehrungsseifer Jagiellos und Witowds zum Inhalt hatten. Dann wurde die Kriegsführung des Ordens vom Standpunkt polnischer Humanität einer Kritik unterzogen. Zugleich beklagt sich König Jagiello in einem Brief über den Schimpf und Schmerz, den 1386 der Hochmeister Konrad Zöllner von Rothenstein ihm zufügte, als er, Jagiello, sich taufen ließ und der Hochmeister das Patenamt hierzu ablehnte. Die Ordensgesandtschaft blieb die Antwort nicht schuldig, wobei die Polen aber solchen Skandal machten, daß die Sitzung aufgehoben werden mußte. Was den Polen im öffentlichen Turnier nicht beschieden war, gelang ihrer heimlichen Diplomatie. Sie wickelten Sigmund so ein, daß er bald ganz und gar für ihre Interessen und gegen den Orden eingenommen war. Von Perpignan war er nach Paris gereist. Bis dahin hatte er sich der ihm folgenden Polen einigermassen erwehrt. Hier aber begann das verabreichtete Gift zu wirken. Auch wurde hier der ihn begleitende Erzbischof von Riga, einer der Ordensgesandten, von ihm angestekt. Bisher hatten die Polen ihn durch religiöse und materielle Verheißungen zu fördern gewußt. Jetzt reizten sie seine Eigenliebe und Empfindlichkeit, indem sie ihm vorstellten, die Ordenserklärung, daß der Orden unter dem Reich und unter der Kirche stehe, riichte sich gegen das Reich und seine Kaisertürde und sei eine Hinterlist, um sich beiden zu entziehen. Sigmund verlangte nun folgendes:

1. Der Orden solle sein Land als Reichslehn erklären und sich selbst als Lehnsmanu des Reiches.
2. Die ZipS solle er von Polen für ihn, Sigmund, auslösen.
3. Die Neumark solle mit den inzwischen zugekauften Gütern ihm, Sigmund, umsonst zurückgegeben werden.

Unter diesen Bedingungen wolle er mit Güte oder Gewalt dem Orden einen sichern Frieden vor den Polen verschaffen.

Die beiden ersten Punkte lehnte der Hochmeister nach Beratung mit den Gebietigern rund ab, zumal der Orden 37 000 Schock Groschen für die Zips nicht aufbringen könne, erklärte sich aber bereit, die Neumark ohne Dramburg und Schivelbein abzulassen, falls ihm ein wirklich gesicherter Friede gegen Polen verschafft würde. Warum Sigmund dies Angebot zurückwies, bleibt unbekannt. Tatsache ist, daß Sigmund 1417 und bis ins Jahr 1419 hinein erklärte, daß er dem Polenkönig gegen den Orden helfen wolle, wenn dieser sich nicht dem Reich allein ergebe. So schreibt er am 5. Mai 1417 aus Konstanz an Jagiello, er bitte ihn, dem Gerede von Verleumdern kein Gehör zu geben und beteuert seine Treue gegen ihn und Witowd. (Arch. f. österr. Gesch. 59 S. 153 ff.) Am 11. November 1417 zeigt er mit großem Wortschwall unter Mitteilung von Einzelheiten über den Hergang die Wahl Ottos von Colonna (Martin V.) zum Papst an. (Arch. wie vorher Bd. 59, S. 136 ff.) Am 25. Dezember 1417 beglückwünscht er mit bombastischen Worten Jagiello zur Bekehrung Samaitens. (Arch. wie vorher 59, S. 164 ff.) Am 24. Januar 1418 urkundet er, um den Streit zwischen Jagiello und Witowd einer- und dem Deutschen Orden anderseits zu entscheiden, habe er am 1. Oktober 1412, da er, Sigmund, verhindert gewesen sei, hierzu den Legatien beider Rechte Benedict von Macra bestellt, was er hiermit bestätige. Durch diesen Brief, der bisher ganz unbeachtet geblieben ist, bekennt sich also Sigmund zu den Schändlichkeiten Macras, hiermit die ganze Verantwortung, die aus dem Tun seines Botschafters für das ganze Ordensland entsprang, auf sich nehmend. Ende Januar 1418 belobt er mit überschwänglichen Worten Jagiello für die Bekehrung der Samaiten zweimalig.

Nun das Gegenstück. Am 15. Mai 1418 erfucht er aus Konstanz den Hochmeister, nachdem er ihn bereits durch den Komtur von Elbing hat ersuchen lassen, ihm in Rosft nach Eng-land in die Stadt Herflot zu senden und zwar möglichst bald, „wann wir die schif, die uns kostung zufüren werden für allen zollen und muten gen dem lande zu Engelland frei geschaffet u. also bestalt haben, als balde die kostung in die stat zu Herflot komen wurde, das man dann die bezalen sol on alles ziehen.“ Am 20. Juli 1418 benachrichtigt er den Hochmeister, daß er den Ritter Ulrich Stofsch sende, um die strittigen Dörfer Morin, Orlowo und Neuendorf für Polen in Besitz zu nehmen. Mehr und mehr nahm er für dieses Partei und erklärte endlich schon öffentlich, daß, da der Orden sich seinem alleinigen Schieds-

sprache nicht fügen wolle, während dieses der König von Polen schon zugesagt habe, er mit diesem ein Bündnis gegen den Orden schließen werde. Er verbiete deshalb den deutschen Fürsten, dem Orden aus ihren Landen jemand zu Hilfe reiten zu lassen, da er dies als einen feindlichen Schritt gegen sich betrachten müsse.

In Konstanz tobte indessen bis zum Mai 1418 wieder der Traktatenkampf.

Nicht unerwähnt aber bleibe, daß während derselbe die Gemüther der gelehrten Herren in Konstanz ergöhte, sich der Entente Sigmund-Jagiello-Witold noch der Dänenkönig zugesellte, welcher vom Orden Livland heischte. Obwohl Sigmund den Ordensfeinden gern zu Willen sein wollte, sah er sich wider Erwarten von einigen mächtigen deutschen Fürsten, so namentlich von Herzog Ludwig von Bayern, dem Bischof von Regensburg und dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meissen genöthigt, einzulenkten. Diese eröffneten der Entente, wenn die Polen Krieg begännen, so würden sie mit Macht den Preußen zu Hilfe eilen. Nur ihr Auftreten verhinderte es, daß die Polen Pommern erhielten. Doch ließen diese sich dadurch in ihren Forderungen nicht beeinflussen und verlangten nun das gesamte Ordensgebiet. In einem ihrer Traktate wird zu diesem Behuf der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die Ordensherren die schlimmsten Häretiker der Welt, schlimmer als Juden und Türken seien, gotteslästerlich wären, gegen die Schrift lebten und ohne Prozeß vernichtet werden müßten. Ohne besonderen Auftrag der Kirche müsse der Orden überfallen und vernichtet werden. Dies war selbst Sigmund zu viel, da ihm von einigen Kardinalen scharf zugesetzt wurde. Doch besserte sich die Lage der Ordensgesandtschaft auf dem Konzil erst, als ihr wütendster Feind, der englische Bischof von Salisbury gestorben war. Alle schwählichen Anklagen gegen den Orden wurden vom Konzil abgelehnt, wozu der neue Papst Martin V. gerne seine Zustimmung gab.

Doch hatte durch den günstigen Konzilsabschied der Deutsche Orden wenig gewonnen; denn Witold und Jagiello näherten sich der Grenze, um ins Ordensland einzufallen. Doch gelang es dem Papst Martin, sie hiervon abzuhalten. Seinem und der Kurfürsten Druck gelang es auch, daß Sigmund etwas vom Polenkönig abrückte und Januar 1420 auf dem Verhandlungstage zu Breslau den Ausspruch tat, der Friede zu Thorn solle

in allen Punkten in Kraft erhalten werden. Es handelte sich hier um die Ansprüche Witowds, die Grenzen Samaitens gegen das Ordensgebiet bis zur Memel zu erweitern und den Orden zu veranlassen, ihm die Stadt Memel abzutreten. Sigmund teilte jedoch den Landstrich, der vor der Unterwerfung der Samaiten in der Hand des Ordens gewesen war, von der Memel bis zu den Grenzwehren der Samaiten und vom Meere bis über Kowno hinaus in der Art, daß das Flüsschen Rodan zwischen Georgenburg (in Litauen) und Welun die Ostgrenze des Ordensgebiets bilden sollte. Auch in Sudauen sollte ihm nur ein Landstrich von 5 Meilen an der Memel zufallen. Doch fügte Witowd sich nicht und verstand sich nur zur Verlängerung des Waffenstillstands bis zum Margarethentag (15. Juli) 1421. Das er ein weiteres Jahr darauf ohne das Dazwischentreten König Sigmunds, der von den Hussiten arg bedrängt wurde, einen beträchtlichen Teil seiner Forderungen im Frieden am Melnosee durchsetzte, ist o. S. 53 schon berührt.

Die Not des Ordens war in der Zeit, die dem besagten Frieden vorausging, sehr groß; denn Jagiello und Witowd waren erneut in das arme gequälte Ordensland eingefallen und hausten dort auf unerhörte Weise. Da der Hochmeister trotz wiederholter Mißerfolge den Gedanken an eine Rettung aus Deutschland nicht aufgegeben hatte, weilte im Sommer 1422 Ludwig von Lantsee, Komtur von Brandenburg am Frischen Haff, als sein Bevollmächtigter auf dem Reichstage zu Nürnberg. Dieser trat im Juli 1422 zusammen, um in der Hauptsache über die beiden Angelegenheiten schlüssig zu werden, die durch das Dazwischentreten Jagiellos und Witowds so miteinander verquickt waren, daß sie nicht mehr von einander getrennt werden konnten: die als Hussitenkrieg bekannte Gefahr durch die Czechen und die traurige Lage des Deutschen Ordens.

Trotz aller Anstrengungen war auch Sigmunds Lage von Monat zu Monat schlimmer geworden, wogegen auch das auf dem Reichstage zu Nürnberg im April 1421 geschlossene Bündnis der Rheinischen Kurfürsten und einiger anderer Fürsten gegen die Hussiten ohne Erfolg blieb. In demselben Maße als Sigmunds Ansehen in Böhmen sank und der Haß gegen ihn stieg, wuchs das Vertrauen zu dem Großfürsten Witowd von Litauen, des postulierten Königs von Böhmen, wie man ihn dort nannte. Am 5. März 1422 hatte er geschrieben, daß er seinen Neffen Sigmund, Sohn des Korybut, nach Böhmen senden werde, damit dieser dort Frieden und Ordnung schaffe. Im Mai 1422 schon langte

Sigmund Korybut in Prag an, erhielt als Stellvertreter Witowds dort die Anerkennung und bald darauf auch die des Erzenführers Biska.

In aufopferndster Weise sich der Sache des Ordens annehmend, glückte es Lansee, nicht nur viele Fürsten, sondern sogar König Sigmund aufzurütteln. Schnelle Hilfe tat not; als der Komtur schon in Nürnberg sich aufhielt, war Jagiello, verstärkt durch Witowds Streitmacht, bei Lautenburg (Westpreußen) ins Ordensgebiet eingefallen. Seinen Anstrengungen gelang es, daß am 21. August 1422 fünf der Kurfürsten, Conrad von Mainz, Otto von Trier, Dietrich von Köln, Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, und Albrecht zu Sachsen-Lüneburg an den Hochmeister schrieben und ihn der Hilfe des Königs versicherten. In drei Briefen, die er in kurz aufeinanderfolgenden Tagen schrieb, teilt der Komtur mit, daß Wend von Culenburg als Botschafter des Königs nach Preußen reisen werde und skizziert dessen Auftrag. Am 3. September schrieb auch Sigmund an den Hochmeister, jetzt schon Paul von Ruffdorf, und teilt ihm mit, worin Wend's Aufgabe, der zugleich der Überbringer des Schreibens war, bestehe. Er sollte den neuen Hochmeister bewegen: 1. mit der deutschen Kriegshilfe sich einverstanden zu erklären, 2. den Krieg einstweilen noch hinzuhalten, 3. dem von ihm, Sigmund, geplanten großen Bunde gegen Polen beizutreten.

Mit überschwenglichen Worten preist er seine Liebe zum Orden, seine große Tätigkeit für diesen, verspricht ihm, er wolle für ihn sein Blut vergießen, ihm nach kurzer Zeit 2000 Spieße (d. h. 6000 Mann) guten Volks zu Hilfe senden, verheißt ihm überhaupt den Himmel auf Erden. Als Botschafter Wend zum Hochmeister kam, war der Friede am Melnosee schon geschlossen. Kaum war er zu Sigmund zurückgekehrt, als dieser ihn wieder mit einer Botschaft zum Hochmeister sandte. Des Königs Plan, einen großen Bund gegen Polen zu gründen, hatte greifbare Gestalt gewonnen, da die ungarischen Magnaten sich für ihn begeisterten. Die Teilnahme der schlesischen Fürsten war nicht in Frage gestellt. Noch aber fehlte der Deutsche Orden. Ende des Jahres 1422 gelang es nun Wend, den unschlüssigen Hochmeister für den Plan zu gewinnen. Am 31. Januar 1423 kam das große Bündnis gegen Polen, mit dem Deutschen Orden als Teilnehmer, zustande. Allein alle Mühe war dennoch vergeblich

gewesen, weil Sigmund trotz aller sittlichen Entrüstung, die er in einem Briefe vom 7. November 1422 an den Kurfürsten Dietrich von Köln gelangen ließ, doch nur Seifenblasen hatte aufsteigen lassen.

Ende Dezember 1422 mußte Sigmund Korybut Böhmen verlassen. Witowds hussitische Neigungen, die wohl schon früher etwas kühler geworden waren, sanken infolgedessen auf den Gefrierpunkt. Hierzu kam, daß nach Abschluß des Bundes gegen Polen König Jagiello gut sigmundische Gesinnungen in sich verspürte und das lebhafteste Verlangen fühlte, mit König Sigmund persönlich sich auszusprechen, wozu es bereits am 21. März ff. 1423 im Beisein Witowds, dann des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg u. a., auch kam. Das Resultat der Unterredung teilt ein Augenzeuge in folgenden Worten mit: „Also ward eine Einigung gemacht zwischen den beiden Königen auf ihr beider Lebtag, als daß der König von Polen dem König Sigmund gegen die Hussiten zu Hilfe kommen sollte mit 30 000 Mann zum St. Jakobstag (25. Juli) im 1423. Jahr nach der Geburt Christi.“

So handelte der deutsche König Sigmund Böhmens wegen am Deutschen Orden; denn der mit solch großem Geräusch unter Anrufung Gottes und der heiligsten Versprechungen ins Leben gerufene Bund gegen Polen verfolgte nur den Zweck, die Hussiten zu isolieren. Um dieses Ziel zu erreichen, war ihm jedes Mittel recht. Nur so erklärt es sich, daß er zunächst den Plan zu einer Teilung Polens feierlich verbriefte, um unmittelbar darauf mit dessen König Jagiello einen Bund auf Lebenszeit zu schließen, ohne seiner bindenden Versprechungen gegen den Orden eingedenk zu sein; denn der am 23. März 1423 zu Käsemark geschlossene Vertrag erwähnt seiner mit keiner Silbe. (Vgl. den Druck des Vertrags bei Mathias Dogiel Cod. dipl. regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae I. Wilna 1758, S. 52/53 Nr. XIII.)

Eins steht zunächst mit Sicherheit fest. Der Deutsche Orden war König Sigmund unbequem; nicht, daß er ihn etwa hätte auflösen wollen. Er wollte ihn aber von der Stätte seiner Wirksamkeit weg haben; was dann aus Preußen und dem schon recht emporgewachsenen Deutschland wurde, ließ ihn kalt. Wäre es nach ihm gegangen, so würde Altpreußen heute

wohl ein reistlos polnisch-litauisches Land sein. Der Orden war für ihn nur ein Institut, dessen Aufgabe darin bestand, seine Tätigkeit in den Dienst von Sigmunds Ideen zu stellen. Dies zeigt, was zum Schluß noch kurz erwähnt werde, sein Verlangen, ihn nach Siebenbürgen zu verpflanzen und ihm dort das Burzenland wieder zu übereignen, worauf der Orden verjährte Besitzrechte aus dem Jahre 1211 von König Andreas von Ungarn hatte. Von dort aus sollte er die vordringende Macht der Osmanen bekämpfen. Er ist, wie Joachim König Sigmund und der Deutsche Ritterorden in Ungarn S. 4 nachweist, trotz des behutsamen Ausweichens von des Ordens Seite wiederholt auf diesen Gedanken zurückgekommen, zuletzt in den Jahren 1429/32. Es gelang ihm, den Orden zur Entsendung einer Militärkolonie zum Schutz der Donaugrenze zu bewegen. Hilfreiche Hand leistete ihm dabei sein Sekretär Kaspar Schlid, der spätere Reichskanzler, der 1427 bei dem Hochmeister Paul von Ruzsdorf erschien. Einen guten Schritt weiter ging die Sache, als Sigmund wegen der Türkengefahr sich auf dem Fürstentage zu Luz mit Jagiello und Witold traf, wo auch einige Ordensgesandte erschienen waren. Witold gedachte es mit Sigmund zu halten, während Jagiello hierzu sich nicht entschließen wollte. Dagegen erklärte sich der schwache Paul von Ruzsdorf mit seinen obersten Gebietigern bereit, auf Sigmunds Pläne einzugehen. Ein Zug von Rittern brach am 29./30. Mai 1429 nach Siebenbürgen auf; aber schon 1431 stockte das ganze Unternehmen, da Not und Mangel herrschte, weil Sigmund den Orden auch jetzt im Stich ließ.

König Sigmund hat Altpreußen großen Schaden zugefügt. Seine Hinneigung zu Jagiello und Witold machte aus dem Ordensstaat eine politische Null, worin er wackere Unterstützung in der Unfähigkeit Paul von Ruzsdorfs fand. Beide Männer arbeiteten auf diese Weise — der eine positiv, der andere negativ — einander in die Arme, den Deutschen Orden zu zermürben, so daß es diesem nicht mehr möglich war, die je länger je mehr um sich greifende Unbotmäßigkeit der maßgebenden Bevölkerungskreise zu bannen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und so hat sie längst ihr Urteil über die beiden Männer gesprochen, deren Tätigkeit dahin führte, ein blühendes Land von seiner Höhe zu stürzen, so daß es nicht lange nach Sigmunds († 1437) und Pauls († 1440) Tode zur Beute Polens ward. Kaiser Friedrich Barbarossa schläft im Ruffhäuser, Kaiser Sigmund aber lebt und mit ihm die Raben, die nicht nur um den

Berg fliegen, sondern dessen Eingang schon aufgespät und unsicher gemacht haben.

Darum, Michel, gedenke der Polen!¹⁾

¹⁾ Um den Text nicht mit Noten zu überladen, begnüge ich mich im folgenden mit der kurzen Angabe der benutzten Quellen.

Das Ordensbriefarchiv des Staatsarchivs Königsberg Pr. — Altmann, Regesta imperii XI (Die Urkunden Kaiser Sigmunds 1410—1437). Jansbrud 1896—1900. — Nieborowski, Peter von Bormdith. Breslau 1915. — Joachim, König Sigmund und der Deutsche Ritterorden in Ungarn 1429 bis 1432. Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XXXIII. Band, 1. Heft. Jansbrud 1911. — Caro, Geschichte Polens II und III. Gotha 1863 und 1866. — Loeppen, Historisch-komparative Geographie von Preußen. — Loeppen, Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. I. Leipzig 1874. Gotha 1858. — Prochaska, Codex epistolaris Vitoldi, magni ducis Lithuaniae 1376—1430. Cracoviae 1882. — Kerler, Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. II. Abteilung. Gotha 1883. — Solla, Nachrichten über die Grafen zu Eulenburg. Zweite Reihe. III. Königsberg Pr. 1915. Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 59.

IX.

Der Landesverkauf durch die
Czechen.

Noch bis zum Anfang des Jahres 1454 hatte der Orden die schwache Hoffnung gehabt, in Frieden mit Polen sich einigen zu können. Doch ward sie zunichte, da dieses lange Jahre hindurch Altpreußen unterwühlt und das Solidaritätsgefühl zwischen Bevölkerung und Landesherrschaft zerstört hatte, wobei nicht übergangen werden kann, daß infolge der Mißpirtschka Pauls von Ruzsdorf der Orden nicht mehr die vorbildliche Institution war, der anzugehören den Stolz und Ruhm jedes Mannes ausmachte, der die gefährlichen Klippen der harten Aufnahmebedingungen glücklich überwunden hatte.

Am 4. Februar 1454 war es, als die seit 1440 im Preussischen Bunde vereinigten Land und Städte zu Thorn eine Tagfahrt abhielten und auf dieser dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen die Huldigung aussagten. Nur wenige schlossen sich aus, so von den Städten Marienburg, Stuhm, Konitz und Br.-Czylau (letzteres damals noch eine Bischofs [Flecken]). Unter Führung des schmachvollen Mannes Hans von Baysen, der 1432 von Paul von Ruzsdorf in seiner Menschenkenntnis zu einem der vier erstmalig bestellten ständischen Landesräte ernannt worden war und dies Amt ununterbrochen bis vor kurzem auch innegehabt hatte, trug eine Gesandtschaft dem König Kasimir von Polen die Herrschaft über Preußen an. Mit großer Bereitwilligkeit bekundete dieser am 6. März 1454 die Annahme und setzte drei Tage später den Verräter Hans von Baysen zum Gubernator ein. Den Hochmeister traf die Abjage trotz aller vorhergegangenen Zwistigkeiten und Ärgernisse ganz unvorbereitet. Noch immer auf gütliche Beilegung hoffend, hatte er, kurz bevor der Brief bei ihm einlief, den Ordensmarschall und die Komture von Graudenz und Danzig auf die Reise zu den Bundesherren abgeschickt, um einen weitem Verständigungsversuch anzubahnen. Schon unterwegs wurden sie

gefangen genommen, nach Thorn gebracht und dort öffentlich durch die Straßen getrieben. Dergestalt begann der unglückliche dreizehnjährige Bundes- oder Städtekrieg. Der vereinigten Machten der abtrünnigen Untertanen und Polen vermochte der Orden aus eigener Kraft sich nicht zu erwehren, und so mußte er zu dem alten Mittel greifen, das er oft schon versucht hatte, von auswärts Söldner zu werben und um die Gunst fremder Fürsten zu bitten. Zwar eilten von hier und da reißige Mannen mit ihren Gleven herbei, aber ihre Zahl war vorerst zu gering, um den Bund zurückzudrängen, der in kurzer Zeit eine Reihe von Ordenshäusern, als Königsberg, Rastenburg, Bartenstein u. a. in seine Hände bekam und die treuen Städte Marienburg und Königsberg hart belagerte. Die Fürsten hatten nur freundliche Worte, so namentlich König Ladislaus Posthumus von Böhmen, der zwar Hilfe versprach, sie aber nicht brachte. Doch fand eine größere Menge czechischer Soldführer mit ihren Spießen¹⁾ sich ein. Leider brachte sie nicht Hilfe, sondern Untreue und Verrat, was uns heute aber nicht Wunder nimmt, da die Leute ihres Blutes es im Weltkriege nicht anders machten.

Nach der Schlacht bei Königsberg war der Hochmeister in solch große Geldverlegenheit geraten, daß er die an sich berechtigten Forderungen der Söldner nicht befriedigen konnte. Durch die Not gezwungen, tat er den äußersten Schritt, den er tun konnte. Er verpfändete ihnen am 9. Oktober 1454 das Land. Bei seiner guten Treue, Ehre und Würde gelobt der Hochmeister für sich und seine ältesten Gebietiger an Eidesstatt, den Sold und Schaden bis zur nächsten Fastnacht (24. Februar) zu bezahlen. Der 24. Februar kam; der Hochmeister hatte aber kein Geld und konnte die Söldner, es waren sowohl Ezechen als Deutsche, nicht befriedigen, obwohl er in seiner Not, Geld zu bekommen, sich Bekennnisse aller Ordensbrüder und -beamten über das, was sie besaßen, übersenden ließ. Aber was konnte hierbei herauskommen, waren die Brüder doch durch ihren Eid zur Armut verpflichtet. Die Landesverpfändung erlebte nun am 6. Februar 1455 eine zweite Auflage. Nachdem die Soldgläubiger bis zum Beginn der auf den 28. Januar fallenden, vierwöchentlichen Kündigungsfrist gewartet hatten, versammelten sie sich zu diesem Zeitpunkt in der Marienburg und forderten, indem sie mit Plünderung drohten, Antwort, widrigenfalls der Orden ihnen Land und Leute zu geben und das Land zu räumen habe.

¹⁾ Ein Spieß betrug 3 Mann.

Nicht minder waren die Bündler durch den Krieg in arge Geldberlegenheit geraten. Um ihrer Herr zu werden, versammelten sich am Sonntag Invocavit (23. Februar) Ritter, Knechte und Städte des Niederlandes in Elbing zu einer Tagfahrt, über deren Zweck der Neceß melancholisch vermerkt: wo sie „angesehen, betrachtet und sehr zu Herzen genommen das schwere, große Gedränge, das Lande und Städte von den Böhmen und (andern) Söldnern gelitten haben und noch täglich leiden wegen deren verdienten Soldes, den man ihnen schuldig und pflichtig ist zu bezahlen.“ Nachdem man auf bündlerischer Seite mehr als 5 Tage darüber verhandelt hatte, einigte man sich unter dem Vorsitz des Gubernators Hans von Bayern auf die Festsetzung einer Steueranlage für das Niederland Preußen auf ein Jahr, wobei man zugleich Bestimmungen über die Restitution eingenommener Ordensgüter und Beitreibung restierender Zinsen und Steuern traf.

Trotz allen Hin- und Her-Erwägens war die Tagung der Stimmführer des Niederlandes doch umsonst gewesen. Man hatte nicht in Ansatz gebracht, daß diese gegen die angestammte Landeshererschaft gerichtete Wehrsteuer den gesunden Sinn des Volkes erwecken könnte. So geschah es. Der Widerstand ging aus von den beiden Städten Königsberg-Altstadt und Löbenicht. Ihnen schlossen sich bald die nächstgelegenen kleinen Städte und das Samland an, während die Stadt Kneiphof-Königsberg willens war, die Steuer zu entrichten. Doch beugte sie sich, als unter werktätiger Hilfe der Altstadt, des Löbenichts, des Samlands und Livländischer Mannschaften der Komtur von Elbing Heinrich Neuß von Plauen und die treugebliebenen, an der Verpfändung des Landes nicht teilgenommenen deutschen Soldherren Herzog Balthasar von Sagan, Botho von Eulenburg-Sonnwalde, Botho zu Wesenburg, Herr zu Steinau, und Johann von Wartenburg, Herr zu Blankenstein, sie belagerten und ihr am 25. Juli 1455 sehr liberale Bedingungen bewilligten. Seit der Zeit blieb auch der Kneiphof dem Orden treu und bewahrte sein Deutschtum bis auf den hentigen Tag. Auch das Niederland-Preußen westlich der Alle und Preußisch-Litauen kehrten schon um diese Zeit wieder zur Ordensherrschaft zurück und blieben ihr, wie das Samland und die Altstadt- und der Löbenicht-Königsberg unverbrüchlich treu. So hatte der Orden wenigstens in einem Teil seines Gebiets wieder einen festen Standpunkt gewonnen. Dank der Festigkeit der Be-

völkering ist es den Polen während des langen 13jährigen Bundeskrieges auch nicht geglückt, dort einzubringen.

Während diese erfreuliche Erscheinung im Pregel- und Memel-Gebiet sich zu zeigen begann, fing der Abfall der südlich hiervon liegenden Söldner sich vorzubereiten. Die Frist, die sie dem Hochmeister zur Bezahlung des rückständigen Soldes gegeben hatten, war abgelaufen und in den Ordensstätten kein Geld zu ihrer Befriedigung. Am 2. Mai 1455 sammelten sie sich gegen Marienburg und bemannten alle Tore des Schlosses. Viele gingen auch in das Schloß, und ihre Obersten begaben sich in des Hochmeisters Zimmer, der sofort die Brüder versammeln mußte, und heischten ihren Sold. Da der Hochmeister hierzu unermögend war, begehrten sie, er solle ihre Verschiebung innehalten und ihnen das Schloß Marienburg eingeben. Alle Bitten waren nutzlos. Während sie noch mit ihm unterhandelten, bemannten sie die Tore, Brücken und Stege der Marienburg, forderten alle Schlüssel und redeten übel auf ihn ein. Umsonst war es auch, daß der eben anwesende Herzog Balthasar auf sie einredete; eine Entzweiung war die Folge. Da sie dem Hochmeister drohten, der Orden würde sonst Schaden erleiden, überlieferte er in aller Gegenwart dem tschechischen Herrn, Ulrich Czernowka' die Schlüssel zu allen Thoren. Dies war der Anfang von dem schrecklichen Ende so vielen Deutschtums in Altpreußen. Ulrich Czernowka hat die Schlüssel dem Hochmeister nie mehr zurückgegeben, auch als der Livländische Orden ihm und den andern Ordensgläubigern das von ihnen geforderte Geld zahlen wollte.

Herzzerreißende Briefe um Geld gingen von dem armen, gequälten Hochmeister Ludwig von Erlichshausen ab an den Deutschmeister und den Ordensstretzer, der zur Zeit auch in deutschen Landen weilte. Keiner von beiden konnte etwas schicken. In einem Brief vom 3. Juli 1455 teilt der Hochmeister dem Komtur Heinrich Neuß von Plauen mit, der Kaiser (Friedrich III.) hätte eine Botschaft zum Orden senden wollen. Als es aber dort laut geworden, daß des Ordens Gäste (Söldner) das Land eingenommen hätten, habe Seine Gnade, der Kaiser, die Botschaft nicht hereingesandt, vermeinend, was es nütze, daß er seine Botschaft schade, da das Land verloren und aus des Ordens Händen gekommen wäre.

So handelte Sigmunds zweiter Nachfolger an des Reiches Ostmark. Aber was sollte man mehr von einem Mann verlangen, der sich am liebsten damit ergötzte, den Türdrücker mit dem Fuß aufzumachen! So hängen oft Schicksale von Ländern und Völkern an Lächerlichkeiten. Doch der Komtur suchte Rat zu schaffen. Nachdem Ludwig von Erlichshausen schon mehrmals vergeblich an die livische Thür geklopft hatte, sandte jetzt auch Heinrich Reuß von Plauen dorthin eine Botschaft, an deren Spitze Boto von Eulenburg (Sonnewalde) stand, zum Meister von Livland und ließ diesen aufs höchste um Hilfe, Beistand und auch um Geld ersuchen. Die Botschaft hatte Erfolg, da auch Herzog Balthasar sich mit der dringenden Bitte um Geld nach Livland gewandt hatte. Auf dem Landtage zu Walf vom 15. bis 20. Februar 1456 wurde dort eine allgemeine Landessteuer für den Orden in Preußen bewilligt und zugleich beschloffen, sich den streitenden Parteien zu friedlicher Vermittlung zu erbieten.

Hilfetat dringend not, denn die Lage des Ordens verschob sich von Tag zu Tag zu dessen Ungunsten. Auf der einen Seite die immer fürmischer werdenden Geldforderungen der Marienburger Söldner, unter denen die Czegen unter Ulrich Czerwonka eine dominierende Stellung sich errungen hatten, und ihres Anhanges. Schon im August 1455 hatte sich das Gerücht verbreitet, sie wollten die Marienburg dem König von Polen verkaufen. Doch war die Angelegenheit wohl noch nicht so weit gekommen. Wenigstens behaupteten sie, an ihrer Spitze Ulrich Czerwonka, am 30. August 1455 in einem Schreiben an die Gewerke und Gemeinden von Elbing, Danzig, Braunsberg, Graudenz und Strassburg (Westpreußen), daß das Gerücht unwahr sei. Die Adressaten möchten lieber dem Hochmeister treu bleiben, als solchen Lügen Glauben schenken. Im Dezember 1455 war der wohl schon lange erwogene Entschluß zur Reife gediehen. Am 11. dieses Monats schrieb der trotz seiner eigenen Geldverlegenheit fest bleibende Herzog Balthasar in dieser Angelegenheit den Grafen Johannes Montfort, Adolf von Gleichen, Herrn Ulrich Czerwonka u. a. einen Brief, in welchem es heißt: „Wir lassen Euch wissen, daß Gerüchte zu uns gedrungen sind, nach welchen Ihr Euch mit dem König von Polen verabredet hättet, ihm das Land Preußen wegen Eures Soldes und Schadens zu verkaufen. Wir haben dies nicht glauben wollen und ist auch nicht zu glauben, besonders auch deshalb, als Ihr, wie uns vorgekommen ist, vor unserm

Oheim, dem Markgrafen von Brandenburg, hoch versichert habt, Ihr wäret nie willens gewesen, das Land zu verkaufen, und habt das Gleiche auch schriftlich ausgesprochen gegen Danzig und andere Städte. In demselben Tage noch schrieb Balthasar auch an Bürgermeister und Rat der Stadt Marienburg, er habe erfahren, daß die Hofsleute (Söldner) zu Marienburg das Land Preußen für ihren Sold verkaufen wollten. Dies müßten sie hintertreiben. Die gerechte Sache würde siegen.

Am 18. Februar 1456 — einem Mittwoch — erfolgte der erstbekannt werdende offizielle Schritt der Marienburger Söldner, mit dem König von Polen zur Verständigung zu kommen. Einige von ihnen — bekannt werden Ulrich Czernowka, Schreibersdorf und der tschechische Dolmetscher Peterzid — gingen nach Graudenz, um mit den Polen und dem preussischen Bunde über den Verkauf des Landes zu unterhandeln. Am 25. Februar schreibt darüber der Hochmeister dem Komtur Heinrich Reuß, es sei zu keinem Abschluß gekommen. Sie hätten ihm nach der Rückkehr erklärt, wenn er, der Hochmeister, ihnen auch kein Geld gegeben hätte, so wollten sie doch niemand so gern im Besitz des Landes wissen als den Orden. Er bäte den Komtur, sofort dem Meister von Livland zu schreiben, daß dieser ungesäumt eine Summe Geldes herschicke und den Söldnern mitteile, daß er in Kürze das dann noch fehlende Geld senden wolle.

Der gute Wille von Hochmeister und Komtur wurde von den Marienburger Söldnern und der Mehrzahl ihrer oberländischen Genossen nicht anerkannt. Am Montag nach Laetare (8. März) zog wieder eine Gesandtschaft der Söldner zu den Polen und den Bundesherren, diesmal nach Thorn, um erneut wegen des Landesverkaufs zu verhandeln. In ihrer Spitze standen Andreas Gewalt, ein Oesterreicher, dann ein Schlesier und zwei Böhmen. Ein weiterer Verhandlungstag fand am 3. bis 5. April wieder in Graudenz statt. An der Abordnung, die außer Tschechen auch Deutsche aufwies, stand diesmal als Vorsitzender Adolf Graf von Gleichen. Man bot ihnen 57 Gulden für ein Pferd, 16 Gulden für ein Schadenpferd, einen ungarischen Gulden für einen kurzen Panzer zum Schutz des Leibes, die gleiche Summe für einen Baseweise genannten großen Schild, Armbrust und Koller und drei ungarische Gulden für einen Panzer. Da die Söldner auch diesmal mit dem Angebot nicht zufrieden waren, fiel auch jetzt noch keine Entscheidung. So erhielt der Hochmeister eine Galgenfrist. Während die Gesandtschaft in Graudenz weilte, drangen die Böhmen in der Marienburg weiter vor, nahmen das oberste Thor bei des Hochmeisters

Gemach ein und beraubten so den armen Mann des letzten Schimmers von Freiheit.

Am 2. April 1456 langte die livländische Gesandtschaft in Königsberg Pr. an. Sie bestand aus dem Landmarschall Herrn Gotthart von Plettenberg, dem Komtur zu Reval Herrn Gerhart von Wallingrade und dem Doktor der geistlichen Rechte Paulus Einwald. Dem Herzog Balthasar erboten sie sich zu dem Versuch, die Verschreibung über die Verpfändung Preußens zu beseitigen mit der Bitte, er und seine Räte möchten allen Fleiß anwenden, daß dies ermöglicht würde, da die Hilfe des Livländischen Ordens dort erschwert sei, falls die Verschreibung bestehen bleibe. Dem in Königsberg auch weilenden Komtur Heinrich Reuß eröffneten sie, falls die Rottmeister der Söldner dem Orden die Schlösser und Städte wieder einräumen sollten, so würden sie sofort 30 000 Gulden und den Rest in Höhe von 70 000 Gulden zu einer festzusetzenden Zeit zahlen. Auch den Söldnern in Marienburg schrieben sie in diesem Sinne, zugleich mit der Warnung, den Verkauf des Landes nicht übereilt vorzunehmen. Sie möchten Bevollmächtigte zu ihnen nach Königsberg schicken. In Briefen vom 9. April, die an den Herzog Balthasar, den Komtur Heinrich Reuß und die livländischen Gesandten gerichtet waren, schreibt der Hochmeister, er habe mit den Söldnern wegen Besichtigung des geplanten Königsberger Tages unterhandelt, doch hätten sie ihm geantwortet, daß sie die Tagung in Königsberg nicht beschicken würden, da ihre Bevollmächtigten ohne Wissen und Willen der gemeinen Hofleute (Söldner) nichts beschließen könnten, sondern es wieder zu ihnen bringen müßten. Sie hielten es für besser, daß die Gesandtschaft nach Marienburg komme, wo in seiner, des Hochmeisters, Gegenwart verhandelt werden würde. Die Hauptleute wollten bis zur Ankunft der Gesandtschaft die Rottmeister zurückhalten; letztere möchte ruhig kommen, da sie von den Söldnern ein sicheres Geleit bekäme. Er, der Hochmeister, bitte, Herzog Balthasar von Sagan zu veranlassen, einige seiner Räte mitzuschicken. Schon tags zuvor hatten die Söldner das Sicheergeleit für die livländischen Bevollmächtigten zur Reise von Königsberg nach Preußisch-Mark und Marienburg und zurück für die Zeit vom 11. bis 25. April ausgestellt und darin auch die Bevollmächtigten des Herzogs Balthasar aufgenommen, mit Ausnahme Bothos von Eulenburg, dem sie rundweg das freie Geleit verweigerten. Er war unstreitig der feingeschulteste Diplomat, über den die Ordensseite verfügte, dazu von unerrückbarer Treue; war er es doch gewesen, der allein den livländischen Meister vermochte, sich des Deutschordens in Preu-

fen anzunehmen. Von den Ordensherren reiste der rastlose Komtur Heinrich Reuß nach Marienburg. „Man versprach den Söldnern 100 000 Gulden zu Johannis 1456, dieselbe Summe zu Michaelis d. J. und den Rest zu Martini zu zahlen, wenn sie einwilligten, nach Entrichtung der ersten Summe die von ihnen besetzten Gebiete, besonders das Schloß Marienburg, dem Orden wieder abzutreten. Die Söldner gingen darauf nicht ein, beharrten auf ihrer Verschreibung, verlangten sofortige Bezahlung und beriefen sich auf die ihnen von Polen gemachten Anerbietungen. Sie erklärten aber, daß der Verkauf des Landes noch nicht vollzogen sei, wie ihnen nachgesagt würde, und daß sie das Geld lieber vom Orden als von einem andern nehmen würden. Deshalb wollte der holländische Ordensmeister das gesammelte Geld wenigstens an der Grenze bereithalten, falls die Söldner doch noch nachgeben würden, stieß hierbei aber auf Schwierigkeiten¹⁾ holländischerseits.

Die Gegenpartei ruhte unterdes nicht. Da auch der König von Polen in großer Geldverlegenheit sich befand, war von den preussischen Ständen auf der Tagfahrt zu Elbing am Montag nach Jubilate (19. April) 1456 beschloffen worden, eine Anleihe aufzunehmen, damit der König den Söldnern die Städte und Schlösser abkaufen könnte. Unter den Anwesenden werden an erster Stelle die Verräter Johann von Baysen, „gubernator der lande Preussen“, und Stibur von Baysen, „Elbingischer Woywode“, genannt. Erstem ging die Angelegenheit zu langsam vorwärts. Am 3. Mai schrieb er einen Brief an die Thorner, in welchem es heißt, sie wüßten, daß des Königs Räte und die Ihrigen, von Landen und Städten mit des Ordens Gästen eine Tagfahrt in Thorn vereinbart hätten, um eins zu werden wegen der Schlösser und Städte, die sie innehätten usw. Er hätte Herrn Ulrich Czernowka, oberstem Hauptmann der Marienburg, geschrieben, daß er wegen dieser Tagfahrt und dem dazu gehörigen Geleit Näheres mittheilen solle. Darauf schrieb er in der Antwort, er hätte zwei von den Seinigen schon deshalb nach Thorn geschickt. Wenn dieselben zurückkämen, wolle er Mittheilungen über die Tagfahrt machen, auch das Geleit genehmigen. Wie es darum nun sei oder nicht, hätten sie bis jetzt aber nicht erfahren können. Dagegen hatten ihre Freunde von einigen Feinden gehört, daß die Rede unter

¹⁾ Das Bitat ist entlehnt Philipp Schwarz holländisches Uebersundenbuch 11, Abthg. 1, Einleitung S. XI.

ihnen gehe, der Orden dieses Landes hätte mit dem aus Livland einen Vertrag geschlossen, laut welchem letzterer ihm auf nächstkommende Pfingsten 50 000, auf Johanni 100 000 und auf Michaeli 200 000 Gulden zahlen wolle.¹⁾ Hieraus erkenne man aber ihre große Betrügerei, mit der sie umgingen, die beste Zeit in die Länge zögen und so bewirkten, daß der König nicht solle ins Land kommen usw.

Tags darauf schon kam Czertwonka zur Vor-Tagfahrt nach Thorn, um sich mit den Polen und Bundesherren wegen des Landesverkaufs zu besprechen. Die eigentliche Tagfahrt fand erst am 23. Mai statt. Laut Receß von diesem Tage wird an erster Stelle der Söldner, die „mit voller macht“ am Ständetage teilnahmen, Herr Ulrich Czertwonka von Ledez, oberster Hauptmann der Böhmen zu Marienburg, genannt. Man beschloß, den Söldnern 400 000 Gulden in zwei Raten (am 14. September und 6. Dezember) zu zahlen, 200 000 selber zu entrichten und um Begleichung der andern Hälfte den König von Polen zu bitten. Doch kam es auch jetzt zu keinem Resultat, da Czertwonka nicht in die sofortige Übergabe der Marienburg nach der ersten Zahlung willigte. Eine weitere Tagfahrt fand wieder in Thorn statt. Sie dauerte vom 1. bis 10. Juli 1456. Von den Söldnern nahmen daran teil Adolf Graf von Gleichen, Ulrich Czertwonka, die beiden obersten Hauptleute der Marienburg, Nickel Wolfsdorf, Georg von Schlieben, Hauptleute zu Allenstein, Jon Wynnantetzky, Rynhart Eifrantetzky, Hauptleute zu Dirschau, Werten Frodenier (Frodmacher), Hauptmann zu Köffel, Andreas Gewalt, Hauptmann zu Marienwerder, Friedmann Banzer, Ludwig Schönfeld, Hauptleute zu Konitz, Friedland (Westpreußen) und Hammerstein, Henze von der Weise, Hauptmann von Mewe, Georg von Lutven (Loben), Hauptmann von Wartenburg, Kunze Burwitz, Hauptmann von Neumark, Tille von Thunen, Hauptmann zu Ortelsburg, und viel andere mehr. Der Abschluß scheiterte auch diesmal, und zwar am Widerstand der deutschen Hauptleute. Es waren dies Adolf Graf von Gleichen, Georg Loben, Werten Frodenier, Georg von Schlieben, der im Receß nicht genannte Kunz Brandenstein sowie die meisten Söldner des Ordens, die zum Tage gereist waren. Zwar hatten auch sie viele Artikel aufgesetzt, doch wollten sie warten, ob ihnen der Orden Geld geben könne. Aus-

¹⁾ Die Zahlen stimmen nicht genau mit den livländischerseits genannten Ziffern überein, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß Wachsen nur nach Ödrensagen berichtet.

drücklich bemerkt ein Zeitgenosse, der nicht genannte Verfasser der „Geschichte wegen eines Bundes“ (Script. rer. Pruss. IV S. 170), „und hatten das landt noch nitt ver-
kauuff“. Und dabei blieb es auch bei ihnen. Derselbe schreibt darüber: „Am Donnerstag nach Laurencii, das war der 12. des Monats August, hielten die deutschen Hofsleute, als Graf Adolf von Gleichen, Georg von Schlieben, Georg Lobell (Loben) und andere viele Deutschen mit dem Herrn Komtur einen Tag zu Niesenburg des Geldes wegen; zu ihm ritten (auch) von Marienburg Herr Nischpan, Georg Ingeram, Stide, Hans Stauer, Quos und Wilhelm Raptig mit etlichen Deutschen und beschlossen es dort mit dem Herrn Komtur, daß sie das Geld wollten von ihm nehmen und nicht vom Könige und den Bundesherren.“ (A. a. O. 172.) Diesen deutscherseits verführenden Schluß herbeigeführt zu haben, war in erster Reihe das Verdienst des Komturs Heinrich Neuß von Plauen, der nach den Tagungen zu Thorn das Menschenmögliche aufbot, die deutschen Soldführer zu bewegen, die Hände sauber zu halten. Wacker unterstützt wurde er von Bernhard von Zinnenberg, Herrn zu Neuhaus und Schönberg in Mähren, der, ob er zwar selber in großer Geldverlegenheit war und seine Güter zwecks Befriedigung seiner Gesellen und Spieße verkaufen mußte, die Soldner in Thorn doch zurückwies, trotzdem sie für ihn außer der Verkaufsquote noch 19 000 Gulden in Ansatz gebracht hatten. Vor dem 6. August kam er mit Heinrich Neuß und den vornehmsten deutschen Soldführern in Preußisch-Mark zusammen und unterstützte den Komtur mit solchem Erfolge, daß Wehr und Waffen der doch in großer Not befindlichen Deutschen rein und klar blieben.

In denselben Tagen kamen auch die Böhmen mit dem preussischen Bunde zum Abschluß. Daß sich ihnen eine Gott sei Dank nur geringfügige Anzahl deutscher Soldner angeschlossen hatte, bleibe nicht unerwähnt. Die beiden hierüber erhaltenen Urkunden datieren vom Tage Assumptionis Mariae (15. August) 1456. Die erste ist ein schon etwas früher ausgefertigter, auf den Verhandlungen vom 1. bis 10. Juli stehender Entwurf für die Vertragsurkunde des Königs Kasimir von Polen. Sie ist nicht gestogelt und kam, da die allermeisten deutschen Soldhauptleute sich von den Czechen abgewandt hatten, nicht zur Ausführung. Hierzu kam erst die zweite Urkunde des 15. August 1456. Sie führt die Bezeichnung „der hauptleute vorschreibung“.

ist, wie der Borentwurf, aus Thorn datiert und von den Landesverkäufern selbst ausgestellt, die, dem Brauch entsprechend, mit der Aufzählung ihrer Namen beginnen. An der Spitze steht:

Ulrich Czirwonka von Leditz,
oberster hauptman uff Marienburg.

Die Verschreibung bestimmt, daß Ulrich Czirwonka und Genossen insgesamt 436 000 ungarische Gulden erhalten sollten; hiervon 25 000 Gulden am 7. September, das übrige zwischen dem 6. und 31. Dezember; $\frac{1}{4}$ der Summe in Geld, $\frac{1}{4}$ in Waren, als Sammet, Damast, Atlas, Hermelin usw. Nach der ersten Zahlung sollten Deutsch-Eylau, Konitz, Hammerstein, Friedland (in Westpreußen), nach Abtragung der ganzen Summe Dirschau und das Ordenshaupthaus Marienburg dem König von Polen abgetreten werden. Hierzu gehörten auch die in Frage kommenden Burg- und Stadtgebiete.

Das Marienburger Gebiet umfaßte den von Weichsel und Rogat eingeschlossenen großen Werder mit Ausnahme des Teils, der der Stadt Elbing zugewiesen war, aber außerdem noch ausgedehnte Landstriche im Osten und Westen beider Ströme. Anschließend, aber noch zum Verwaltungsbezirk Marienburg gehörend, lag Dirschau. Der Besitz beider Städte war für die Polen von großer Wichtigkeit, da sie durch ihre Lage an Rogat und Weichsel den Zugang zu Haff und Meer sperrten und von dieser Seite alle Hilfe, die etwa kommen mochte, ab schnitt. Konitz, Hammerstein und Friedland lagen im Bezirk Schlochau; Deutsch-Eylau im Gebiet Osterode. Durch alle diese Orte erhielt der König von Polen zugleich feste Stützpunkte, die auch Zugang aus Deutschland mit leichter Mühe vom Orden abzuhalten vermochten. Trotzdem war es ihm möglich, sich noch 10 Jahre zu halten.¹⁾

Am 19. Oktober 1466 fand der schmachvolle zweite Friede zu Thorn statt. Der Orden verlor das ganze Culmerland, ganz Michelau und Pommerellen mit allen Schlössern und Städten, hierzu Stadt und Schloß Marien-

¹⁾ Ordensbriefarchiv des Staatsarchivs zu Königsberg. Loeppen Ständeakten Preußens IV. Leipzig 1884. Schwarz Pöhländisches Urkundenbuch. 1. Abteilung. Band 11. Riga und Moskau 1905. Hollad Nachrichten über die Grafen zu Eulenburg. Zweite Reihe. IV. Königsberg Pr. 1916.

burg, den großen und kleinen Werder, den Draußen-See, das Gebiet von Scharffau, Stadt und Schloß Stuhm, Elbing mit seinem Gebiet, Tollmit und Christburg, demnach das ganze Westpreußen mit Ausnahme der heutigen Kreise Rosenberg und Marienwerder. Auch verlor der Deutsch-Orden zu Gunsten des Königs von Polen alle Rechte auf das Bistum Ermland, das bis dahin ein Ordens-Schutzstaat gewesen war. Der übrige Teil der heutigen Provinz Ostpreußen, dazu die schon genannten heutigen westpreußischen Kreise Rosenberg und Marienwerder, verblieben zwar dem Orden, doch nur als Lehen des Königs von Polen, dem fortan jeder neugewählte Hochmeister für sich, seine Gebietiger und Lande den Eid der Treue zu leisten hatte.

So begonnen 1454 von dem Verräter Hans von Dohser und seinem Anhang. So fortgesetzt 1456 von dem Czechen Ulrich Czermwonka und seinen Genossen.

So zum Abschluß gebracht am 19. Oktober 1466 von König Kasimir IV. und dem armen, gequälten Meister Ludwig.

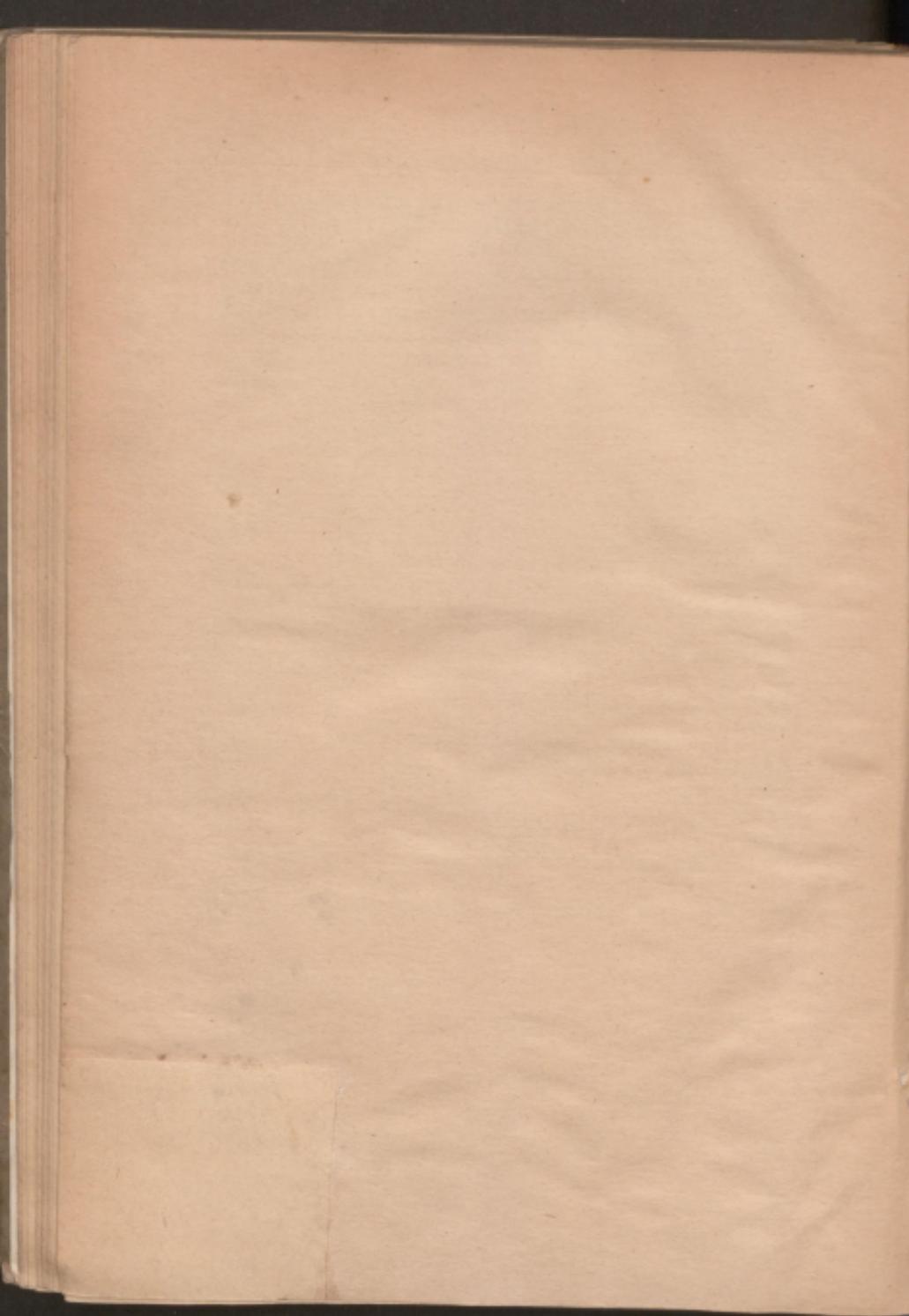
Dazwischen in zahlloser Menge Bilder des Elends und des Entsehens und als Folge für lange Jahre ein dem Polentum schonungslos preisgegebenes Land mit inzwischen verkommenen Bewohnern.

Nichel, was wirst du jetzt tun?

Königsberg Pr., den 10. Januar 1919.

Emil Hollack.





10. 5. 1935.

76

544

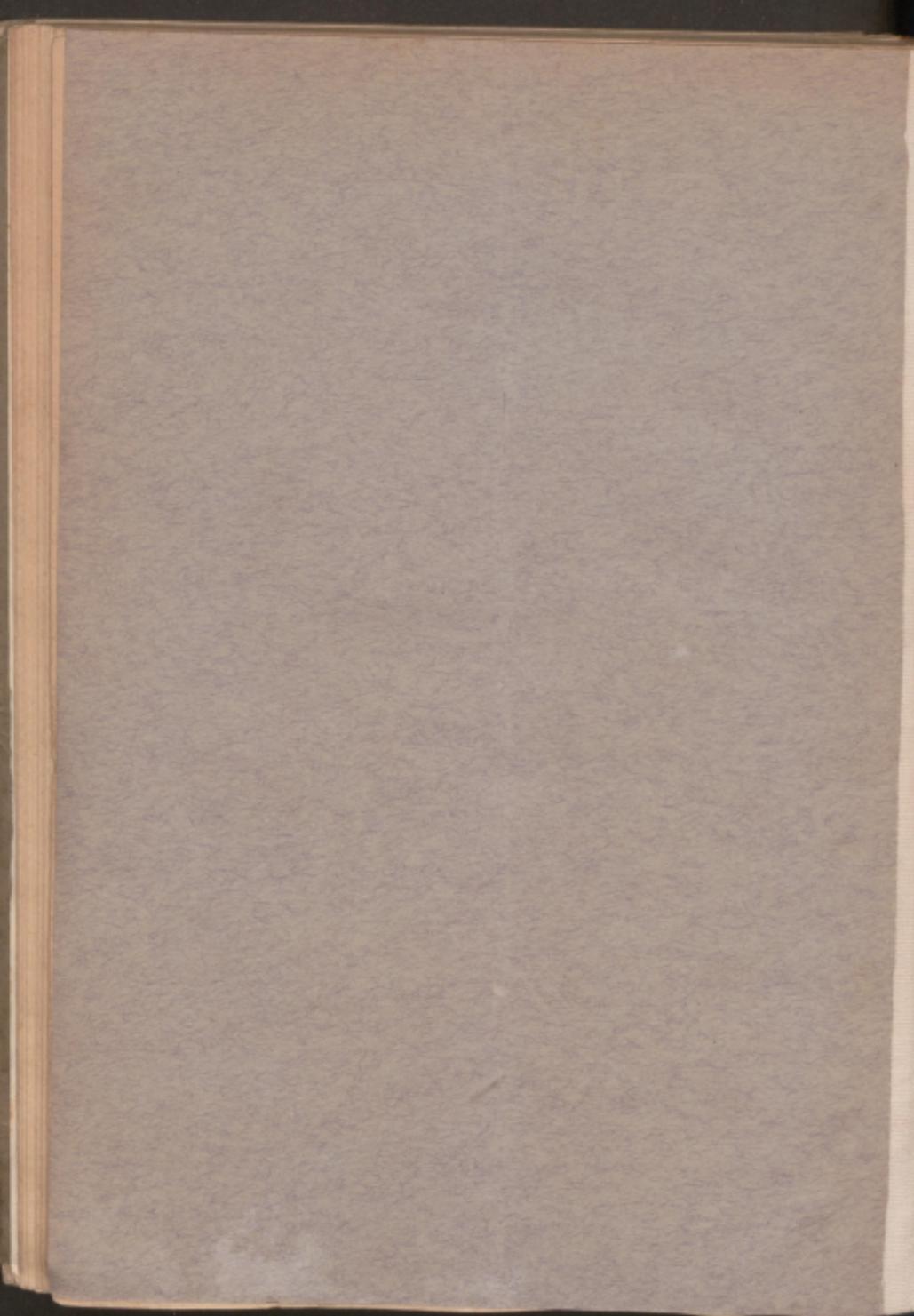
Haben die Polen und Litauer ein historisches Recht auf Altpreußen?

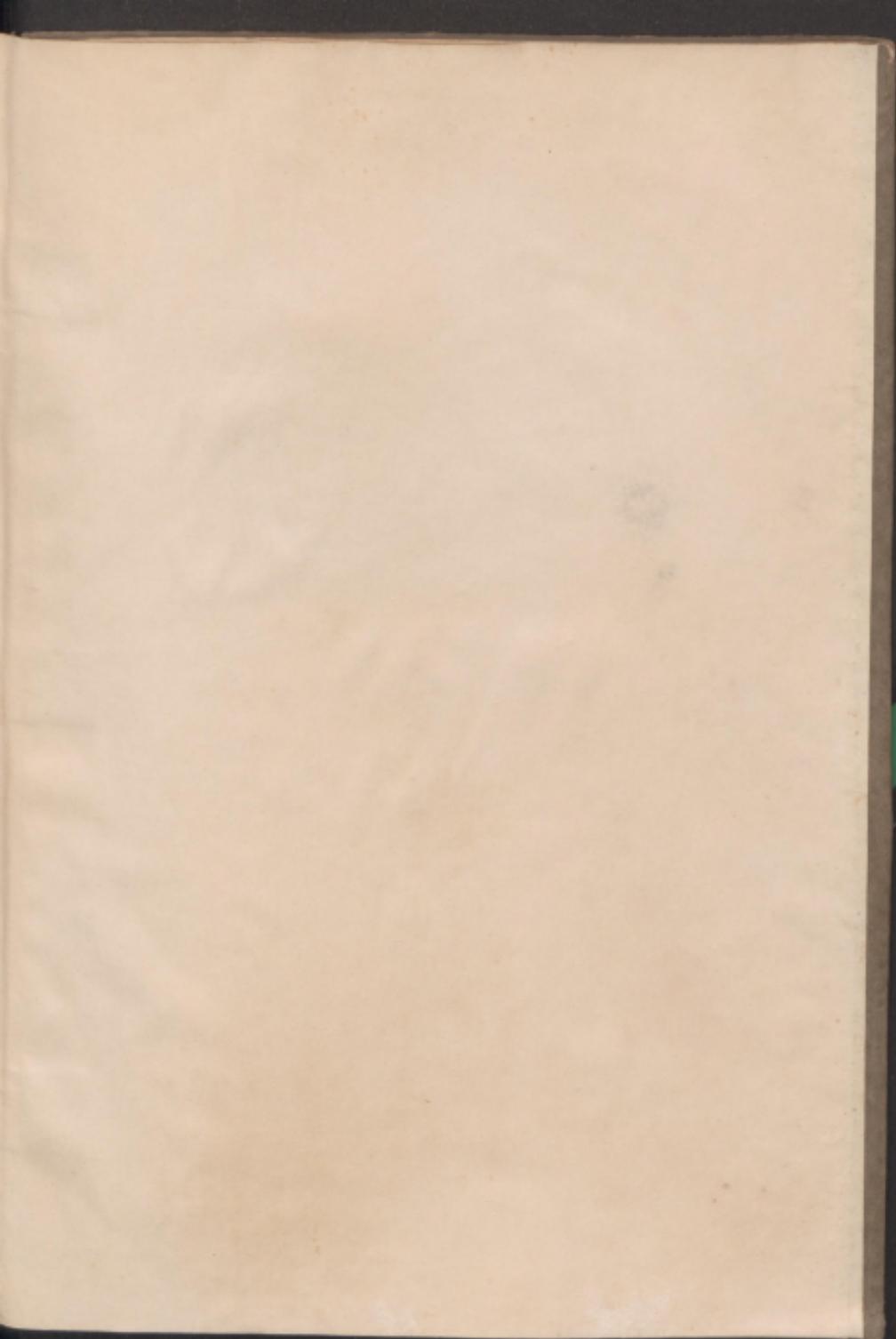
Beantwortet
von
einem Altpreußen durch Geburt
und Abstammung.

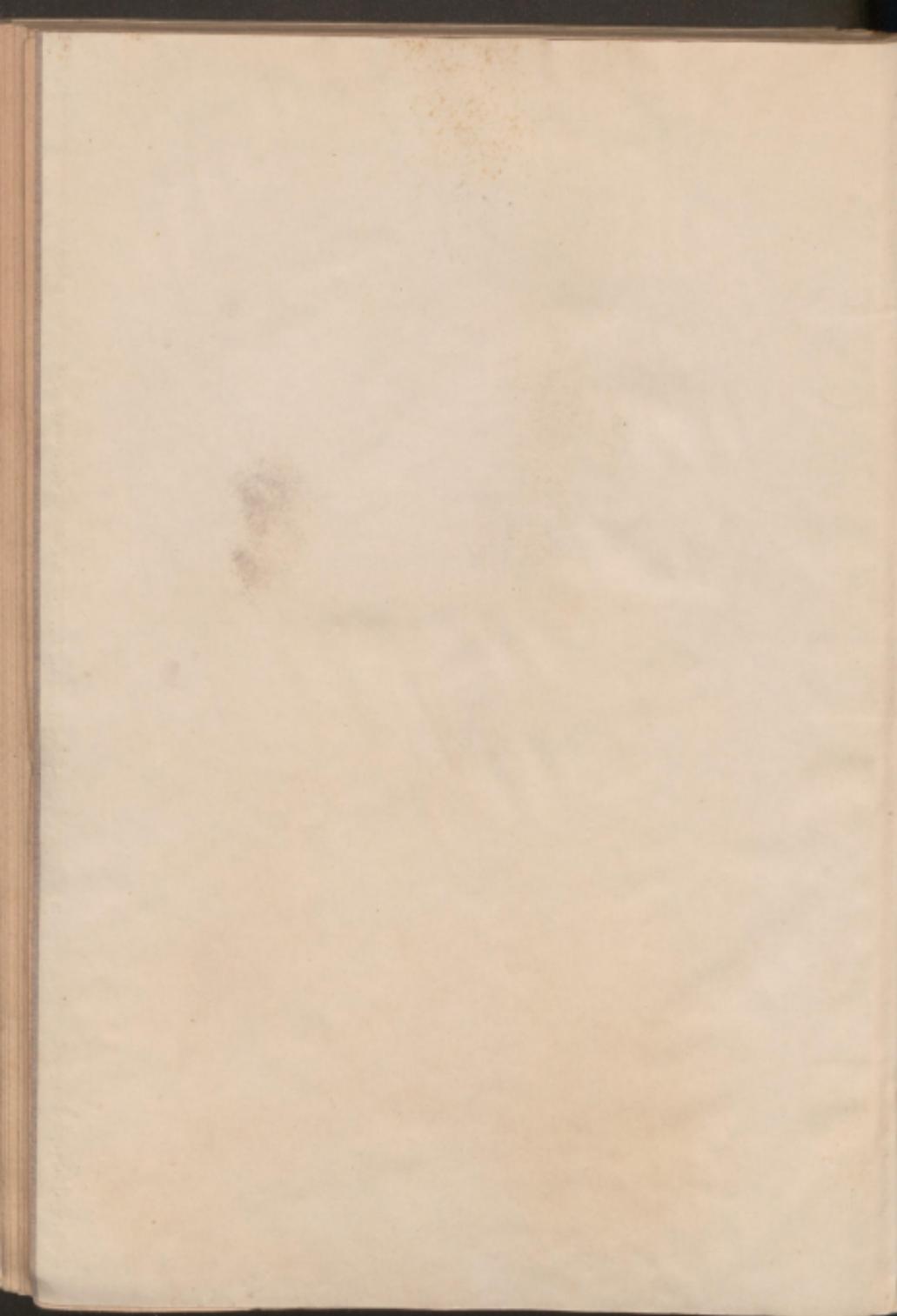
Blätter zur Heimatskunde.

Von
Emil Hollack.

Königsberg i. Pr.
Ostpreussische Druckerei und Verlagsgesellschaft H. G.
1910.







ROTANOX
oczyszczanie
VI 2015



Hollack E.

KR IV.4.3

nr inw. 35310